Gespräch im Reiche der Todten

zwischen
dem Urheber
der Zusammenverschwörung wider den König in Portugall

Joseph de Mascarenhas,

ehemaligen Herzog von Aveiro

und

Robert Franz Damiens,

bekannten Königsmörder in Frankreich

in

welchem die wahre und aus den besten Quellen gezogene Geschichte beyder Persohnen kurz, deutlich, und der Sache gemäß vorgetragen, und vorzüglich von dem blutigen Hergang in Lisabon, und dem Verbrechen sowohl der Geist- als weltlichen Persohnen unpartheyische Nachricht gegeben wird.

Quanquam animus meminisse horret, luctuque refugit.
Virg. Aeneid. II.

Frankfurt und Leipzig 1759.

Damiens.

Fliehet mich nicht! Ihr möget eine Gegend suchen, wo ihr wollet: ihr traget das Mahlzeichen an der Stirne, wie ich; und werdet also doch wieder hieher kommen müssen. Denn schwerlich wird auch eine andere Classe der Todten eine Stelle bey sich einraumen, die Welt hat uns verfolget; und unsere Gebeine dörfen nicht einmal bey andern Todten ruhen. Glaubet nur, unglücklicher Aveiro! daß auch in diesen Gegenden euer Nahme erschollen, ehe ihr noch hieher gekommen. Eure Gesellschafft, die ihr mitgebracht, erfüllet dieses Gefilde mit Geschrey um Rache über euch, und ihr dürft sie nicht verlassen, daß ihr unerkenntlich bleiben möget, so wenig ihr euch besser dünken könnet, als ich.

Aveiro. Ich fliehe euch nicht, wer ihr seyn möget. Die Reue ängstiget mich, die Schande treibt mich umher, und die Klagen meiner Mitschuldigen verfolgen mich, daß ich Raum suche, mich vor allem zu verbergen, was eine Vernunft besitzet. Ich sehe wohl, daß meine Mü-

he vergebens ist, und ich schäme mich vor euch, wenn ihr schon, wie ich, als ein Königsmörder gezeichnet seyd. Denn ihr tragt euer Elend alleine; aber ich, ich habe ganze Familien mit meiner Thorheit in gleiche Straffe gezogen. Euch siehet noch ein heiterer Blick aus dem Auge, der wenigstens von der Zufriedenheit zeiget, daß ihr nicht so viele Gewissensbisse fühlet, als ich von solchen durchdrungen bin.

Damiens. Ich habe für eine That gebüsset, die ich nicht unternommen hätte, wenn meine Vernunft richtig gewesen wäre. Ich war ein Königsmörder, ohne zu wissen, warum ich meine Hand wider den Prinzen ausstreckte, wider den meine Phantasie mich anführte. Jezt, da meine Seele von einem Cörper befreyet ist, der sie hinderte, richtig zu denken, habe ich mein Verbrechen in seinen Folgen erkennet, und tröste mich, daß ich der Gerechtigkeit eben das Genügen gethan, als wenn Bosheit und Vorsatz in mir bestrafft worden wäre. Die Welt verfluchte meine That; mit mir trug sie Mitleiden, daß mich der Aberwitz auf einen Gegenstand geführet, zu dessen Erhaltung auch tausende ihr Leben täglich aufopfern müssen. Ich tadle meine Strafe nicht. Eine Machine, die so viel Schaden in der Welt anrichtet, wie meine Hand gethan, darf wohl mit dem äussersten Grimm zerbrochen und zerstümmelt werden. Aber mit mir endigte sich die Gefahr für das Königreich; mit mir hörte die Besorgniß auf, die man für einen grossen König haben konnte; ich hatte keine Mitschuldigen; ich trug meine Thorheit alleine zur Strafe, und die Gerechtigkeit der Welt stellte mich nur zur Warnung auf, daß sie die Bosheit und den Frevel verabscheuen mögten, eine That zu wagen, die auch einen Aberwitzigen zum Scheusal macht, vor dem sich die Natur entsetzet.

Aveiro. Ihr seyd Damiens, wie ich aus den Umständen muthmasse, die ihr anführet. O! daß euer Exempel mir zu unreichend geschienen, meine Anschläge zu ändern, und noch von meinem Vorsatz umzukehren! Ich schrieb euer Schicksal blos auf die Rechnung eurer Unvernunft, die von Witz, Ueberlegung und Einsicht in das folgende entfernet war. Ein Mensch eures gleichen muß sich allezeit einen solchen Ausgang seiner Unternehmungen versprechen. Ich aber rechnete auf meinen

meinen Stand, mein Ansehen, meinen Reichthum, auf die Unzufriedenheit so vieler Grossen neben mir, auf die Menge solcher Personen, von denen man mit Ueberzeugung glauben mußte, daß sie den Fall nach der äussersten Strenge der Religion untersuchet hätten, den ich ins Werk setzen wollte, und dem sie sich nicht widersetzten; auf den Anhang des Volks, daß, wenn es auch mich verlassen wollte, doch meine Mitschuldigen unterstützen würde, auf die Sicherheit der Maasregeln, die mit langen und bedachtsamen Rathschlägen gefaßt worden, auf das Geheimniß, so an und für sich jedem unserer Anhänger das ewige Stillschweigen auflegte; auf die Stärke unserer Parthey, die sich dem Argwohn des Königs furchtbar machen konnte; und endlich auf die augenscheinliche Gewißheit, daß das Leben des Prinzens, der so viele heimliche Feinde hatte, in unserm Gewalt wäre, und ohne Wunderwerk unsern Händen nicht entgehen könnte. Sehet, welch eine Arbeit der Vernunft! was für blendende Reizungen! welchen Anlaß, eine Unternehmung zu wagen, die ohnmöglich ohne Unterstützung bleiben konnte, und, wenn sie auch mißlingen würde, so viele starke Vermuthungen vor sich hatte, daß sie ewig im Stillschweigen vergraben seyn müßte. Wenn dieses nicht die allerstärkste Verblendung heisset, welcher ein Mensch, wie ich, kaum Widerstand thun kann: so weiß ich nicht mehr, was man Verblendung heissen soll.

Damiens. Verblendung? Suchet nicht unter diesem Nahmen euch dessen anzumassen, womit man die menschliche Schwachheit entschuldigen will. Aber ihr habt recht, daß ihr euch noch jezo über die Grösse eurer Uebelthaten so sehr vor der Vernunft schämet, deren Kräfften ihr so sehr aufgeboten habt, daß ihr dasjenige zu Stande richten mögtet, was selbst wider die Vernunft gehet. Nein! Aveiro! euer Verbrechen hat gewiß alles das Abscheuliche in sich, was die Bosheit hervorbringen kann, und ihr habt nur die Vernunft zur Verküttung der schlechten Grundsteine gebraucht, auf denen ihr euer Systeme errichten wolltet. Ich bin freylich der verwegene Damiens, dem ihr gleich worden; aber ich würde dem Aveiro nicht haben gleichen können, wenn ich bey Ausübung meiner Missethat dessen Vernunft gehabt hätte. Eure

Mine, die noch so viel Stolz an euch weiset, als sie ihn bey euren Lebzeiten auf eurem Gesichte ausgebreitet, bereitete mich anfangs, daß ich eine Verwegenheit nochmals begienge, wenn ich mich mit euch gleich setzen wollte: Ihr habt aber nur den Vorzug vor mir in der Grösse eures Frevels, der euch vor den Lebendigen noch geringer, als mich, machet. Ich habe mich nie darum bemühet, die Heiligkeit der Majestät zu erkennen. Ihr müßt sie mit Ueberzeugung eingesehen haben, weil ihr euch so viele Mühe geben müssen, euer Vorhaben wider sie auszuführen. Ich gieng unter dem Haufen so vieler Grossen, so vieler Wachten und Bedienten auf die Person meines Königes hin; Dies macht mich vor den Augen der Welt entweder zu einem Rasenden, oder eingefleischten Satan. Das leztere konnte ich nicht seyn, weil ich gar keinen Grund anzugeben wußte, warum ich diesen Prinzen hassete. Das erstere hat meine That in ihren Umständen bewiesen. Ihr hingegen machtet so viel andere zu Verräthern, zu Meichelmördern, und wandtet viele Zeit an, daß ihr einen Mörder an eurem König abgeben konntet. Eure Reue, die ihr bezeiget, wird, wie die meinige, in Ewigkeit dauern: aber sie bringet euch keinen Nutzen. Sie macht euch zum grösten Missethäter, der unter einer unträglichen Folter von Schmerzen und Quaal beständig liegen muß. Warum wolltet ihr mich meiden, und so schnell vorüber gehen, da ihr dem menschlichen Geschlechte weit verwerflicher, als ich, scheinen müsset.

Aveiro. Quälendes Elend! auch bis hieher verfolgst du mich, daß ich die niedrigste Creatur der Welt vor meinen Augen als einen erträglichern Sünder ansehen, und in einem Verbrecher meinen Ankläger finden soll! Auf Erden war mir sein Fall ein Schauspiel, bey dem ich die Ausgelassenheit eines wilden und thörichten Sinnes verabscheuete, und bey meinem Verbrechen an keinen Damiens dachte, weil meine Umstände sich den seinigen gar nicht ähnlichten. Hier würde ich eine Erleichterung in dem Gewissen finden, wenn ich in meinen Lebzeiten so gedacht hätte, als Damiens mich erinnert. Hier, wo das Sittliche den Character der Menschen in Belohnungen und Strafen bestimmet, übertreffe ich den Damiens bloß in der Grösse der Verbrechen, und er mich

in der Milderung seiner Strafe. O! ihr meines gleichen! entweder verlasset mich, daß ich meinen Schmerzen nachhängen kann; oder nehmet eure Wuth an euch, mit der ihr bey eurer verwegenen That verfahren habt, und lasset uns die Stunde verfluchen, die uns zu Ungeheuern der Welt gemacht.

Damiens. Keines von beyden ist möglich. Euer Aufenthalt in dieser Gegend ist schon bestimmt; und ich würde gerne weichen, daß ich eurem beständigen Klagen nicht immer gegenwärtig seyn dürfte. Schreibt es nicht dem Einfluß der Zeit zu, die uns unglücklich gemacht hätte. Diese verdammt uns selbsten, daß wir sie nicht besser angewandt. Verflucht die That: Aber sie wird nicht geändert, und unsere Flüche gehen auf uns selbsten. Ist es möglich, daß ein Staatsmann, der sich selbst überwunden, die Gesetze mit Füssen zu tretten, und der bey seiner letzten That Gefahr und Gewinn auf gleiche Waagschaalen legen mußte, seinen Mitgenossen in der Strafe aufmuntern will, solche Ausschweifungen zu begehen, die das Uebel doch nicht besser machen können? Hier ist der Ort, wo man einander frey erzehlet, wer man auf Erden gewesen sey. Es wäre gut, wenn die Lebendigen es anhörten, wie das menschliche Herz krumme Wege suchet, auf denen es verdirbet. Kommet einmal mit mir in jenen Winkel, welcher der Eingang zu dem Platz ist, wo die verwünschten Politici wohnen; dorten werdet ihr die subtilen Königsmörder antreffen, die nur blos von uns darinn unterschieden sind, daß sie ihre Hände nicht mit dem Blute ihrer Herren beflecket, aber ihren Geist getödtet, oder wohl auch ihren Völkern den Untergang zubereitet.

Aveiro. Gut! So sind doch ihre Namen und Familien nicht vertilget, und sie haben immer noch das höchste Gut aus der Welt mit sich gebracht, daß sie mit Ehre hingefahren sind. Mich aber, und so viele andere hat die Welt fast von sich ausgeworfen, da wir doch nicht ganz ohne Ursache uns wieder den König aufgelehnet, und auch wohl Gründe vorhanden gewesen, daß wir dem Reich nicht hätten bessern Vortheil schaffen können, als da wir diesen Prinzen aus dem Weg geraumet haben würden.

Damiens. Dieß ist der rechte Satz, den ein Königsmörder für sich anführet. Ich glaube es auch wohl, daß ihr euch in diesen Selbstbetrug gestürzet, und dadurch eurer Eigenliebe die Decke vorgezogen, daß sie nicht mehr euren König für den, was er war, sondern für ihren Feind gehalten. Ich hatte meines Orts auf derley Argwohn gar nicht die Gedanken gerichtet. Einmal war ich entschlossen, den König umzubringen, weil es meinem üblen Sinn also für recht dünkte. Ich wandte wohl nachher ein und anders vor, damit ich nur eine wahrscheinliche Ursache beybrächte, warum ich mich des Verbrechens schuldig gemacht. Alleine ich konnte weder solche, wie es seyn sollte, bestimmen, noch war ich im Stande, auch sie wenigstens so, wie ein Eigensinniger sonst pfleget, zu behaupten. Ich würde hingegen von meinem Vorsatz abgestanden seyn, wenn meine Sinnen nur in etwas aufgeheiterter worden wären. Ich kann nicht sagen, daß mich ein Gewinn, eine Hofnung, eine Furcht verblendet hätte. Der ungefehre Gedanke, den König zu tödten, bemächtigte sich meiner, ohne, daß ich ihn gehasset hätte. Stellet euch vor, daß es mir eingefallen wäre, mich selbst zu tödten. Ich würde vielleicht hierzu noch aus meinen Umständen einen Anlaß haben nehmen können; ich habe auch daran öfters gedacht, und war hiezu entschlossen; aber was mir davon einfiel, wurde von dem traurigen Gedanken überwogen, daß ich erst sterben müßte, wenn der gröste im Königreich durch mich ums Leben gekommen wäre.

Aveiro. In dem Drang so vieler Gegenstände, wo ein hochmüthiges Gemüthe siehet, daß es unter dem Namen, das Vatterland zu erretten, alle Intriquen ausüben kann, und dagegen ihme Ehre und Gewinn schmeicheln, nimmt man eben das Gegentheil seiner Pflicht für den Hauptsatz an, daß man dadurch vor der Welt sich beschönigen könne, wie man seiner Pflicht genau nachgegangen. Wenn man erst findet, daß auch andere gleiche Beschwerden führen, daß sie gleiche Gedanken hegen, und, wenn sie einen Anschlag auf der schlimmen und guten Seiten erwogen, auch die Religion mit zu Rathe genommen, sich hernach darinn vereinigen, daß der Prinz, der das Joch aufleget, aus dem Weg zu raumen sey: so erschrickt man nicht mehr vor der Heiligkeit einer

einer Majestät, weil man glaubet, durch eine solche That die wahre Majestät im Reich, die ein solcher Prinz an sich selbst verletzet, in ihren ächten Glanz und die gehörige Würde zu setzen. Alles dieses schmeichelt unserer Eigenliebe, und wenn diese bey solchen Cabalen eine Belohnung siehet, die unsere andern Hauptneigungen vergnüget: so gehöret entweder eine höhere Gnade dazu, sich von solchen Gedanken zu entledigen, oder man wird in dem Rückgange des Vorhabens selbst bestürzt, daß man in seine eigene Gefahr rennet. Man ist einmal verwickelt, und wo sich der Fuß noch ausziehen will, scheinet der Schritt vorwärts sicherer zu werden, als der, den man zurücke setzen will.

Damiens. Ihr wisset, mein Freund Aveiro! so will ich euch nennen, da wir beede doch mit keinem andern Namen, als Königsmörder, aus der Welt gegangen, Ihr wisset ziemlich die betrübte Gestalt eines Herzens vorzustellen, das in solche Netze verfallen. Aber ihr verberget mir die wahre Ursache, woraus alle dergleichen Cabalen entstehen. Ihr habt einen Haß gegen den König gefaßt: hat er solchen bey euch verdienet, weil er bloß Unschuldige gekränket, seinen Unterthanen ihre Rechte genommen, die Geistlichkeit in ihren Rechten angegriffen, ihr aber, und das, was euch angieng, indessen von ihme unbeleidigt geblieben, ihr euer Ansehen, wie vorhin, beybehalten, und ihr euren Neigungen durch ihn, kein Ziel gesetzt gesehen? Wenn dieses ist, und wenn ich setze, daß ihr bey der allgemeinen Unzufriedenheit kein anders Mittel für das Glück des Volks, als seinen Tod gewußt habt, so verdienet ihr das Mitleid, so man mit der menschlichen Schwachheit haben muß. Hat er aber euren Haß verdienet, weil er sich euren Neigungen widersetzet, und sind durch ihn eure Macht, euer Ansehen und Absichten gehindert worden, und habt ihr diesen Haß wider ihn mit demjenigen vereinet, den andere neben euch wider Ihn getragen: So habt ihr eure Privatabsichten zum Grund eures Hasses gelegt, und auf die Rechnung anderer an Ihm Rache nehmen wollen. Mithin ist euer Haß und Hochmuth die Triebfeder gewesen, und auf diese Affecten habt ihr gebauet, daß ihr zugleich eure Schooßneigungen befriedigen wolltet. Kann aber wohl ein Unterthan der Crone seine einzelne Umstände zur Ur-

sache einer Verschwörung wider seinen Landsherrn machen? Und habt ihr, mein Aveiro, auch bey euren Mitschuldigen nachgeforschet, was ein jeder derselben für Bewegungsgründe anführen wollte? Waren die Beschwerden der Jesuiten auch die Beschwerden des Volks, oder der Grossen am Hof? Giengen sie das Privatinteresse dieser Geistlichen, oder das ganze Volk an? Waret ihr verbunden, diesen Orden so zu beschützen, daß ihr euch auch nicht scheuen durftet, ein Königsmörder zu werden? Und wo habt ihr jemals gehöret, daß die Mitschuldigen an einer Verschwörung wider einen Regenten, wann sie von ihrem Privat-Interesse dazu angetrieben waren, ohne Strafe leer ausgegangen, oder daß ihre Ligue nicht wäre entdeckt worden. Ein Aufstand, eine Verrätherey, eine Empörung hat manchmal einen glücklichern Ausschlag gehabt. Sie waren nicht entstanden, ausser wo eine ziemliche Wahrscheinlichkeit vorhanden war, daß der Landsherr es unbillig gegen sein Volk meynte, und es zu hart drückte. Aber ein Anschlag auf das Leben eines Königs hat allemahl seinem Urheber die Untreue auf dem Kopf vergolten, wenn auch schon der Prinz dabey aus dem Weg geraumet worden. Man mag dergleichen Werke der Rachbegierde noch so künstlich einfädeln: so wird doch nichts zur Reife kommen. Mit einem Affect, der aus einer herrschenden Neigung entstanden, kann die Vernunft sich nicht betragen. Sie verstellt sich selbsten, betrügt, locket, und eilt selbst zum Verderben, weil sie dem Affect keine Sclavin abgeben will, und setzt in grössere Gefahr, als man von dem Aberwitz zu befürchten hätte. Es ist noch kein Königsmörder ungestraft geblieben. Wenn es wahr ist, daß eine besondere Vorsicht GOttes diejenigen Menschen, die über Völker regieren sollen, hervorsuchet: so muß sie auch, die Unverletzlichkeit derselben festsetzen. Und wenn sie auch ihren Mördern unterliegen, so wird doch der Mörder der Strafe nicht entgehen können.

Aveiro. Beschämet mich nicht mit diesen Vorstellungen, die ich freylich hätte haben sollen, und die mir mein Schicksal nur deswegen verborgen, daß es mich meinem Verderben überlieferte. Meine Geburt und Stand schmeichelten mir, daß ich, es möchte auch der Ausgang

erfolgen,

erfolgen, wie er wolle, selbst unverletzlich seyn, und man sich wohl hüten möchte, gegen mich und meinen Anhang strenge zu verfahren: Ich wurde endlich auch, als ein Staatsmann dreuste, und achtete ein widriges Verhängniß nicht so sehr, weil es unter uns Leuten eben so selten nicht ist, daß ein Grosser am Hof bisweilen ins Elend verwiesen wird, in Ungnade fällt, oder auch wohl den Kopf auf den Chavaut träget. Jedoch das waren Extrema, die nur sodann erfolgen konnten, wenn das Geheimniß unserer Cabale völlig entdeckt werden sollte. Wie konnte ich aber darauf denken, da ich mit so vornehmen Häusern, mit Erz- und andern Bischöffen, und einem ganzen Orden meine Maaßregeln getroffen, und mich auf den Schutz des ganzen Volks zu verlassen hatte. Wir wußten, daß, so bald uns der erste Coup gelingete, am Hofe noch mehrere Herren uns beyfallen würden, daß wir die sämmtliche Geistlichkeit heimlich zu Freunden hatten; daß uns die Miliz des Königreichs ihre Dienste nicht versagen würde, und daß nur Verschwiegenheit und Treue unter uns dazu gehörten, ohnversehens und auf einmal loßzubrechen.

Damiens. Eben dahero, da ihr euch mit euren Mitschuldigen wider alle Fälle vorgesehen, war der Anschlag auf das Leben des Königs der schlechteste, und deswegen der gefährlichste. Es konnte der Streich verfehlen, wie er auch verfehlet hat; und sodann gehet es schwer her, zum zweytenmal zum Angriff zu kommen. Nach der Beschaffenheit eurer Einrichtungen und der Menge der Mitschuldigen hätte eine öffentliche Empörung zu Lisabon den König auf seinem Schloß zu Belem ehender in eure Hände liefern können. Aber! wie ich schon erwehnet habe; die gekünstelte Vernunft arbeitet selbst zum völligen Verderben solcher Geister, die sich blos durch Affecten regieren lassen.

Aveiro. Ihr wollt immer euer Verbrechen durch euren Aberwitz geringer machen, und es leuchtet freylich die tümmste Bosheit aus demselben heraus. Indessen habt ihr nichts anders gesucht, als eure Mordbegierde zu vergnügen; bey uns aber war die Absicht ungleich edler, indem der Staat und die Kirche daraus Vortheil haben sollten.

Damiens. O! so hat sich der Aberglaube auch mit eingemischt, und ihr habt dem Clero zu gefallen, Leben und Ehre aufgeopfert, und ein Verdienst dadurch zu erwerben gesucht. Tadelt mich nicht, daß ich ohne Grund und Ursache gehandelt. Eure Absicht, Nutzen zu schaffen, wäre nur alsdann ins Werk gesetzt worden, wann ein jeder vorher seinen Antheil an der Beuthe erhalten hätte, die euch Portugall verschaffen sollte, und wenn ihr König genennt worden wäret.

Aveiro. Ihr seyd ziemlich von meinen Umständen unterrichtet, ehe ich noch jemals mich darum bemühet habe, eure Lebensgeschichte zu wissen. Sie ist auch nicht die wichtigste, daß man eine Neubegierde darnach haben könnte. Wenn ihr mir aus der Staatslehre, und aus der Historie diejenige Fragen zu erörtern im Stande wäret, die ich euch vorlegen wollte: so würde ich Verlangen tragen, dem einzelnen und so seltenen Menschen näher zu kommen, der ohne Beyhülfe eines andern, ohne Vorschub, ohne Gewinn, und ganz alleine auf eigenen Antrieb sich an einen der grösten Prinzen in Europa gewaget. So aber könnt ihr in der Historie für nichts anders bedeuten, als ein wütendes Thier, welches so gut einen König, als einen Stock anfällt, und über den Haufen reisset.

Damiens. Vorhin erinnertet ihr mich, durch meine Vorstellungen euch nicht zu beschämen. Ihr konntet nicht darauf antworten, als ich euch sagte, daß euer prächtiges Gewebe von Anschlägen einen üblen Stoff gehabt habe. Nun seyd ihr wieder der stolze Portugiese, der bey seinem Verbrechen sich tröstet, daß er als ein Staatsmann gehandelt, und sich von andern Mördern darinnen unterscheidet, daß er gegen seinen König sich gestellet, und einen Meuchelmord veranstaltet. Wundert euch nicht, daß man hier schon erfahren, in was euer Verbrechen bestanden. Diese Gegenden wurden erschüttert, als die Nachricht davon anlangte. Wann man nicht wüßte, daß auch die Engel aus Hochmuth gefallen wären, so sollte man noch zweifeln, ob ein Mensch eures gleichen sich so weit verlieren könne, daß er auch das Heiligste unter den Menschen mit solchem Frevel antastet. Eure Geschichte ist nur darinnen seltsam, daß ein Mann eures gleichen so niederträchtig sich in

das

das Laster gestürzet, und durch seine Affecten aller Menschlichkeit abgesaget; daß viele grosse und verständige Männer sich in gleiche Bosheit gestürzet, und bey der jezigen Welt die so reine Begriffe von der Unverletzlichkeit der Regenten hat, sich zum Scheusal gemacht. Eure Kühnheit, und der Muth, den Streich auszuführen, lassen hingegen nichts merkwürdiges von euch wissen. Unter einer solchen Gesellschaft von Missethätern kan man nicht erschrocken seyn, wo die Frechheit für die wichtigste Anlage gehalten wird. Meine Geschichte ist aber noch seltener, je unerhörter es ist, daß einen einzelnen Menschen eine schwärmende Phantasie so weit treiben kan, daß er ohne die mindeste Ursache seinem König zu nahe tritt, und alle Schritte abmisset, bis er ihn ums Leben bringen möge. Wollte der Himmel! daß es nicht geschehen wäre! Aber ist es wohl zu vermuthen, daß ich den Ravaillac und den Clement in der Verwegenheit gleich gewesen, und noch lange nicht wider meinen König so verkehrt geurtheilet, als diese mit einem ausserordentlichen Hasse wider ihre Herren angetretten. Hier ist der Ort nicht, wo euer Staats-Witz Zweifel aufwerfen darf. Sie sind schon erörtert worden, als euch die Gerechtigkeit verdammet hatte; Und ich denke wohl, daß die Frage unter die unnützen gehöre, in wie ferne es erlaubt sey, seinen Fürsten zu tödten, so, daß Damiens nicht nöthig hat, mit euch über den Probabilismum, der diesen Laster die Farbe giebt, sich in Wortwechsel einzulassen.

Aveiro. Ich weiß auch wohl, daß mein Laster alle die guten Nebenursachen verdunkelt, und, wenn diese noch so gerecht wären, sie für ungerecht gelten müssen, da ich das höchste Unrecht gebrauchet, sie in den Gang zu bringen. Schonet nicht, Damiens mich zu bestraffen, wenn ich meinen vorigen Stolz erweisen will. Was würde mich eine Rechtfertigung nutzen, da ich überwiesen worden, daß ich mich zum Haupt derer gemacht, deren keiner sich entschuldigen können, daß er nicht getrachtet haben sollte, den König ums Leben zu bringen! Ich muß freylich euch, als meines gleichen betrachten. Wir haben bey einerley Laster wider eine Wahrheit gesündiget, die der gröste Politicus durch alle Eintheilungen und Einschränkungen nicht so undeutlich machen kan, daß sie nicht von dem geringsten Menschen nicht sollte als die deutlichste erkannt werden. Sie ist

allen Menschen ins Herze geschrieben, und der ist im höchsten Grad verdammlich, der sie verlaugnen will, da sie der Himmel selbsten vertheidiget. Erzehlet mir eure Geschichte; ihr werdet mich nicht mehr in dem Vorurtheil finden, das euch empfindlich gemacht. Ihr seyd ein Mensch gewesen, der zu nichts weniger aufgelegt war, als eine solche That zu begehen, die einem Helden in der Bosheit erfordert, und deswegen Aufmerksamkeit verdienet, als ihr auf euch selbst nicht gemerket, da ihr sie begangen.

Damiens. Es ist auch billig, daß ich mit der Erzehlung von mir anfange: Ihr möchtet ausserdeme, wenn ich vorhero eure Geschichte anhörte, auf die Gedanken verfallen, als wenn ich mir das Ansehen eines Politici geben wollte, um mit euch desto würdiger in einer Classe stehen zu können. Doch ihr habt ja selbsten in eurem Leben mit euren Bedienten, da ihr sie zu Mördern wider euren König gemacht, ein Geheimniß getheilet, das sie zu euren engsten Freunden machen muste. Ich war von der niedrigsten Sorte der Menschen, und meine Eltern hatten mich bloß in die Welt gesetzt, daß ich, wie sie, in dem Staub als eine Creatur kreuchen sollte, die unter andre Menschen nicht kommen kan, ausser die niederträchtigste Dienste zu leisten. Mein Vatter war anfangs ein Pachtmann eines geringen Edelsitzes ohnweit Arras, hernach aber, da sein liederliches Haushalten ihm kaum soviel übrig gelassen, daß er eine Bauernhütte mit einigen Morgen Ackern hätte behaupten mögen, ein Taglöhner. Meine verruchte That gab Anlaß, daß sein Nahme in der Welt gehöret wurde, und es war dieses eine Straffe für ihn, daß er als ein übler Vatter eines Bösewichts bekannt werden muste. Er hies Peter Joseph **Damiens**, und Tiruloy, ein schlechtes Dörfgen, 2. Stunden von Arras, war mein Geburts-Ort, wo ich den 9. Jan. 1715. an die Welt kam. Ich hatte noch mehr Geschwisterte, die ich nicht nennen würde, wenn sie nicht in meiner Geschichte vorkämen; ein Bruder von mir **Anton Joseph**, wohnte zu St. Omer, und war ein Wollenkrämer; ein andrer **Ludwig**, ein Bedienter zu Paris, und meine Schwester war das Weib eines armen Zimmermanns zu St. Omer. Ich hatte den Namen **Robert Franz Damiens** erhalten.

Aveiro. Ihr seyd sehr umständlich in der Benennung eurer Angehörigen, und würdet dies wohl vorbey lassen können, ohne eure Familie dadurch zu verdunkeln.

Damiens. Daraus erkennt man eben die göttlichen Gerichte, daß auch die niedrigsten Personen der Fluch in ihren Geschlechten treffen kan, und sie deswegen von der Welt ausgeforschet werden, daß sie aus dem Lande gerottet werden können. Meine Erziehung konnte nicht anders, als den Sitten meines übelgesitteten Vatters ähnlich seyn. Ein wildes, trotziges Wesen, und ein booshafter Wille waren meine Haupt-Eigenschaften; deswegen, und weil ich keine Zucht annehmen wollte, die mein Oheim von der Mutter her, an mir thun lies, wurde ich Robert, der Teufel, genennet. Mein Oheim ließ mich bey einem Schlosser, als Lehrjungen bedingen. Ich hielte die Lehrjahre nicht aus, sondern gieng unter Franz. Trouppen in Kriegs-Dienste. Mein Oheim war so gütig, daß er mir meinen Abschied vermittelst 400. Livres erkaufte, aber ich dankte ihme schlecht dafür, und gieng weiter davon, und suchte die Dienste eines Officiers, um desto besser dem Müssiggang nachzuhängen, und einer ausgelassenen Freyheit zu geniessen. Die Gelegenheit fande sich dazu, da mich ein Officier von den Schweitzern, als seinen Laquais aufnahm, mit dem ich 1733. im Feldzug vor Philippsburg stund. Ich kan eben nicht sagen, daß ich nach Art junger Leute das Geräusch liebte; es war, wenn ich unter meines gleichen gieng, ein seltener Zufall. Immer für mich allein, tiefsinnig, tückisch, unerträglich, mit mir unzufrieden, und immer bedacht, wie ich andre betrügen, und heimlich etwas zusammenscharren konnte. Dabey übte ich meine heimliche Laster und Schoos-Sünden aus, und suchte in Winkeln der verbottenen Liebe nachzujagen. Meine Lebens-Art bey mehrern Jahren war nun einmal so, daß ich bloß Herren dienen muste, ich veränderte diese aber unzehliche mal, so oft ich meinen Eigensinn nicht zum Herrn meines Thuns behalten konnte; und sie wurden meiner bald überdrüssig, indem oft kein Wort mir abgedrungen werden konnte, wenn ich in meine Verstockung verfallen war. Meiner Gestalt hatte ichs zu danken, daß man mich in Dienste nahm; denn ich hatte eine ansehnliche Länge von 5. Fuß und 5. Zoll, eine Adlers-Nase, grosse aber wohl gesetzte Augen, Castanien braune Haare, und eine wohlgemes-

gemessene Statur, so, daß ich einem Herrn, dessen Livreen ich trug, ein Ansehen machte. Mancher liebte mein stilles Wesen, und suchte meine Verschwiegenheit zu seinem Vortheil zu haben. Ich war aber in dieser sonst guten Eigenschaft nur deswegen feste, weil ich ohnehin mit Niemand gerne redete, und gegen meine Herren eben so verschwiegen blieb, wenn es gleich sichren Nutzen oder Schaden betroffen hätte. Zuletzt muste ein Herr, dem ich diente, gegen mich ein Mißtrauen setzen, da ihm mein stilles Wesen etwas tückisches und verwegenes an mir entdeckte. Bisweilen aber verlies ich selbst meine Dienste, und suchte meine Zufriedenheit in der Veränderung meiner Herren, da ausserdem, mein schneller Zorn und Eigensinn mich auf die kühnsten Unternehmungen wider sie geführet hätte. Eben so war ich gegen meines gleichen. Die wenigsten Bedienten anderer Herren kannten mich, oder konnten sich in meinen Umgang schicken. Ich that unter ihnen groß, beschwerte mich über Kleinigkeiten, sahe keinen für voll an, und durchforschte ihre Erzehlungen bis auf den kleinsten Umstand. Ich konnte weder so fertig lesen noch schreiben, daß ich nach meiner Neugierigkeit mir eine richtige Erkänntniß von mancher Sache hätte schaffen können. Und doch behauptete ich meine Meynungen, so, wie sie mir von ohngefehr beygefallen mit der grösten Hartnäckigkeit, und, wenn Rache und Vorurtheil mich wider Jemand eingenommen, so war ich selbst nicht der Meister über mich, und es fehlte sodann weder an Kühnheit noch andern Lastern, bis ich meinen Vorsatz ausführen konnte. Ich war zu einer solchen Zeit unverschämet, ein Lügner, ein Träumer, der mit sich selbst redete, und wer mich sahe, fürchtete sich vor mir, indeme sogar mein Aeusserliches sich veränderte, und einen Menschen an mir vorstellte, der in seinen Gesichtszügen Grausamkeit und etwas schreckliches abnehmen lies.

Aveiro. Eine ziemliche Abschilderung von einen Menschen, den die Natur zu verabscheuen hat. Es scheinet bisweilen, daß die Bösewichte schon die sichtbaren Kennzeichen an sich tragen, aus denen man auf ihre Bosheit schliessen sollte. Wenn erst der Müsiggang solche Leute unterhält, daß sie sich selbst nachhängen können: so wird nichts für sie zu gefährlich seyn können, so sie nicht unternehmen sollten.

Damiens. Ich kannte mein böses Naturell in den jüngren Jahren,

ren, und suchte die Aufwallungen meines Geblüts zu stillen, aber ich war zu ohnmächtig zu widerstehen, wenn sich der Gegenstand in der Nähe zeigte, auf welchen meine rasende Neigung verfallen war. Ich hatte mich 1738. verheyrathet, und es lebet noch eine Tochter von mir. Aber meine Ehe war ein beständiger Abwechsel von Ausschweifungen, Zanck und unordentlicher Lebens-Art. Mein Weib verlies mich, und begab sich wieder in Dienste, und ich war mit einem Wort ein ungetreuer Ehemann und böser Vatter, der nicht die geringste Pflicht erfüllte. So brachte ich mein Lebenszeit biß auf 1756. zu, da endlich mein Unglück, oder vielmehr, meine Boßheit anfieng, mein äusserstes Verderben mir zuzubereiten. Ich trat den 4. Jul. d. J. bey einem Handelsmann von Petersburg, der zu Paris einige Geschäfte hatte, in Dienste. Man sagte mir, daß seine meiste Arbeit im Geld Ausgeben und Einnehmen bestünde, dieses reizte mich an, seine Dienste zu suchen, um mir etwas zuzuwenden. Kaum war ich einen Tag bey meinen Herren, so bediente ich mich, als er abwesend war, die Gelegenheit, seine Meubles, und auch seine Briefschaften zu untersuchen. Die Neubegierde trieb mich an seine Chatoulle zu eröfnen, und in der Wahl, was ich von dem darinn befindlichen Gold zu mir nehmen möchte, gerieth ich auf den Einfall, alle die kleinen Pülgen, in denen er die Sorten von Louis d'Or nach verschiedenem Gepräge abgetheilet, zu mir zu stecken. Es waren ihrer zusammen 240. Stücke. Mit diesen Reichthum, der mir so leichte zufiel, wollte ich mich nicht lang mehr aufhalten, sondern gieng den 6. Jul. ehe mein Herr nach Hause kam, mit der Post ab, und flüchtete mich nach Arras, und von dort nach Germanville, in welcher Gegend ich meine Anverwandten und so weiter meine Geschwisterte besuchen wollte.

Aveiro. Dies heist niederträchtig angefangen, dem Scharfrichter unter die Hände zukommen, der euch als eine Persohn, die in den Geschichten einen Namen erlangen will, auf das Chavot bringen sollte.

Damiens. Damals dachte ich an nichts weniger, als an die That, die mich zu dem grösten Missethäter machte. Ich war bey meinen Freunden, und wollte das Ansehen haben, daß ich nach einer Abwesenheit von vielen Jahren es weiter als sie gebracht hätte. Ich theile

meinen Bruder und Schwester zur Verbesserung ihrer Umstände mit; alleine es half ihnen nichts, indeme sie weit ehrlicher waren, als ich, und sich nicht mit gestohlnem Gut bereichern wollten. Ich war kaum 7. bis 8. Tage bey Ihnen, als sie erfuhren, von was für einer Quelle sie meine Wohlthaten geschöpffet. Mein Bruder, der zu Paris ware schrieb nach St. Omer an meinen andern Bruder, mit vieler Betrübniß, was ich für eine schändliche That ausgeübet, und wie ich auf Ansuchen des Kaufmanns von Petersburg überall mit Steckbriefen aufgesucht wurde, daß ich ja nicht dem Galgen entlauffen möchte, der mir schon bestimmet wäre. Man sagte mirs unter vielem Wehklagen; alleine die Schande und Verzweiflung stürzte mich in einen so betrübten Zustand, daß ich zur Verkürzung meines Lebens würklich Breche-Pulver einnahm, und mich damit zum Tode befördern wollte. Der Beystand meiner Freunde und eines Medici war wider meinen Willen so ergiebig, daß ich wieder hergestellet wurde; doch war ein Ansatz zur höchsten Melancholie zurückgeblieben, der durch die aufeinander folgende verdrüßliche Nachrichten, wie ich aufgesucht würde, und durch meine Furcht immer mehrers zugenommen. Mein Bruder und Schwester ermahnten mich den Diebstal wieder zu ersetzen; sie suchten mein Bestes; sie gaben sogar das Geld, welches sie schon von mir erhalten, in die Hände eines Geistlichen, der es auf Abschlag dem Kaufmann von Petersburg zu Paris einhändigen und diesen Mann bereden lies, daß er der gerichtlichen Verfolgung wider mich nachlassen möchte. Bey mir war es leider zu spät, eine Besserung des Gemüths und eine bußfertige Reue zu bezeigen. Ich war einmal schon verstockt, und achtete weder Himmel noch Hölle; mir war es um nichts zu thun, als wie ich vor der Justiz verborgen werden möchte; und dieses nicht um meines Lebens willen, als nur, damit ich nicht Rede nnd Antwort geben dürfte. Meine Anverwandten richteten mit ihren Ermahnungen gar nichts aus. Einmal hatte ich beschlossen, daß ich mich nimmermehr vor einer Obrigkeitliche Persohn stellen wollte, und suchte dahero lieber Frankreich zu verlassen, und mich in die Oesterreichische Niederlande zu begeben. Sie meynten es mit mir so redlich, als sie meine trostlosen Umstände sahen,

daß

daß sie, damit ich nicht durch meine Melancholie irgendwo mir Schaden thäte, mich am besten verwahrt zu seyn, glaubten, wenn sie mich zu St. Venant in das Hauß der sogenannten guten Kinder unterbrächten, wo ich vor allen gerichtlichen Nachsuchungen sicher bleiben könnte. Dies lies ich mir noch gefallen; alleine man nahm mich alldorten nicht auf, weil kein Obrigkeitlicher Befehl aufgewiesen werden konnte, daß mich der Vorsteher desselben aufnehmen sollte. Ich war krank genug, daß ich in eine Stille und Einsamkeit zu kommen mir wünschte. Meine Wirbeln, die in dem Hirn aufstiegen, trieben mich zum öftern an, zu versuchen, wie ich meines Leidens abkommen konnte. Ich lies mir zu Ader, damit ich Gelegenheit hätte, solche, wenn ich alleine wäre, zu öfnen, um mich zu verbluten. Ich hatte keinen Schlaf; und diesen zu hohlen, damit ich zugleich nicht mehr erwachen könnte, brachte ich mir ein Opium zur Hand, das ich in übermässiger Menge zu mir nahm. Ich scheuete mich unter Menschen zu gehen, und in der Einsamkeit war ich mit mir selbst geschäftig, redete mit mir laut, vergaß meiner bey andern Leuten, und murmelte immer in mich, so, daß jede, der mit mir umgieng, oder mich ansahe, sich für mir entsetzte, und einen schlechten Ausgang voraussehen wollte. Meine innerliche Qual lies mich an keinen Ort lange bleiben; ich reißte von einem Dorf zum andern, überall verfolgte mich meine innerliche Wuth und nagende Qual, und ich empfand endlich einen unwiderstehlichen Trieb nach Paris zu gehen, und, ehe ich mich unter die Untersuchungen der Gerichte begäbe, eine ausserordentliche That zu wagen, von der alle Welt mit Erstaunen reden sollte. Ich wandte bey denen, die mich wegen meiner Verzweiflung fragten, vor, daß ich einen Menschen zu Paris erstochen hätte; und, wenn mich der Paroxismus überfallen hatte: so waren meine Antworten meiner Verzweiflung gemäß, da ich öfters sagte; daß das Königreich, meine Tochter und mein Weib verlohren wären. Ihr könnt meinen Character nicht besser erkennen, als wenn ich euch noch dieses zum Beyspiel anführe: Ich war einmal mit meinem Haußwirth zu Poperingue, in der Niederländis. Provinz Artois, spazieren gegangen; unterwegens redete ich mit mir selbsten, und stritte

gegen mich, ob ich auch wieder nach Frankreich zurücke gehen; und wenn ich sterbe, so wird der gröste in der Welt auch sterben; und man wird davon reden hören. In einer so traurigen Gemüths-Fassung war ich bis in die Mitte des Monats Novembers bey meinen Anverwandten bald hier, bald dort geblieben, da ich endlich mich aufmachte, und wieder nach Arras zurück gienge.

Aveiro. Euer Zustand macht Mitleyden. Ihr waret in der That ein vernunftloser Mensch, uud blos eine innerliche Qual hat euch herumgetrieben. Aber, wie war es denn euch wahrscheinlich auf die Gedanken zu gerathen, einen Mord von dieser Art zu begehen. Wie kam euch der König zu Sinne. Wenn ihr Vatter, oder Geschwisterte umgebracht hättet: so würde dieses schon ein Laster gewesen seyn, welches die Welt verflucht. Ich nehme eure Erzehlung für so wahr an, als ihr mir solche hier angebet.

Damiens. Hier bin ich der Damiens nicht mehr, der ich damals gewesen, und was ich erzehle, ist durch gerichtliche Kundschaften und eingezogene Erforschungen bewähret worden. Ich hatte mit keiner Seele etwas berathschlaget, wie ich denn wider den König etwas ausführen wollte. Mein Umgang mit Leuten war gar nicht darnach beschaffen, daß ich mit Jemand davon hätte reden können. Alle die, so man nachhero wegen meiner abgehöret, wissen sich nichts zu erinnern, daß sie etwas dergleichen gehöret hätten; jeder hielt, und gab mich vor Gericht für einen wahnwitzigen, oder wenigstens für einen melancholischen Träumer aus. Es sind Umstände gewesen, da ich mit Eifer und Zufriedenheit von dem König gesprochen. Ich sagte zu etlichen, die mich fragten, ob es nicht noch einige Geistliche zu Paris gebe, welche die Sacramenten verweigerten? mit vielen Eifer: daß, wenn der König ein gutes Werck stiften wollte, einige Geistliche aufhängen lassen sollte, um die andern zum Stillschweigen zu bringen. Nach meiner Einsicht hatte das Parlement vollkommen recht. Ich wuste gar keine Ursache, auch mir selbst anzugeben, warum ich einen Haß auf den König werfen sollte. Ich hatte eben so von ohngefehr zu St. Omer ein Messer in einem Gefäß von schwarzen Horn gekaufet, welches noch ein Federmesser an sich zugleich hatte. Ich wuste damals

noch nicht, daß dieses das verfluchte Werkzeug werden sollte, mit welchem ich den gütigsten König von der Welt verwundet. Ich war blos entschlossen, eine Mordthat zu begehen, und indem ich hin- und her sann, wer mein Gegenstand werden sollte, so fiel mir der König zu Sinne. Meine verderbte Einbildung prägte mir dieses so feste ein, daß ich mich fast damit beruhigte, was für einen wichtigen Streich ich ausführen wollte, und gleich, als wenn ich Neider zu befürchten hätte, die ein gleiches thun, und mir den Rang ablauffen wollten, machte ich das gröste Geheimniß daraus, das ich zu bewahren hätte. Von der Religion machte ich gar kein Werk, und man kan mir nicht nachsagen, daß ich etwann aus Aberglauben, wie Ravaillac, der Kirche zum Besten, einen Mörder habe abgeben wollen. Ich hatte nicht einmal in meinem Leben den König genau vor mir gesehen, noch weniger reden hören. Ich war bey Hofe so wenig bekannt, als bey der Geistlichkeit, indem ich diese letztere verabscheuete, und sogar etliche Jahre her keinen Beichtvatter angenommen, oder der Sacramenten mich bedienet hätte. Ich würde mich, woferne ich mein unglückseeliges Geheimniß einem Dritten aus einer gewissen Absicht hätte anvertrauen wollen, nicht einmal an einen Menschen zu wenden gewust haben. Sehet, Aveiro! wie betrübt meine Umstände, und wie ausserordentlich sie gewesen, um mich zu einer That zu veranlassen, die sonsten tausend Rathschläge, und viele Täge zum Nachdenken brauchete, bis sie ins Werk gesetzet werden kan.

Aveiro. Selten genug, und fast unerhört! Ich bin nur begierig zu wissen, ob euch gar keine Reu angewandelt, ob euch kein Schrecken aufgestossen, je mehr ihr euch Paris genähert, wenn ihr an die That gedachtet, die ihr vollziehen wolltet.

Damiens. Darauf kan ich euch bald antworten. Der Himmel hatte mich in mein Verderben dahin gegeben. Warum haben mich die mir nachgeschickten Steckbriefe nicht antreffen können, da ich doch zu Arras, wie ihr bald hören werdet, eine lange Zeit gewesen. Wie glücklich würde ich gewesen seyn, wenn ich wegen meines Diebstahls in die Hände der Justiz gefallen wäre: ich würde wenigstens nicht mit dem allgemeinen Fluch der Welt, wohl aber ehender mit ihrem Mitleid untergan-

tergangen seyn; und warum hat die Strenge des Kaufmanns von Petersburg wider mich, die Wachsamkeit der Marchausseen, zumahl in einer solchen Stadt, wie Arras war, und sogar in Paris und Versailles mich verfehlen müssen, daß durch mich das Königreich und die Welt in Schrecken gesetzet worden. Die Verstockung der Herzen ist stärker, als Eisen. Da muß man nichts von Rührungen, Reue, und Furcht gedenken. Ich würde es gegen den König gewagt haben, wenn auch Engeln sichtbar zu seiner Seite gestanden wären. Mein Verhängniß führte mich einmahl auf dem Weg, den meine Einbildung erwehlet hatte. Ich blieb zu Arras in die 5te Woche. Ich schloß daselbst mit einigen meiner Anverwandten, über eine Erbschaffts-Sache, vor Notarien und Zeugen einen Vergleich, wo ich etliche 100. Livres heraus bezahlt kriegte. Wer sollte denken, daß, da Steckbriefe wider mich zu Arras lagen, ich doch nicht entdecket werden konnte? Nach erhaltenem Gelde brachte ich fast völlige 10. Täge in den öffentlichen Schenken zu, wo ich meiner Unruhe durch Spielen und Trinken einen Stillstand machen wollte. Ich ließ mir zu Ader, ich brauchte Opium zum Schlaffen; aber ich konnte das nagende und quälende Antreiben meiner Einbildung nicht von mir schaffen. Die einige Vorsorge hatte ich noch für mich, daß ich mir einen andern Namen beylegte, und nicht Damiens hiesse, und daß ich in andern Kleidern erschien, als diejenigen waren, unter denen man mich in den Steckbriefen beschrieben hatte. Den 28. Dec. reißte ich von Arras mit der ordentlichen Pariser Kutsche in Gesellschafft ab. Ich war unter ihnen der stillste, und da sie mich nicht kannten; so ließ ich mich mit ihnen nicht in das geringste Gespräch ein. Meine Grillen machten mir das Ansehen der Menschen zuwider, wie ich meinen Gefehrten selbst verdrießlich fiel. Den 31. Dec. kam ich nach Paris. Ich ließ meinen Bruder Ludwig Damiens, einen Bedienten, unter dem Vorwand hohlen, daß ihn ein Fremder sprechen wolle. Er erschien, verwies es mir aber sehr, daß ich so unvorsichtig wäre, und wieder nach Paris käme, wo ich der Justitz nothwendig in die Hände fallen müste. Er warnete mich und wollte mir auch nicht ein Quartier anweisen, wo ich mich aufhalten könnte, und verließe mich

als

als einen Menschen, den er nicht mehr würdigte, einen Bruder von sich zu nennen. Ich suchte mein Weib auf, die in Diensten bey einer frommen Wittib war, und erschreckte diese mit meiner Ankunft eben so sehr, daß sie mich mit Unwillen von sich schaffte. Mein anhaltendes Bitten brachte sie endlich so weit, daß sie mir heimlich in ihrer Kammer die Herberge auf eine Nacht vergönnte. Sie und meine Tochter redeten mir scharf in das Gewissen, und baten mich innständigst, Paris zu verlassen. Ich sagte ihnen nicht, was mir auf dem Herzen läge. Weit gefehlt, daß ich mich von den Thränen meines Weibes und meiner Tochter rühren ließ, ihrer zu schonen. Um nur ihrer Vorwürfe wider meine schändliche That an dem Kaufmann zu Petersburg mich zu entledigen, versprach ich, Paris wieder zu verlassen. Sie begleiteten mich bey meinem Weggehen. Ich muß es zur Probe und zum Abscheu der Welt bekennen, daß ich ein so verstockter Sünder gewesen seye, der auch so gar in dem Augenblicke, als er sich von Weib und Kind trennete, einem Schandbalg nachlief, und sich der Unfläterey überliesse, zu einer Zeit, da auch dem allerruchlosesten Menschen sein boshaftester Vorsatz Verlegenheit bringet.

Aveiro. Dieser Umstand mußte eure Richter allerdings verwirren, ob sie bey euch Aberwitz oder die allerhöchste Bosheit suchen sollten. Wenn euch die Witzlosigkeit übermeistert hätte: so würde euch der Vorsatz keine solche Begierde zugelassen haben. Es ist nicht wohl möglich, daß ein tiefsinniger, und immer auf einen Endzweck hinsehender Mensch annoch der Wollust Platz geben sollte. Es zeigt eine Ruchlosigkeit an, da man sich schon für gänzlich verlohren hält, und noch alles mitnimmt, was die Bosheit so erheben kann, daß man ihres gleichen nicht findet. Ein Mensch, den seine, und über diß solche Gedanken plagen, wie ihr gehabt, kann gar nicht auf solche Ausschweifungen verfallen, und ihr habt, da ihr diesen Umstand anführet, euch nicht bedacht, daß ihr mit einem Verbrecher redet, der gar wohl weiß, was der Königsmord einer Seele, die ihn zur Absicht hat, für Beschäfftigung mache.

Damiens. Ihr setzet zum voraus, daß mich mein schändliches Vorhaben ganz habe einnehmen müssen. Wenn ich Vernunft gehabt

hätte, so möchte der Satz gelten, daß mich eine Viehische Begierde nicht hätte anfallen können. Meine Einbildungskraft, die schon verdorben war, hatte den Mord mir als unvermeidlich eingepräget. In dieser Betäubung gieng ich auf dem Wege meines Verderbens fort. So, wie ich zu Arras gespielet, getrunken, und doch immer meinen Grillen nachgehangen: so war es mit mir auch bey diesem Umstand. Ich war einem Thier gleich, welches vor der Schlachtbank stehet, und sich doch noch an dem Futter sättiget, das ihm vor den Füssen lieget. Hätte ich eine richtige Vernunft gehabt, welche die Boßheit meines Willens hätte regieren können, so wäre ich nicht zu meinem Weib und Kind gegangen, deren Anblick mir mildere Regungen ins Herze hätten drücken können. Ein ruchloser Sünder, der noch der Vernunft Gehör giebt, stösset alles von sich, was ihn hindern möchte. Ich will zugeben, daß er noch diese Härte haben könne, Weib und Kind, die er seit vielen Jahren nicht gesehen, noch vor dem Ausbruch seiner verzweifelten That, zu sprechen, und gleichsam der Natur ins Angesicht zu spotten, oder auch wohl solche unschuldige Creaturen in die Gefahr mit sich zu verwickeln, daß sie dem allerentsetzlichsten Jammer ausgesetzt seyn möchten. Es wird nicht möglich seyn, daß er sich ihnen völlig verläugne, und wenn es geschehen sollte, so wird er doch bey Vollziehung seiner That ängstlicher, geschäftiger, als ich, werden, und nicht mit einer so erstaunenden Blindheit zu Werke gehen.

Aveiro. Wenn ihr euer Bezeigen noch immer eurem Aberwitz zuschreibet: so muß ich eben auch den stärksten Mangel der Vernunft auf meiner Seite anklagen. Denn, so künstlich ich auch die Zusammenverschwörung eingefädelt: so unüberlegt wäre die Vollziehung der That selbsten.

Damiens. Ein grosser Unterschied zwischen uns! Ihr habt BewegungsUrsachen gefunden, warum ihr einen Mörder abgeben wolltet, und diese habt ihr, wie das Gold, so genau abgewogen, bis ihr zu dem Entschluß gerathen seyd. Ihr hattet einen unversöhnlichen Haß gegen euren Fürsten gefaßt, weil er euch an dem empfindlichsten Ort wehe gethan. Wie lang habt ihr nachgedacht, wie viel Künste habt ihr gebraucht,

gebraucht, bis ihr alles bestimmen konntet, was dazu erforderlich wäre. Alles dieses war bey mir nicht anzutreffen. Ich wußte keine Ursache anzugeben; und die ich angab, vernichtete sich selbsten, wenn man sie in der Nähe betrachtete. Wenn ihr auch freylich eine Thorheit begangen habt, da ein jedes Laster an sich schon eine Thorheit ist, weil es nicht mit der Vernunft übereinkommt: so habt ihr doch ordentlich einen Streit mit der Vernunft gehalten, und diese mit ihren eigenen Waffen überwunden, daß sie eurem bösen Willen unterliegen müssen. Und ich hingegen suchte noch immer, auch bey meinem grösten Verfall, wenn nur der geringste Funke der Vernunft sich merken ließ, mir zu helfen, wie ich dem wilden Feuer, so mein Mark und Adern durchwühlte, begegnen möchte. Ich war in meiner Wuth von Paris den 3. Jan. 1757. in der Nacht weggegangen, und machte mich auf den Weg nach Versailles, dahin ich eine Chaise bey dem FuhrenAmte zu Paris bedunge. Mit dieser kam ich den 4. Jan. frühe um 7. Uhr zu Versailles an, und stieg da ab, wohin mich mein Kutscher nach eigener Willkühr führte, ohne, daß ich den Wirth kannte. Ich nennte mich la Fevre, und gab mich vor einen Handelsmann aus. Mein Wirth mußte mir noch eine halbe Bouteille Wein und ein Stück Brod langen, die ich ruhig verzehrte, und mich schlafen legte. Ich blieb bis den spaten Nachmittag zu Bette, gieng hierauf aus, und kam erst gegen Mitternacht wieder, nachdem ich in einem Wirthshauß mit den Hofkutschern gezehret. Kein Mensch hat von mir ein Wort gehöret, daß ich mich nach dem König erkundiget, oder auch nur das mindeste zu wissen verlanget. Dieses hörte ich hingegen von ohngefehr, daß der König in etlichen Tagen wieder nach Trianon zurückkehren würde, von daher er nach Versailles gekommen, die Königl. Familie zu besuchen. Dieser Umstand setzte sich in meinen Kopf, daß es mir zu lange würde, meinen Anschlag zu vollziehen, und wollte dahero ablauren, wenn der Monorch abgehen würde. Bey meiner Nachhausekunft sahe meine Wirthin mir an, wie ich ganz verwirrt wäre, und faßte einigen Argwohn wider mich, daß ich mit der Verzweiflung mich plagte. Ich verlangte noch ein Huhn zu essen, und da keines vorhanden war, und der Wirth mir dafür ein Stück Schöps-

Braten anbot; so nahm ich zwar solches an, verfiel aber in grausames Fluchen und Schwören, unter welchem man die Worte von mir hörte: das verteufelte Versailles: man kan doch mit der Sache da nicht fertig werden; der König reiset wieder nach Trianon. Mein Wirth dachte, daß ich Angelegenheiten bey Hofe hätte, und verdrießlich wäre, daß ich keine Ausrichtung finden könnte. Er ließ also die Sache überhin gehen, ohne weiters ein Wort von mir abzulocken, oder ein weiters von mir zu hören. Die Wirthin, die einige Furcht gegen mich hatte, ließ, da ich auf mein Zimmer kam, die Thüre mit einem französischen Schloß verschliessen. Ich nöthigte aber den Hausknecht, solches wieder zu öffnen, und wollte mich nicht eingesperrt sehen. Ich brachte die Nacht unruhig und ängstlich zu, und es war den andern Tag, den 5. Januar. als die Wirthin frühe um 8. Uhr zu mir kam, und sich nach mir erkundigte, mein erstes Wort, daß man mir einen Wundarzt hohlen möchte, der mir zur Ader liesse, indem ich mich sehr übel befände. Die Kälte an diesem Tag war die strengste; die Wirthin glaubte dahero, daß ich nur scherzte, und antwortete mir mit Lächeln, wie ich keine bequemere Zeit erwehlen könnte, mir Ader zu lassen, als diese. Sie unterließ es auch, den Wundarzt rufen zu lassen, und ich behaupte es noch, wie ich es in meinen Verhören behauptet, daß meine That unterblieben wäre, wenn ich zur Aderlässe hätte gelangen können. Ich habe bey der Confrontation mit der Wirthin, ihr es ins Angesicht wiederholet, daß sie durch Versagung dieses kleinen Gefallens, mich nicht nur wilder gemacht, sondern auch meine Einbildung berühret, daß sich alles so schicken müsse, um meine verfluchte That ins Werk zu setzen. Ich gieng um 2. Uhr Nachmittags aus. Um 4. Uhr gieng ich in den Schloßhöfen herum, druckte den Hut in den Kopf, und ließ mich nichts irre machen. Es kam ein Mensch zu mir, welcher dem Grafen von Noailles eine Bittschrift überreicht, daß er eine Machine ums Geld zeigen dürfte, und auf diesen Herrn, der bey Hofe war, warten wollte, um die Antwort von ihme zu erhalten. Es dünkte ihn wegen der Kälte, unleidentlich zu seyn, länger sich aufzuhalten. Er hatte mich vorigen Tags in dem Wirthshause gesehen, und that bekannt gegen mich. Da er

einige Zeit hin und wieder gegangen, und nun sich nach Hause machen wollte; so trat er an mich hin, und sagte nichts weiter, als: Nun? als wenn er mich fragen wollte, ob ich auch noch länger bleiben oder weggehen wollte. Ich antwortete ganz kurz mit einer Heftigkeit: Nun ich warte. Er gieng hierauf seine Wege. Dieser Umstand aber gab hernach Anlaß zu vielem Leiden, das ich unter der Folter auszustehen hatte. Man wollte aus diesem kurzen Gespräch erzwingen, daß es wohl gar ein Mitschuldiger von mir wäre, und ich ihn anzeigen sollte, zumahlen derjenige, der mit mir geredet, nicht derjenige war, für den ich ihn angegeben, daß er dem Grafen von Noailles die Bittschrifft überreicht haben sollte, und sich in der Länge und Statur zwischen diesen beyden ein merklicher Unterschied gewesen.

Aveiro. Es ist auch dieses was besonders von euch gewesen, daß ihr 2. von einander merklich unterschiedene Personen für einerley, und eine habt ansehen können.

Damiens. Und ich habe auf der Folter und meinem ganzen Proceß durch solches behauptet. Endlich hatte ich die Zeit erwartet, daß der König mir in die Hände gieng, da der Mordgeist mich völlig besessen. Es war noch denselbigen Abend um drey Viertel auf Sechse, als dieser Prinz, der sonst jedermann, wer ihn siehet, zur Liebe und Ehrfurcht reitzet, in Begleitung vieler Herren, die damals bey ihm versammelt gewesen, und in Gesellschaft des Dauphins die Stiege herunter kam, um sich nach Trianon zu begeben. So, wie ich seit dem erfahren, begleiteten den König der Großstallmeister von Frankreich, Graf von Brionne, der Herzog von Ayen, Graf von Noailles, der Hauptmann der ersten Compagnie von der Leibwache, der Ritter von Becinghen, der Oberstallmeister des Königs, auf den sich der König linker Hand gestützet, der Marquis von Montmirail, Colonelhauptmann der 100. Schweitzer, der den Monarchen zur Carosse führte, und der Herzog und Marschall von Frankreich, Richelieu, der eben damals als premier Gentil-homme den Dienst hatte, der Dauphin war seinem Herrn Vater zur rechten Hand. Vor dem König her, und um den Wagen stunden die Officiers und Gefreyten der Leibwache. Da ich vernahm,

wie der König herunter käme, hatte ich mich in eine kleine Vertieffung unten an der Treppe, bey dem Gewölbe, verstecket. In dem Augenblick, da der Monarch in die Carosse steigen wollte, und sich auf den Grafen von Brionne und den Ritter Becinghen stützte, auch schon die Thüre an der Carosse aufgemachet war, stürzte ich mich mitten unter die Herren vom Hof, behielte den Hut auf dem Haupt, stieß im Vorbeygehen an den Dauphin, und den Herzog von Ayen, drang durch die Leibwache und die Schweitzer hindurch, und legte meine mörderische Hand an die geheiligte Person meines Königs, da ich ihn mit dem nemlichen Messer, das ich zu St. Omer gekauft, und welches ein Federmesser bey sich hatte, und zwar eigentlich mit dem letztern, mit vieler Gewalt in die rechte Seite um die Gegend der fünften wahren Rippe stieß. Der König fühlte es, daß er gestossen worden, und sagte: Man hat mir einen grausamen Fauststoß gegeben. Er grif hierauf unter seine Kleider, und fühlte nach der Gegend, zog aber die Hand blutig hervor, und rief: ich bin verwundt. Er sahe sich zugleich um, und indem er mich wahrnahm, da ich noch immer den Hut auf dem Kopf hatte: so sagte er: Dieß ist der Mensch, der mich gestossen hat, man halte ihn an, und thue ihm nichts böses.

Aveiro. Ich habe viele Zeit gebraucht, bis ich den Mord meines Herrn einfädelte, aber alle meine Mitschuldigen würden mich nicht überredet haben, solchen bey einer so starken Begleitung, in dem Königlichen Pallast selbsten, unter den Augen der Grossen, und mitten unter der Schaar seiner Leibwache zu vollziehen. Welche Verwegenheit, daß ihr euch gar nicht entblödet, durch das bedeckte Haupt, und in einer schlechten Kleidung, mitten unter dem Pracht der Hofleute, euch recht kenntlich zu machen.

Damiens. Freylich war meine Verwegenheit zum Erstaunen. Ich erinnere mich noch dieses Umstands. Der König schien damals sehr vergnügt zu seyn; als er nur noch 4. Schritte von der Carosse war, eilte er mit einer Geschwindigkeit, so, daß der Herzog von Ayen, der hinter ihm war, nicht gleich nachkommen konnte. Ich war im Laufen, um an den König zu kommen, und stieß an den Herzog mit ziemlicher

Gewalt.

Gewalt. Der Herzog rief überlaut: Da ist ein Besoffener, man muß ihn anhalten. Kaum hatte er zu reden aufgehört, so war schon von mir der Stoß an den Köuig geschehen. Dieser war mit Force von mir geführt worden. Es hat sich nachhero gewiesen, daß der Stich durch den Oberrock, den Rock, die Weste und drey Falten des Hemds, zwischen der 4. und 5. untern Rippe rechter Hand von unten nach oben, 4. Queerfinger tief gegangen. Man kan sich einbilden, mit welcher Stärke ich die Hand hiebey geführet.

Aveiro. Wäre es wohl ein Wunder gewesen, wenn ihr nach dieser vollbrachten That selbst als vom Donner gerühret, oder zu Stein geworden, da gestanden wäret. Euer Blut, es mag auch in einer noch so erstaunlich hefftigen Wallung gewesen seyn, sollte sich auf einmal in einen andern Cirkel gesetzet haben, der euch mit Schrecken und Zittern angewandelt hätte, da ihr euch mitten unter den Zeugen eurer That und unter den von Rache und gerechten Zorn entzündten Verfolgern gesehen.

Damiens. Ich wurde freylich gleich beym Hals ergriffen, und der Ober-Stallmeister von Frankreich, Graf Brione hatte mich an dem Kragen ergriffen, und viele Hände hielten mich feste, bis ich der Königlichen Leibwache übergeben wurde, die mich in den Saal führte, wo sie sonsten zu seyn pfleget. Ich war aber bey allem deme, ganz eines kalten Bluts und sehr gleichgültig. Gleich in dem ersten Augenblick wurde ich ausgesuchet, und der Eifer der Exemten scheuete es nicht, an mir diese sonst niederträchtige Verrichtung selbst auszuüben. Man fand das unglückliche Messer bey mir, daß ich schon abgewischet hatte, und an dem kein Blut mehr zu sehen war. Ich hatte so viele Dreistigkeit, daß ich selbst sagte: Ja, daß ist das nemliche Messer. Die Gardes fragten mich mit vielem Eifer hin- und wieder aus, wie ich zu dieser verfluchten That gekommen. Einer darunter brachte es mit mir am weitesten. Es war der Fähndrich der Leibwache und Brigadier de la Broue de Vareille. Er redete mich bescheidener an als die andern, die mich hin- und wieder gestossen hatten. Er sagte zu mir: Es ist nicht möglich, daß du ohne Mitschuldige dieses hast thun können, Unglückseli-

seeliger. In meiner Verwirrung, und der äussersten Hitze meiner aufgebrachten Wuth, antwortete ich ihme: Ja, ich habe auch Mitschuldige, und man warne den Dauphin, daß er sich nicht sehen lasse, indeme ihm sonsten eben dies Schicksal widerfähret. Er näherte sich hierauf wieder zu mir, machte mir Hofnung zur Gnade des Königs; alleine ich hatte schon wieder die Sprache verändert, und entschuldigte mich, daß ich meine Mitschuldigen nicht angeben dürfte noch könnte; aber, fügte ich hinzu, wenn der König 3-4 Bischöffen den Kopf vor die Füsse hätte legen lassen, so würde dieses nicht geschehen seyn. Ich stellte mich bald gleichgültig, bald gelassen, bald verstockt dar. Unter andern sagte ich: ich wollte, wie JEsus Christus unter Schmerzen und Martern sterben. Der Herr de la Broue zeigte mir, wie ich zur Unzeit und mit keinem Recht mich auf dieses Exempel beruffen könnte, und tröstete mich wieder mit der Gnade des Königs. Ich erwiederte ihm aber, wie ich keine Mitschuldigen wüste und auch nicht angeben könnte. Ich lasse es zu, daß meine Verstockung diese getreuen Diener des Königs aufs innigste geärgert, aber sie hatten auch gegen dem Befehl des Monarchen mit mir sehr grausam noch selbigen Abend verfahren, und brachten mich schon auf die Folter, ehe ich noch einen ordentlichen Richter vor mir sahe. Sie brachten mich zu einem brennenden Feuer, und zwickten mich mit glühenden Zangen an den Fuß-Knöcheln. Es würde ihre Rache noch weiter gegangen seyn, wenn nicht durch eines Königl. Medici Vorstellungen, wie sie mein Leben in die gröste Gefahr setzten, und was das nöthigste wäre, daß ich meine Mitschuldige anzugeben hätte, fruchtloß machten, sie noch abgehalten worden wären.

Aveiro. Dies war würklich zuviel, und es ist euch fast die Straffe schon auf dem Fuß nachgegangen.

Damiens. Ich wurde noch diesen Abend in die Conciergerie oder das Stockhauß zu Versailles gebracht, nnd ich muste noch vor dem Hof-Criminal-Gerichte zum Verhör erscheinen, so schmerzhafft ich auch an meinen Wunden durch das Brennen der Füsse gelitten. Biß zu dem 14. Jan. wurden alle Tage die Verhören mit mir fortgesetzet, und unter dieser Zeit hatte man alle die Personen, die mir an-

verwandt ware, gefangen genommen. Meine Witzlosigkeit veränderte sich hierauf in etwas, und hatte ihre Zwischen-Fälle, die aber für mich noch schröcklicher waren, je mehr ich die Abscheulichkeit meiner begangenen That einsahe und erkannte. Ich suchte mich um das Leben zu bringen, und es wäre mir bey nahe gelungen, mich zu erhängen, oder den Kopf wider die Mauer anzustossen. Endlich wurde ich den 18. Jan. von Versailles nach Paris in das dortige Stockhauß gebracht, und mein Proceß von dem Parlament angeordnet, wobey der Präsidente des Parlaments, Mole, zum Chef angesetzt war. Ein Detachement von der Leibwacht muste mich dahin bringen, und um mich desto genauer zu verwahren, hatte man viele witläuftige Anstalten gemacht. Aussen vor dem Stockhauß wurde ein Pfalwerk errichtet, an dessen Enden eine Wache von 100. Mann postiret worden. Innwendig des Hauses stunden auch verdoppelte Wachen. In dem ersten Stockwerk war die Cammer, in welcher ich verwahret wurde. Diese war rund und möchte 12. Fuß halten. Sie bekam das Licht nur durch 2. Schießlöcher, oder falsche Fenster, von 8-9 Zoll breit, und 3. Fuß hoch. Diese Oefnungen waren mit einem doppelten Gitter versehen, und mit Papier vermacht. In der Cammer war kein Camin noch Feuer, sondern sie wurde durch die Würkung des in der unten her befindlichen Wachstube gesetzten eisern Ofens und durch die Hitze der Lichter, die beständig in meiner Cammer brannten, hinlänglich erwärmet. Damit meine Gesundheit bey meinen Wunden nicht Noth litte, hatte man lauter Wachslichter gebrauchet. Mein Bette war von einer besondern Art, die ich euch beschreiben will. Man hatte der Thür gegen über 3. Fuß weit von der Mauer das Kopf-Pfühl gelegt. Es war auf einer 6. Zoll hoch von der Erde erhabenen Bettlade. Die Rücklehne, die 3. Fuß hoch über das Kopfpfühl gieng, war in seiner ganzen Breite ausgestopfet, und konnte mit einem Hacken zur Bequemlichkeit, hinauf und herunter gelassen werden. Ich war auf dem Bette durch eine Zusammenfügung starker Rieme von Ungarischem Leder, 3. Zoll breit, angebunden. Diese Riemen hielten mir die Schultern feste, und waren auf jeder Seite des Bettes an Ringe gemacht, die in dem Fußboden befestiget waren.

Zween andere Riemen machten ein Band um jeden Arm, und hatten durch einen Dritten, der auf der Brust war, eine Gemeinschafft miteinander. Zween andre Riemen hielten auf gleiche Weise die Schenkeln, und waren eben so angemacht, so, daß auf jeder Seite des Betts 3. Reihen von Riemen giengen. Ausserdeme machte derjenige Riemen, der über der Brust war, da er nach den Füssen hinunter gieng, gleichsam einen Quer-Riemen, und war zu den Füssen des Bettes an einem Ring mitten in dem Fußboden feste. Der Riemen, welcher die Schultern hielte, hatte gleicher Weise eine Gemeinschaft über die Rucklehne mit einen andern Ringe, der so, wie die vorigen, eingemacht war. Man hatte unter meine Arme und Hände eine breite Decke von Fellen gelegt, damit ich mir keine entzündende Hitze oder eine Abschindung der Haut zuzöge. Als ich nach Paris geführet wurde, und man mich vor dem Stockhauß dem Wagen abgenommen, wurde ich in eine Art von Hamack gewickelt, damit ich mich nicht unversehens wider die Mauern der schmalen Treppe stossen mögte. Ausser dieser Vorsicht hatte man noch 12. Sergenten von dem Regiment Garde, und zwar die verständigsten und klügsten ausgesucht, wovon 4. einander alle 4. Stunden ablöseten, und Tag und Nacht in meiner Kammer, die andern 8. aber in einem Zimmer unmittelbar darüber, und stets bereit waren, auf das geringste Geräusch, Beystand zu leisten. Sie kamen nicht eher von diesem Dienst, biß ich selbst aus der Kammer gebracht worden. Sie alleine, und der Officier, der die Wache commandiret, und der alle Tage abgelöset wurde, durften mich sehen und mit mir reden. Zu meinem persöhnlichen Dienst waren 4. verständige Soldaten, erwehlet, die als Krankenwärter meiner pflegten, und mich nicht verlassen durften. Was meine Nahrung anbetraf; war ein Speisemeister bestellet, der mir nach der Verordnung der Aerzte das Beste zubereitete, und ehe man es mir zum Genuß auftrug, so muste es ein Wund-Arzt verkosten, der beständig im Gefängniß zu schlaffen angewiesen war. Der berühmte Boyer war mein Arzt, und Coubert der Chirurges. Dreymal musten sie mich des Tags besuchen, und mich verbinden. Dieses alles dauerte bis gegen das 3te Monat.

Aveiro. Es klingt abgeschmackt, wenn ein Mensch unsers gleichen sein prächtiges Elend und die für ihn getragene Vorsorge beschreibet, und ihr zumahl habt eine solche Peflge und Wartung gehabt, wo keine Historie ein solches Beyspiel aufweisen kan. Alleine es ist an dem Leben eines solchen Verbrechers alles so lange gelegen, biß durch den mit ihme geführten Proceß die wahre Beschaffenheit seiner That, und in wie ferne ein Prinz der Gefahr noch entrissen, und die Zusammenverschwörung noch entdecket, oder dem drohenden Unglück eines ganzen Reichs vorgebeuget werden könne, sich an den Tag geleget. Die Person, gegen welche der Verbrecher gesündiget, machet nur auf einige Zeit sein Leben werth und kostbar. Keine Crone kan so sorgfältig bewahret werden, als man die Wachen und die Auswahl derselben mit der grösten Aufmerksamkeit besorgen muß. Es nimmt ein ganzes Reich und so viele 1000. Unterthanen den Antheil daran, daß ein solcher Missethäter zu seiner Straffe aufbehalten werde, und es ist jeder damit interessiret, daß der Gerechtigkeit das Rachopfer gesund und wohlbehalten überbracht werde. Die Engeländer haben ebenfalls die Gewohnheit ihre Staats-Verbrecher, zumal diejenigen, so sich in den Hochverrath eingelassen haben, unter vielen Umständen verwahren zu lassen. Doch haben die Franzosen sie bey eurer Person weit übertroffen, da sie auch bey solchen Begebenheiten etwas besonders wollen sehen lassen, und ich erinnere mich noch wohl, wie sie die Erfindung von eurem Bette eben so für ein Werk des Witzes ausgeruffen, als sie ihre Machinen und zumahl ihre Bett-Sesseln dafür ausgegeben. Jedoch, man muß auch die Umstände bedenken, in welchen sich eure That zugetragen. Es war damals die Verbitterung zwischen dem Parlament und der Geistlichkeit aufs höchste gestiegen. Das erstere hatte von Hof aus die Unterstützung. Fast das ganze Königreich theilte sich in zwey Haupt-Factiones, und die Geistlichkeit wollte dem König fast den Augapfel seiner Königl. Gewalt antasten, und das Richter-Amt sogar über die Gewissen einführen. Die allzugrosse Mässigung des Königs gegen dieselbe schien den meisten eine Verschwendung seiner Großmuth zu seyn, bey der so viele getreue Unterthanen am meisten leiden musten, und Gefahr

liesen, daß da man ihnen nicht das Land verweisen konnte, ihnen doch der Himmel zugehalten werden sollte. Es droheten einige Cabalen mit dem Ausbruch, und es schiene, als wenn wol auch das Volk zwischen den König und dem Clero sich zum Schieds-Richter aufwerfen wollte. Und welch betrübter Zufall wenn der Pöbel eine solche Sache, die das Königreich in den Meynungen theilet, vor seinen Richterstul ziehet. Eben der vorige Streit über die Constitution Unigenitus, von welchem Frankreich die Narben seiner zerrissenen Wunden noch ganz frisch aufzeigen kan, wollte in eine helle Flamme wieder aufs neue ausbrechen. Und Frankreich erwartete schon das Signal, sich vor diese oder jene Parthey öffentlich zu erklären. Die Bündniß des Königs mit der K. K. war für Engeland und Preussen ein Dorn im Auge, und gab Anlaß, daß der leztere Prinz sich berechtiget hielte, Oesterreich mit Krieg zu überziehen. Der Krieg mit Engelland war mitten in seiner Gährung. Fehlet es bey solchen Umständen an Mißvergnügten bey Hofe und bey der Geistlichkeit, die neben dem, daß sie mit ihrer Absicht nicht durchdringen konnte, in ihren abgenöthigten Dons Gratuits nicht gelinder tractirt wurde. Was kan das Vorurtheil wegen der Religion nicht ausrichten? Wie stark werden die Gemüther dadurch gelocket, sich gegen ihren Fürsten, als Aufwiegler zu erklären! Und wenn auch ein heimlicher Feind versichert wäre, daß die Conjuration mißlingen, und daß der Streich fehlen sollte; so weiß er doch diesen gewissen Vortheil, daß man, nach einer solchen That, bey Hof abgeschrecket wird, in seinem Vorhaben fortzufahren, und eine Temperatur treffen muß, die vorhero die Königl. Authorität nicht eingestehen wollte. Um den Verräther, um den Mörder selbst ist die Sorge am schlechtesten. Es bleibt immer bey der Maxime jenes Hohenpriesters bey den Juden: Es ist besser, daß einer umkomme, als daß das ganze Volk verderbe.

Damiens. Man hatte hierauf meinen Proceß angeordnet. Die Prinzen und Pairs von Frankreich, die Requetmeisters, Präsidenten und Räthe hielten ihre Sitzungen, vor welchen die eingezogene Kundschaften über mich abgehört wurden. Nach etlichen derselben wurde beschlossen, ehe man mir das Urtheil sprechen würde, mich mit der peinlichen

lichen Frage anzugreiffen. Man erwählte hierzu die Spanischen Stiefeln. (la Question des Brodequins.) Die Aerzte und Chirurgi mußten ihren Bericht erstatten, wie man die Schmerzen länger und empfindlicher machen möchte. In Hofnung durch die Regungen der Religion und Busse ein deutlichers Geständniß herauszubringen, gab man mir einen Geistlichen, einen Doctor von der Sorbonne, zu. Den 26. Martii muste ich vor meinem Richter erscheinen, und mich auf die Folter bringen lassen. Ich erschrack nicht bey dem Anblick meiner Richter; jeden derselben sahe ich steif an, erkannte und nannte viele von ihnen, bezeigte vielen Muth, und machte sogar einige Scherzreden. Den 28. wurde ich in die Marterkammer geführet. Bey diesem Zeitpunct aber hörte alle bisherige Ehre auf, die man mir vorher erwiesen; es wurde die Leibwacht mir abgenommen, und ich mußte unter den Händen der Gerichtsbütteln seyn. Meine Folter war in der That die schmerzhafteste. Ich schrie zum Entsetzen. Als man ein wenig nachließ, begehrte ich zu trinken. Da man mir frisches Wasser reichte, begehrte ich, man sollte Wein darunter thun; denn hier, sprach ich, brauchet man Stärcke. Nachhero, als man mich zum andernmal folterte, legte man den ersten Keul an. Ich erhub ein entsetzliches Geschrey, jedoch ohne Ergrimmung und ohne das geringste unanständige Wort. Während dieser Zeit wiederhohlte man die Fragstücke wegen meiner Mitschuldigen. Der Schmerzen, oder vielmehr die mich ergriffene Wuth, ließ mich auf die Frage, wer mich verleitet hätte, ausruffen: Gautier hat es gethan. Das war das erstemal, daß man diesen Namen mich nennen hörte. Man fragte mich: Wer dieser Gautier wäre? Ich zeigte ihn und seine Wohnung an. Bey der fernern Frage aber konnte ich ihme weiter nichts aufbürden, als daß ich ihn böse Reden führen hören. Der arme Mensch wurde herbey geholet. Biß er kam, und man indessen mit der Marter bey mir anhielte, und mich befragte, läugnete ich wieder, und konnte nichts wider diesen Gautier sagen, ohnerachtet man mich über drey viertel Stunden lang an einander, und also marterte, daß der Medicus und Chirurgus, die gegenwärtig waren, meldeten, wie man mich nicht mehr peinigen sollte, ohne Furcht, daß mir die gröste

Gefährlichkeit zustossen möchte. Ich wurde also losgeschnürt, und auf eine Matratze niedergelegt. Kaum daß ich ein wenig ausgeruhet, laß man mir die Registratur vor. Und ich bejahete wieder alles, was ich gesaget hatte.

Aveiro. Foltern. Ach! ich habe es empfunden, was diese grausame Art der Fragen an einem Delinquenten für unerwartete Würkungen bringen könne. Man sagt seinem Richter alles, was man glaubet, daß man gerne wissen möchte, nur um von der Pein loszukommen. Ich würde wohl noch einen Königsmord bekennet haben, wenn man mich darauf befragt hätte. Mich dünket immer, daß dieses das wahre Mittel nicht seye, hinter die Wahrheit zu kommen. Aber es ist auch diß oft ein nothwendiges Uebel. Ich würde alle Beweise wider mich frech weggeläugnet haben, wenn ich nicht diesen Ernst vor mir gesehen hätte.

Damiens. Bey mir muste die Folter die Probe von meinem Aberwitz bestärken. Bald bekannte, bald läugnete ich einerley, worüber man mich befragt hatte. Gautier kam an. Der arme Tropf kam mit Furcht und Schrecken vor meine Richter, und man stelle sich das Erstaunen eines unschuldigen Menschens vor Augen. Er laugnete nachdrücklich alles, was ich geredet. Dieser Widerspruch brachte mich in Wuth; ich behauptete alles wider ihn auf das hartnäckigste, und brachte ihn dadurch ins Gefängniß. Sein Herr, bey dem er Diener war, mußte auch erscheinen. Dieß war ein schmerzhafer Auftritt für einen Mann seiner Herkunft. Er zeigte bey seinem grossen Schrecken eine gesetzte Seele, Wohlstand und gelassenes Wesen. Bey der Gegenstellung meiner gegen ihn war ich nicht mehr so richtig und genau, welches so viel half, daß er auf lebendige Bürgschaft von 6. ansehnlichen Personen wieder in Freyheit zurückgeschickt wurde.

Aveiro. So habt ihr doch noch fast an der Schwelle des Todes andere mit ins Unglück gezogen! Es gehöret in der That zum Wunderwerk, daß ihr den Aberwitz noch bis sogar zu der letzten Stunde mitgebracht haben solltet; denn, wo auch noch eine Verrückung eures Verstandes übrig gewesen wäre: so müßte sie aller Wahrscheinlichkeit

nach in diesem traurigen Augenblick der Widerkehr der Vernunft gewichen seyn.

Damiens. Lasset euch nur mein Lebensende erzehlen, so werdet ihr es wohl glauben können, daß mein Wahnwitz keinen höhern Grad habe erreichen können. Als man mir mein Urtheil vorgelesen, wandte ich mich um, und sagte zu den Nebenstehenden: Dieß ist ein harter Tag für mich. Ganz gleichgültig hörte ich es an; und ließ mich gar nicht an, daß ich darob erschrocken wäre. Endlich nahete sich die Stunde heran, da ich den Lohn meiner That empfangen sollte. Wenn ich euch mein Ende beschreibe: so werdet ihr das Urtheil selbst daraus abnehmen können. Noch denselbigen Tag, als ich auf der Folter war, wurde es an mir vollzogen. Man hatte seit vielen Tagen auf dem Platz la Greve einen Raum von hundert Fuß ins Gevierte zurechte gemacht, und ihn mit Bollwerk umgeben, in welchem nur in einer Ecke eine Oefnung war, um mich hineinzuführen. Diese Oefnung hatte auch eine Gemeinschaft mit dem Rathhause. Innwendig war dieser Raum von dem Lieutenant de robe courte, und seiner Compagnie, auswendig aber von der Schaarwache zu Fusse besetzt. Die zu Pferd stunde nicht weit davon auf dem Platz. Von einem Abstand bis zum andern waren die Zugänge zu dem Platz la Greve von den Französischen Leibwachten, und von ihnen auch der Weg von dem Pallast nach der Kirche U. L. F., wo ich die öffentliche Kirchenbuse, mit einem Strick um den Hals, thun mußte, besetzt. Auf allen Strassen und Plätzen der Stadt waren Wachen, damit die Ruhe unter dem Volk erhalten werden konnte. Man führte mich vor allen zu bemeldter Kirche, und 2. Doctores der Sorbonne begleiteten mich. Bey der Kirchenbusse schien es, als wenn ich gerührt wäre. Allein, es änderte sich solches gleich wieder. Als ich auf dem Richtplatz ankam; so begehrte ich mit den Commissarien zu reden, die mich auf das Rathhauß bringen liessen. Alles, was ich ihnen sagte, war weiter nichts, als daß ich den Erzbischof von Paris um Verzeihung der wider ihn ausgestossenen Schmähworte gebeten. Ich versicherte noch, daß meine Frau und Tochter unschuldig wären, und daß ich keinen Menschen auf der Welt anzugeben wüßte, der mich ver-

leitet, oder mit dem ich meinen Vorsatz getheilet hätte, auch, daß gar nicht die mindeste Zusammenverschwörung bey meiner That vorhanden wäre. Alles vereinigte sich, mich zu ermahnen, und zu bitten, mir noch diesen letzten Augenblick zu nutze zu machen, und alles zu eröfnen, was ich noch wüßte. Ich bezeugte ihnen aber mit einem ziemlich gesetzten Muthe, daß ich mein Gewissen schon gereiniget hätte, und keinen Menschen zu nennen wüßte. Meine Richter wollen bey diesem meinem letzten Auftritt beobachtet haben, daß sie mich das erstemahl einem vernunftigen Menschen ähnlich handeln sehen; ich hatte das mir vorgehaltene Crucifix zum öftern geküsset, und war sehr ehrerbietig gegen den Vortrag der Geistlichen.

Ich mußte auf der Blutbühne ziemlich lange warten, biß meine Hinrichtung vor sich gienge, indem der Scharfrichter mit den Seinigen noch nicht alles zurechte gerichtet, wie es seyn sollte, und sahe die Zubereitungen, die ziemlich viel waren, mit steifen Augen an. Als man mich ausgekleidet: so bewegte ich meine Glieder mit langsamem Nachsinnen; betrachtete die Menge des Volks, sahe jedermann steif an, und man hätte glauben sollen, als wenn ich gegen alles mein bevorstehendes Leiden unempfindlich wäre. Ich wurde hierauf gebunden, und man legte mir eiserne Reife an, die mich unter den Armen und über den Hüften hielten. Die erste Strafe, die ich ausstund, war, daß mir die rechte Hand mit einem langsamen Schwefelfeur verbrannt wurde. Der über alle Marter gehende Schmerz trieb mir ein grésliches Geschrey aus; einen Augenblick darauf hob ich den Kopf auf, nnd sahe ziemlich lang meine Hand an, ohne daß ich das Geschrey erneurte, oder einige Entrüstung bezeigte, oder eine Verwünschung von mir hören ließ. Auf diese erste Strafe folgte das Zwicken mit den glühenden Zangen an den Armen, Schenkeln und Brüsten. Jeder Zwick brachte ein grosses Brüllen von mir zuwege. Aber ich besahe eben so, wie ich gethan hatte, da meine Hand verbrannt worden, jede Wunde, und mein Geschrey hörte sogleich auf, wenn das Zwicken vorbey war. Darauf goß man auf jede Wunde, ausser denen an den Brüsten, Oel, geschmolzen Bley und Harz, welches, so oft es geschahe, mir das entsetzlichste Geschrey austrieb.

trieb. Endlich schritte man zu dem Binden der Arme, Beine und Schenkel, um das Zerreissen mit den Pferden zu bewürken. Die Zubereitung war langsam, und sehr schmerzhaft, weil die dicht und fest umgebundene Stricke auf die frische Wunden kamen. Dieses preßte mir freylich die gröste Laute aus, hinderte mich aber nicht, alles fast mit Neubegierde zu betrachten.

Nachdem die Pferde angeschirret waren; so wurde das Anziehen lange Zeit, mit gräulichem Geschrey auf meiner Seite, sehr oft wiederhohlet. Die Ausdehnung meiner Gliedmassen war unglaublich, und doch konnte die Abreissung nicht vor sich gehen. Ohngeachtet der Anstrengung der Pferde, welche jung und vielleicht nur allzumuthig waren, daurte es über 1. Stunde, ohne, daß man das Ende davon sehen konnte. Der Medicus und Chirurgus versicherten die Commissarien, wie es unmöglich wäre, die Abreissung der Glieder zu bewürken, wenn man die Verrichtung der Pferde nicht dadurch erleichterte, daß man die vornehmsten Spannadern zerschnitte, die sich auf eine ungeheure Art verlängern, aber ohne Abschneidung sich nicht absondern könnten. Auf dieses Zeugnus wurde dem Scharfrichter Befehl gegeben, diese Abschneidung vorzunehmen, zumal die Nacht herannahen wollte.

Man zerschnitte also an den Gelenken der Aerme und Schenkel mir die Spannadern. Man ließ darauf die Pferde anziehen. Nach manchem Ruck sahe man einen Schenkel und einen Arm abreissen. Ich sahe wohl auch diese schmerzhafte Absonderung an, und schien, als wenn ich mir bewust wäre, was geschehen. Ich starb nicht eher, als bey Ausreissung des letzten Arms.

Aveiro. Ich erstaune würklich, da ich euch so erzehlen höre. Laßt tausend andere eures gleichen also tödten; nicht einer wird so, wie Damiens, sterben. Wenn ich euch nicht endlich glaubte, daß der Aberwitz euch auch bis auf das Blutgerüste begleitet hätte: so würde ich sagen müssen, daß eine verborgene wunderbare Kraft, und eine höhere Hand über euch gewesen wäre, eure Busse und das Opfer, so ihr der weltlichen Gerechtigkeit gebracht, sichtbar und kenntlich zu machen. Man kan sich eure Hinrichtung nicht greßlich genug vorstellen. Sie hat bey

nahe zwey und eine halbe Stunde gewähret. Entweder die Verzweiflung oder ein Wunderwerk würde bey einem andern, als euch, sich haben zu erkennen geben müssen.

Damiens. Ich weiß selbst noch nicht, wie ich mein Betragen bey den Schwefelströmen meiner Strafe, bey der unbeschreiblichen Folter aller meiner Glieder, bey dem HöllenSchmerzen der Zwicke nennen soll. Wäre ich ein blosser Schwindel- oder Schwarmgeist gewesen, so würden meine bezauberte Sinnen es nicht haben aushalten können. Sehet Aveiro, daß ich bis auf den letzten Hauch, bis an den letzten Zuck meines Glieds der Wahnsinnige gewesen. Glaubet nicht, daß ein verstockter Eigensinn alle meine Empfindlichkeit durchgedrungen. Es war ein etwas, so man bey einem vernünftigen bußfertigen Sünder einen heroismum nennen könnte. Bey einem Menschen meines gleichen war es eine Raserey, die den Cörper erfüllte, und sogar über seine natürliche Actiones herrschen konnte. Ich weiß, daß die Welt mit mir Erbarmen getragen, wenn sie schon mein Andenken verfluchet hat. Als man gewiß wußte, daß ich nicht mehr lebete: so warf man den Rumpf und die zerstückten Glieder auf den Scheiterhaufen, den man ohnweit der Bühne zurecht gemacht hatte, und alles wurde zu Asche verbrennt. Man verordnete hierauf die Niederreissung des Hauses, worinn ich gebohren worden. Meinem Vater, meinem Weib und Tochter wurde bey Lebensstrafe befohlen, das Königreich zu verlassen. Meinen Brüdern und Schwestern wurde aufgelegt, ihren Namen zu verändern. Dies war mein Ende und die Strafe meiner That, die mich zum Scheusal aller Welt gemachet. Ravaillac, dem ich in der Strafe ähnlich worden, war ich an Bosheit und der Art des Vorsatzes nicht gleich. Daß ich seine Strafe erdulten müssen, erforderte das Recht der Majestät, damit aller Welt ein Abscheu vor dergleichen Thaten eingeprägt würde. Ein Königsmörder giebt, wenn er seine Strafe leidet, nicht nur dem Staat, dem er seinen Herrn rauben wollen, sondern dem ganzen menschlichen Geschlecht Genugthuung, und wird angesehen, als wenn er in einem König, alle auf dem Erdboden verletzet hätte.

Aveiro. Ja freylich wol. Aber dies muß euch neben der verruchten That, die euer Alles gekostet, noch verhaßter auch bey allen Menschen machen, daß ihr noch in eben der Zeit, als ihr im Gefängniß waret, sogar die Unschuld eines armen und getreuen Unterthans eurem wohlverdienten Schicksal gleich machen wollen.

Damiens. Der arme Gautier mußte, nachdem ich aus der Welt vertilgt worden, noch ein ganzes Jahr in Gefangenschaft sitzen, bis man aus den eingezogenen Kundschaften befunden, daß meine Anzeige wider ihn keinen Grund gehabt. Doch, ich muß euch noch einen Umstand erzehlen, der eure Aufmerksamkeit rege machen wird. Unter den Sergeanten, die mich im Gefängniß bewachten, war einer, Namens Belot, welchen ich wohl leiden mochte, und ein Vertrauen auf ihn setzte. Dieser merkte es an mir, ließ sich dahero mit mir ins Gespräch ein, und machte mich dreuste, daß ich einsmals mit ihm von meiner That redete. Ich fragte ihn, ob ich nicht einen Brief an den König schreiben könnte? Belot suchte sich diesen Augenblick zu Nutze zu machen, um von mir einige Erläuterungen zur Entdeckung der für den Staat nöthigen Wahrheiten zu erhalten, und sagte: Ja. Wie soll ichs aber machen, fragte ich ihn weiters, daß ich solchen dem König zubringen könne? Er sprach, er wollte solches über sich nehmen. Ich dictirte ihm das Schreiben, und unterzeichnete solches selbst. Ich meldete darinn dem Monarchen ganz kürzlich, wie es mir sehr leid wäre, ihme so nahe gekommen zu seyn; woferne er aber nicht die Parthey des Volks ergriffe; so würde er, und der Dauphin, und einige andere, ehe einige Jahre hingiengen, umkommen. Woferne er die Sacramenten Verweigerung noch weiter einreissen liesse, so seye sein Leben nicht sicher; der Erzbischof von Paris seye die Ursache aller dieser Unruhe. Zuletzt bezeigte ich noch, wie ich gleichwohl hoffe, die Barmherzigkeit des Königs zu erhalten. Belot machte mir weiß, daß er dieses Schreiben bestellt hätte, und daß Se. Majestät gesonnen wären, mir Gnade zu erzeigen.

Aveiro. Nun sagt mir nichts mehr von eurem Aberwitz, da ihr ja dadurch offentlich an den Tag geleget, wie starken Vorsatz ihr gefaßt habt, wider den König anzugehen.

Damiens. Ihr werdet diesen Knoten bald auflösen können. Belot sagte weiters zu mir; der König müßte vor allen die Namen der Mitschuldigen haben, die mich zu meinem Verbrechen verleitet. Ich dachte weder an mich selbst, noch an die sonstige Aufführung der Welt bey solchen Umständen. Ich sagte vielmehr zu ihm, daß er folgende Personen, deren Namen ich ihm gäbe, ebenfalls aufschreiben wollte. Ich nennte sie ihm, es waren lauter Parlamentsherren, mit deren keinem ich je gesprochen hatte. Er schrieb, und ich nennte ihm noch zween, unterzeichnete auch diese Schrift. Belot brachte beede Stücke unter die Hände meiner Richter. Glaubt ihr wohl noch, daß ich hierbey nur den geringsten Funken einer gesunden Vernunft an mir gezeiget hätte.

Aveiro. Allerdings zeiget dieses Ueberlegung an, daß ihr einen förmlichen Vortrag habt machen können. Bosheit genug, ansehnliche Leute mit Namen anzugeben, als wenn sie sich mit eurer schwarzen That eingelassen hätten.

Damiens. Mein Schreiben sahe wohl recht der Arbeit eines Wahnwitzigen ähnlich. Es war mit so vieler Frechheit und Dreustigkeit angefüllt, als wenn ich mit meines gleichen zu thun hätte. Ich nannte einige Parlamentsglieder her, ohne zu wissen, wie ihre Namen mir eingefallen. Und es hat sich nachhero bey den gerichtlichen Verhören gefunden, daß ich nicht das geringste wider sie aufbringen können. Belot, der mir Hofnung mit der Gnade des Königs machte, war Ursache daran. Ich glaubte, daß, wenn ich viel redete, er derjenige wäre, der mir die Barmherzigkeit des Königs unfehlbar zuwege bringen könnte. War es nicht von mir eine blose Thorheit, diesen Menschen, der mich bewachte, als einen Freund anzusehen, der mir helfen wollte; zu glauben, daß meine That Pardon erlangen könnte; und zu hoffen, daß man sich um die, welche ich genennet, nicht bekümmern, und sie gar nicht darüber befragen würde? Aber noch ein anderer Umstand ist merkwürdig, der sich in Ansehung meiner ergab, und die Untersuchungen wider mich strenger machte. Es hatte sich das Gerücht ausgebreitet, wie ein gewisser Mensch dem Grafen von Zalusky, Groß-Reverendarius

von Pohlen, welcher eben damals zu Paris war, gemeldet habe, er hätte ihm etwas zu offenbahren, so die Sicherheit des Staats und die Person des Königs betreffe. Dies geschahe zu Ende des Decembers 1756. der Graf achtete nicht darauf, was er mit diesem Menschen gesprochen. An dem Tage, da von mir die That begangen worden, kam er zum zweytenmahl zum Grafen, um zu fragen, ob er dem König Nachricht gegeben hätte, wobey er versicherte, daß keine Zeit zu verliehren wäre. Der Graf Zalusky verwiese es sich mit innerlicher Kränkung des andern Tags, daß er stille geschwiegen hätte, und erzehlete das, was ihm begegnet wäre. Als sich die Zeitung davon ausgebreitet, so zog sie die Aufmerksamkeit meiner Richter auf sich, und man suchte, zu entdecken, wer doch diese Nachricht gegeben haben möchte. Man hatte einen alten Abt, Namens de la Chapelle, in Verdacht, daß er der Urheber davon wäre, und Erscheinungen vorgegeben, die er schon vor mehr, als einem Jahr vorgebracht, und die das Ministerium mit Verachtung verworfen. Der Prinz von Conti ließ nachher den Grafen von Zalusky zu sich bitten, und diesen Abt herbey fordern, und bey der Zusammenkunft war auch der General-Procurator des Königs gegenwärtig. Der Graf Zalusky erkannte den Abt de la Chapelle, daß er es wäre, von dem er diese Nachricht erhalten hätte, und als dieser nachmals seine Träumereyen wiederholte, so wollte man nicht weiter einigen Unterricht wegen eines Hirngespinsts aufsuchen.

Aveiro. Bey solchen Fällen wird auch auf Mährchen Aufmerksamkeit verwendet, und, wenn die jetzigen Zeiten nicht so erleuchtet wären; so würde mancher Inquisit noch länger und stärker gequälet werden. Wenn man einen solchen Proceß ansiehet, was für Kundschaften geleget worden, so erstaunet man, wie der Witz und Kunst daran gearbeitet, auch Dinge, die ganz und gar keine Verwandschaft mit dem Hauptfacto haben, in die höchste moralische Gewißheit zu setzen.

Damiens. Der Französische Witz zumal sucht auch die Kleinigkeiten hervor, in einem solchen Fall wider einen Inquisiten verfahren zu können. Die Spanischen und Italiänischen Criminalisten sind noch eher bedacht, wie sie dergleichen Leuten zur Vertheidigung die Hand

 bieten,

bieten, und nur alsdenn strenge, wenn der Verbrecher gar nichts auf seiner Seite hat, so die That geringer vorstellen mögte. Jedoch bey allem deme muß ich meine Richter wegen ihrer genauen Beobachtung der Gerechtigkeit rühmen. Das Leben der Könige ist mehr Gefahren unterworfen, als das der Privat-Leute. Bey einem Menschen meines gleichen vermuthet man keine Traumereyen oder eine Raserey. Es kan auch wohl seyn, daß die Raserey durch Kunst zuwege gebracht wird, wenn heimliche Feinde einen Mörder bestechen, daß er die Kühnheit desto besser ausführe. Der Aberglaube thut eben solche schädliche Würkung. Aber man hat alles äusserste anzuwenden, daß die verborgene Triebfedern entdecket werden möchten. Die vielen Zwischenpuncte, die Veränderungen in meinen Aussagen, mein Laugnen über Umstände, wo ich gar keine Gefahr gehabt hätte, sie zu gestehen; alles dieses setzte meine Richter in Verwirrung. Ich beschwere mich auch daher nicht über meine Straffe. Wenn man mir ein gelinders Urtheil gesprochen hätte: was würde ein anderer aus dem Pöbel nicht nach mir gewagt haben. Das Volk in ganz Frankreich war damals sehr schwürig, daß der König allzugrosse Gelindigkeit gegen die Geistlichkeit bezeiget. Diesem muste man ein greßliches und abscheuliches Exempel geben, und in solchen Fällen kan der Umstand, daß gleichwol der König nicht tödtlich verwundet, und auch wohl bey Leben erhalten worden, gar nichts zur Milderung in der Strafe beytragen, weil die Aufruhr des Volks, und eine Verrüttung des Staats das nächste Uebel ist, so auf solche Fälle erfolget. Wenn ich noch bedenke, in welche Verlegenheit das ganze Parlement selbst gesetzet worden, so muß ich erstaunen, daß ich dergleichen grausame Anschläge fassen können, ich elende Creatur die gar nicht im Stande war, die damaligen Fälle der Zeit in ihrer Beschaffenheit einzusehen, und noch weniger Folgen auf das Künftige zu ziehen, am allerwenigsten aber wuste, was die Kirche für Schaden oder Vortheil haben könne, wenn der König umgebracht würde, da ich zumahl in meinem beherigen Lebenswandel mich als einen offenbar ruchlosen und atheistischen Menschen erwiesen.

Aveiro. Ich muß gestehen: Ihr waret ein besonderer Missethäter. Aber mich brachte eine zusammengehäuffte Last von allerley Bewegungs-Gründen auf den verfluchten Anschlag, mich wider meinen König zu empören, und ich muß die mehreste Schuld auf den Aberglauben legen, der mich am stärksten verleitet, da ich sogar ein Werk, so mir nach meinem Tode noch in jener Welt Verdienste brächte, auszuführen glaubte.

Damiens. Eure Geschicht muß ungleich wichtiger seyn, als die Meinige. Schon euer Stand und die ansehnlichen Würden, die ihr getragen, machen euch unter der Zahl der Missethäter zu dem Vornehmsten. Was für ausserordentliche Bewegungs-Gründe müssen erst die gewesen seyn, die euch darzu gemachet, und in euch alle Regungen der Vernunft und des Willens erstickt, welche sonst bey Leuten eures gleichen den Character bestimmen.

Aveiro. Die Schaam überfället mich, wenn ich anfangen will, meine Geschichte zu erzehlen. Ich bin ein Thor geworden, da ich Meister-Stücke der Vernunft erweisen wollte. Ich bin ein Mörder, da ich ein Wohlthäter eines ganzen Reichs werden wollte; ein Gottesvergessener Bösewicht, da ich zugleich durch meine That den Himmel zu erwarten hoffte; ein Knecht der Folter ein Schlacht-Opfer des Henkers, da ich König werden wollte. O! hätte mich doch euer Beyspiel gelehret, Damiens!

Damiens. Es stunde vor euren Augen, und ihr müsset bey dem Dankfest, welches Euer Souverain über die Erhaltung des Allerchristlichsten Königs angestellet, und dem der Portugiesische Hof beywohnen muste, ja selbst meine That verflucht haben. Doch! ihr glaubtet damals nicht zu fallen. Erzehlet übrigens euere Geschichte. Es ist vielleicht dies noch ein Vortheil für euch, daß ihr sie bekannt machet, ehe noch euer ganzer Proceß von dem Hof selbst der Welt mitgetheilet wird. Mir dürft ihr eure Schande nicht verbergen, da ihr in meinen Fußstapfen auf der Welt gestanden. Eure Missethat ist grösser, als die Meinige. Aber ihr habt auch bewiesen, was das menschliche Herz für krumme Wege suche, und daß der Hochmuth Leute berücken könne,

welche Lichter auf Erden seyn sollen. Noch diesen Trost habt ihr, daß eures gleichen mehrere sich finden, bey denen der Ausbruch in ein solches Verbrechen geschehen kan, und daß bey Verschwörungen und Aufwiegleregen gegen die Fürsten man nicht sowohl einen verwegenen, aber armen Damiens, als vielmehr die Klugen, Erhabenen im Volk und auch wohl einen Minister, als die Urheber des Unglücks antreffe.

Aveiro. Ich war aus einem der vornehmsten Häuser in Portugall, und zwar aus dem von **Braganza**, aus welchem der heutige Königl. Stamm herrühret, entsprossen. Ich darf euch nicht erst den Glanz meines Geschlechts erweisen, da es genugsam in den Geschichten bekannt, was es ehehin für Verdienste um das Reich Portugall sich erworben. Mein Geschlecht bestehet eigentlich aus 3. Haupt-Linien, die Alphonsum Herzog von Braganza und Grafen von Borcellas, der ein natürlicher Sohn des Königs Johann I. in Portugall gewesen, zum Stamm-Vatter haben. Ferdinand I. dieses Alphonsi Sohn hatte durch seine 3. Söhne sein Hauß in eben soviel Linien fortgepflanzet. Der älteste **Ferdinand** II. ist der Vatter der heutigen Königl. Linie, die sich in Johann IV. auf den Thron geschwungen. Die Nebenlinien dieses Zweigs sind die noch blühenden Familien der Marggrafen von Flechilla, Xarandilla Oropesa, und Grafen von Castro. Der 2te Sohn Alphonsi von Braganza war Alvarus, Herr von Fereira ein Vatter vieler Geschlechter, darunter die Marggrafen von Fereira, die Grafen von Tentugal, die Marggrafen von Laguna, Herzogen de Veragua und Xamaica noch stehen. Von dem dritten Sohn, der sich, wie der Vatter Alphonsus nennete, kommt die 3te Linie, aus welcher ich entsprossen. Diese theilte sich in Zweige, und zwar, den von Aveiro, und den von Torrenuoves. Von dem erstern ist eine Nebenlinie, die von Mascarethas, aus welcher ich eigentlich meinen Ursprung habe. Mein Vatter war Raymund III. Herzog von Aveiro, welcher sich in den Spanischen Successions-Krieg sehr hervor that, und unter König Johann V. die ansehnlichsten Würden im Reich getragen, wie er dann als Esttribeiro-Mor, oder, Oberster-Cammerer gewesen, auch als Vice-Re in Ostindien gestanden. Meine Mutter war aus dem berühmten

Hau-

Hauße der Herzoge von Gama, und eine Tochter des Großhofmeisters Königs Petri II. Don Jago de Gama.

Damiens. Ich darf euch nicht gratuliren, solche illustre Vorfahren gehabt zu haben; dahero michs befremdet, daß ihr gleichwohl solche mir anzuführen euch die Mühe geben wollt: Unglücks genug, wenn ein Vater eines solchen Abentheuers, wie wir gewesen, sich nennen lassen muß. Sollte man sich wohl vorstellen können, daß ein solch erhabenes Hauß, wie das eurige, auf einmal so sehr befleckt werden möchte, daß man dessen Namen vor Abscheu aus der Welt vertilget.

Aveiro. Wenn ihr mit dergleichen Vorwürfen mir zum Anfang meiner Erzehlung begegnet, so will ich euch gar nichts von meiner Erziehung und den Jahren, in welchen ich ehemals die Ehre der Welt wegen meiner Verdienste erwarten konnte, vermelden; damit ihr nicht daraus Gelegenheit nehmen könnet wider mich zu moralisiren. Soviel will ich gedenken, daß jederzeit meine Ehrbegierde sich nicht ersättigen ließ, jedoch mir auch den Trieb gab, an dem Königl. Hof mich durch ein- und andere grosse und wichtige Verrichtungen beliebt und bey den Niedrigen furchtbar zu machen. Es konnte mir auch nicht an Credit fehlen, da König Johannes V. mich einer besondern Vertraulichkeit würdigte, und mein Hauß von Tag und zu Tag neue Königl. Gnade genoß. Durch die Vermittlung des Königs konnt ich die von meinem Vatter ehedem besessene Geistliche ansehnliche Beneficia beybehalten, und zumal einige Commenden von St. Jago mit meinen Einkünften vereinigen. Die großmüthige Königin Maria Anna, aus dem Hauß Oesterreich, bey der ich ungemein wohl angeschrieben war, vermählte mir ihre Hofdame, eine Gräfin von Ribeira, deren Stammhauß eines der berühmtesten in ganz Portugall ist. Ich hatte die Ehre, dem damaligen Prinzen von Brasilien, dem jezigen König, beständig an der Seite zu seyn, und war einer der vornehmsten in seinem Gefolge, als er A. 1732. seine Gemahlin, Königs Philipp V. in Spanien Tochter, an seinen Hof führte. Das Vertrauen meines Königs war so fest in mich gesetzet, daß ich auch in den Irrungen, die dieser Prinz mit seinem Bruder Emanuel hatte, eine Haupt-Person mit ausmachte, die zwi-

schen beeden Prinzen sich verwenden muste, wie ich dann 1738. als Prinz Emanuel sich bey der verwittibten Königin von Spanien aufhielte, nach Bajonne reisete, und die Tractaten mit ihm abschloß, auch A. 1743. viel dazu beytrug, daß die Versöhnung zwischen beyden Brüdern zu Stande kam, und Emanuel in den Dominicaner-Orden eintrat, und die Kutte anzog. Alles, was ein Hofmann sich von dem Glück versprechen kan, war mir gegeben. Des Königs Peter II. natürlicher Sohn, Joseph, Erzbischoff von Evora, und Primat von Portugall, auch Erzbischoff von Braganza war einer meiner geheimsten Freunde, und man weiß, was für Credit er an dem Hof hatte. Eine Menge der grösten und reichsten Familien waren mit mir in Bluts-Verwandschafft, und da mein Hauß mit den ihrigen ein Recht zur Crone hatte, so musten die übrigen vornehmen Häuser gegen meine Familie sich ziemlich bücken. Die Grafen von Oropesa, Lemos, Castro, Ferreira de Mello, die Herzoge von Cadaval, die Grafen von Assumar, die von Gelves, die Herzoge von Veraguas, die Grafen von Odemica, die von Vimiero, die von Vimioso und Vimeeyro waren alle meine Vettern, und es fiel mir nicht schwer, mit ihnen überall durchzudringen, so, daß ich unter ihnen zugleich den grösten Rang behaupten konnte.

Damiens. Ihr seyd als ein Liebling des Glücke vor vielen andern gewesen, und König Johann V. hatte ohnehin seine gröste Ehre darinn gesucht, seine Cavaliers angesehen zu machen, und ihnen alle Gewalt einzuräumen. Es kan freylich bey einem solchen blendenden Ueberfluß von Ehre und Reichthum nicht gefehlet haben, daß ihr an den Cabalen des Portugiesischen Hofs, die gar nicht selten sich ereignen, manchen Antheil genommen, und euch dadurch angewöhnet hättet, die Stärke der dortigen Höflinge mitzuspielen.

Aveiro. Freylich spielte ich meine Stelle dabey, und mein Geitz und Hochmuth, zwey Laster, die da niemahls satt werden können, führten mich beständig dahin, wo ich ihnen Geschäfte machen konnte. Eine Erhöhung nach der andern setzte mich dem Königе näher zur Seite, und ich vergaß nicht manche Familien zu drücken, welche sich etwann hervorthun wollten, daß ich entweder mich in ihre Schätze mittheilen, oder sie

von

von dem Gipfel wieder abwerfen könnte, auf den sie sich geschwungen. Auf die Ehre der Königl. Gewalt war ich sehr eiferig, und die Geistlichkeit, die bißweilen das Haupt zu sehr empor heben wollte, hatte an mir einen sehr versteckten und strengen Feind. Absonderlich war ich den Jesuiten, die sich bey dem Hof fest setzen wollten, sehr gram, und suchte sie in allen Unternehmungen zu hindern. So gar mein Oheim, der Pater Gaspar von Moscase, ein Jesuite, der würklich bey Hof als ein unentbehrlicher Mann angesehen war, muste bißweilen empfinden, wie ihn meine Anschläge hinderten, daß er seinem Orden die gehofften Vortheile nicht verschaffen konnte. So giengen meine Sachen biß zum Tod Königs Johannis V. der A. 1750. erfolgte.

Damiens. Lauter Hoheit, die euch umgeben, und tausend Gelegenheiten, euch dem Königl. Hauß in der Treue aufzuopfern.

Aveiro. Als der jetzige König den Thron bestiegen, wurde ich von ihm mit gleicher Gnade angesehen. Er bestrebete sich fast, mich zum grösten Mann an seinem Hof zu machen, und mein eigener Oheim, der P. Gaspar muste, wenn er anderst mich nicht zum offenbaren Feind haben wollte, sich in mein Interesse lenken. Ich wurde A. 1754. zum Oberhofmeister des Königl. Hauses ernennet. Aber dies war auch die höchste Stelle, die meinen Neigungen am meisten schmeichelte, mithin auch mir am gefährlichsten wurde. Nunmehro konnte ich meinen Neigungen den Zügel schiessen lassen, und alles im Königreich zu meinen Absichten lenken. Mein Hauß vergrösserte sich mit einem täglichen Glanz. Ich war einer der vornehmsten Mitglieder der Königl. Orden, und konnte unter dem Namen eines Commendators nicht nur die reichsten Comenden, sondern auch die von meinem Großvater schon usurpirten Geistlichen Güter beybehalten. Der Reichthum vermehrte sich bey mir zusehends, und konnte jährlich auf 6=700000. Crusaden mich in den Einkünften berechnen. Derjenige, oder auch diejenige Familie, die sich wider mich setzte, oder meiner Gemahlin zum Verdruß war, muste meine Rache schwer empfinden. Das Hauß der Marquisen von Tavora und das Meinige waren beständig in Neid und Eifersucht gegen einander. Die Marquisin von Tavora, welche ihren Gemahl lenken

konnte, wie sie wollte, und in ihrer Familie die Hauptperson war, die die alles regierte, ließ sichs zu Sinne gehen, mir mit den Ihrigen zu contrecariren. Wir thaten es in Ehrgeitz, Eigennutz und Stolz einander zuvor. Wir suchten einer des andern Hauß zu stürzen, und das Unglücklichste bey unsern Zwistigkeiten war dieses, daß unsere beeden Familien im Reichthum zunahmen, und die von Tavora wohl gar anfangen wollten, gegen die von Aveiro, Cabalen zu spielen. Ich muß es gestehen, daß ich einer der vornehmsten Eiferer an dem König war, daß er den Marquis von Tavora, welcher Capitain-General der Cavallerie im Reich war, als Vice-Ree nach Ost-Indien schickte, nur damit ich seine Gemahlin vom Hof entfernte, und ihre Familie desto mehrere Hindernisse in den Weg legen möchte. Ich nahm ihre Abwesenheit zu meinen Nutzen, stellte Klagen bey Hof wegen einiger Güter an, die dem Hause Tavora gehörten, die ich aber in Anspruch nahm, und brachte es so weit, daß sie deren verlustigt erkläret, und etliche derselben meinem Hause zugesprochen wurden. Damit auch dem Ehrgeitz dieses Hauses ein ziemlicher Tort geschehen möchte, so wuste ichs also zu karten, daß, da es sonsten gewöhnlich ist, die Vice-Ree nach Ost-Indien als neu creirte Herzoge zu schicken, oder wenigstens bey ihrer Zurückkunft ihnen diese Würde zu geben, dem Marquis Tavora in beeden Fällen die Zuversicht, diese Ehre zu erhalten, strandete.

Damiens. Ihr waret der Mann von der rechten Sorte, der sich nach Hofe schickte, und man sollte glauben, daß dieses einer der fehlerhaftesten Anschläge gewesen, daß, da ihr die von Tavora nicht im Reichthum gegen euch wolltet aufkommen lassen, ihr doch den Marquis nach Ost-Indien geschicket, wo er eben die rechte Gelegenheit hatte, als Vice-Ree sich zu bereichern, und euch bey seiner Widerkehr zu schaden. Allein, man weiß auch wohl, daß dergleichen Beförderungen von den Höflingen am meisten deswegen betrieben werden, damit ein solcher bey seiner Widerkunft, als ein Schwamme, der viel Feuchtigkeit in sich gezogen, desto besser gedrückt werden könne.

Aveiro. Dies war meine Sache. Und gleichwohl war die Marquise von Tavora und ihr Gemahl mit mir zu dem Königs-Mord meine

vor-

vornehmsten und innigsten Mitverschwornen, und ich ein solcher Freund von ihnen, daß ich alle meine Projecte mit ihnen errichtete, und ohne sie keinen Plan machte, wo sie beyde nicht neben mir Hand angeleget hätten. Die Jesuiten, so sonsten in Portugall so vieles bedeutet, und in der That das ganze Königl. Hauß, wo sie Beicht-Väter waren, zu ihren Willen hatten, versahen es durch ihren Stolz, und ihren Fürwitz, da sie sich in alle Händel mischten, und selbst darauf umgiengen, wie sie den König um seine Domainen und Güter in Americka bringen könnten, dergestalt, daß sie bey dem Hof in Mißtrauen fielen. Ich war einer der vornehmsten, der ihren Bemühungen sich widersetzte, und auch meinem Oheim, den P. Gaspar die schädlichen Griffe und Usurpationen seines Ordens oft öffentlich verwiesen hatte. Dieser Mann war einer der geheimsten Minister des Königs, und unter seinem Schutz hatte sein Orden Gelegenheit gefunden, sich einen grossen Strich Landes in Amerika heimlich zuzueignen, und eine ganze Republique, über die sie alleine die Souveraine Herren wären, zu errichten. Ich hatte durch meine heimliche Wege ihre geheimen Anschläge erfahren, und Niemand konnte dem König die Gefahr und dieses strafbare Beginnen mehr zu Gemüthe führen, als ich, da ich mich am allerwenigsten scheuete, ihnen die Masque abzuziehen. Ich ruhete nicht ehender, biß Don Gaspar seine allzugrosse Authorität verlohr, und legte mich öffentlich ans Werk, diese Ordensleute zu verfolgen, und meine Feindschafft wider sie hatte also zugenommen, daß sich sowohl der Hof als das ganze Königreich darüber geärgert. Sie war so niederträchtig, daß die Jesuiten mich als einen offenbaren Verfolger ausschrien, und ich feyerte nicht, sie als Rebellen, Usurpateurs, uud Feinde der Crone zu behandeln.

Damiens. Man hat in der Welt viel Aufmerksamkeit über diese Catastrophe verwendet, so die Jesuiten in Portugall mit ihrer in West-Indien errichteten Republique angefangen, und ihr werdet, mein Aveiro, mir hievon am besten einen kurzen Bericht ertheilen können.

Aveiro. Der Jesuiter-Orden hatte durch seine Missiones nach West-Indien sich den Weg gebahnet, einen ganzen District Landes in

den Wäldern, die zwischen den Flussen von Uraguai und Paraguai liegen, wie auch gegen dem schwarzen Fluß und dem Madeira sich unterwürfig zu machen. Schon von geraumen Jahren her hatten sie daran gearbeitet, ihr Bekehrungs-Werk zu begünstigen. Unter der Regierung des vorigen Königs hatte man nicht darauf geachtet, was es mit diesen Indianern für eine Beschaffenheit habe. Die Jesuiten hatten ihre Desseins heimlich gehalten, und waren bey Hof am Brete. Kein Vice-Ree, kein Corregidos unterstunde sich ihnen Eingrif zu thun, oder auch nur dem Hof davon zu berichten. Die Jesuiten waren hingegen in ihrem Thun eiferig; sie hatten 31. Wohnungen von ziemlicher Grösse in dieser Gegend angeleget, und mehr als 10000. Indianer nach und nach dahin versammlet, die nur von ihnen allein Gesetze annahmen, und sie für ihre Herren erkannten.

Damiens. Das Land gehörte dem König, und die Jesuiten musten Erlaubniß dazu haben, wenn sie in dasselbe gehen wollten. Wie sollte es wohl möglich seyn, daß sie ohne Vorwissen des Hofs, und da die Portugiesen und Spanier dahin auch kommen konnten, ohne deren Widerstand sich etabliren können?

Aveiro. Damals, als diese P. P. ihr Missions-Werk daselbst anfiengen, war diese Gegend nicht viel bewohnt, und mithin kein Commercium vorhanden, um deswillen die Portugiesen und Spanier in dieselbe kommen sollten. Die Jesuiten versammleten hingegen nur nach und nach ihre Neubekehrten in gewisse Plätze. Sie fanden es für bequem ein Reich sich unter ihnen zu erwehlen, und arbeiteten nach einem feinen Plan. Denn sie befahlen ihren Neubekehrten, daß sie aus den angränzenden Gegenden keinen Bischoff, oder Statthalter, oder andern geistlich- und weltlichen Bedienten zu sich kommen liessen. Dieses Verbot erstreckte sich auch bis auf den geringsten Spanier. Für den Portugiesen hatten sie ohnehin keine Besorgniß. Denn diese traueten nicht bey dem Uebergewicht der Jesuiten am Hofe sich zu widersetzen, und das Ansehen dieser Ordensleute ist bey den Portugiesen in West-Indien noch grösser, als bey denen in Europa. Durch dies Mittel blieb alles, was in diesen Gegenden vorgieng, auf eine unerforschliche

Art verborgen. Kein Mensch hatte einige Kenntniß von dem Zustand dieser Indianer, als nur die Jesuiten alleine. Sie liessen in dem ganzen Bezirk dieser Gegend keine andere Sprache, auch die Spanische nicht, sondern bloß die Guarinische reden, so, daß auf diese Art alle Gemeinschafft zwischen diesen Indianern und Spaniern aufgehoben war. Sie pflanzten ihnen als den vornehmsten Grundsatz der Christlichen Religion ein, daß ihr Gehorsam gegen die Missionarien, sie möchten so hart seyn, wie sie wollten, blind und unumschränkt seyn müste. Sie hielten sie dahero auch in der grösten Unwissenheit und der elendesten Sclaverey. Die Indianer glaubten, daß ihre Missionarien, und die von ihnen über sie gesezet waren, alleine die Herren über ihren Leib und Seele wären. Es war ihnen unbekannt, daß sie einen König über sich hatten. Sie nennten diese Herrn ihre heiligen Väter, und wusten von keinem andern Gesetze, als durch sie. Es war ihnen durch sie beygebracht; daß alle weisse Leute weltlichen Standes keine Religion oder Gesetze hätten, daß sie keinen andern GOtt, als das Gold anbeteten, folglich Feinde der Indianer und der Bilder der Heiligen wären, die sie verehreten; daß, wenn ein solcher Weisser in ihre Gegend käme, er alles mit Feuer und Schwerdt verheeren, die Altäre umreissen, und ihre Weiber und Kinder darauf opfern würde. Noch dieses wurde diesen armen Indianern als eine Haupt-Pflicht beygebracht, gegen alle weisse Leute, die kein geistliches Kleid trügen, einem unversöhnlichen Haß zu haben, sie aufzusuchen, und ohne alle Gnade sie zu tödten, und damit sie nicht wieder lebendig würden, ihnen die Köpfe abzuschneiden, indem sie sonst durch die Zauberey des Teufels wieder aufgeweckt würden. Hierbey vergassen die Jesuiten nicht, diese Indianer in den Waffen zu üben. Sie führten das Geschütze bey ihnen ein, sie brachten Ingenieurs unter dem Ordens-Kleid zu ihnen, welche Lager schlagen, und die engsten Pässe, wie die in Europa befestigten lehrten. Dieses hat zu einem Krieg Anlaß gegeben, den diese P. P. gegen Spanien und Portugall erreget, und mit ziemlichen Erfolg ausgehalten haben.

Damiens. Wüste ich nicht, daß ihr von den Jesuiten ein so guter Freund zulezte gewesen wäret, so würde ich es für ein Mährchen,

ja wohl für eine Bosheit halten, mit der ihr eine solche fürtrefliche Gesellschafft beschmitzen wollt, die sonst ganz von dergleichen Eingriffen gegen die Majestäts Rechte soweit entfernet ist. Oder habt ihr vielleicht noch vor dem Ende eures Lebens einen solchen Haß wider sie gefasset, weil ihr euch bey eurer Conspiration auf sie verlassen, und durch ihre Zuredungen euch ins Unglück gestürzet.

Aveiro. Es übersteiget den Glauben; aber List der Menschen kan auch wohl unglaubliche Dinge zuwege bringen. Entsetze ich mich doch selbst, daß, da ich ehehin ein Hofmann von der feinste Sorte gewesen, und keinem dieser Indianer gleichte, ich und noch mehrere erleuchtete Personen von diesen Ordensleuten ganz bezaubert worden sind. Ich will euch aber, damit ihr die Möglichkeit erkennet, auf dasjenige weisen, was durch den Vorschub der Jesuiten vor etlichen Jahren in West-Indien gegen Mitternacht auf der andern Seite des Spanischen und Portugiesischen Antheils gegen den schwarzen Fluß zu, in den Provinzen von Groß-Para und Maranchao sich ereignet. Sie hatten dorten die Indianer eben so, wie in der Gegend Paraguay unter sich gebracht, alle Arten der Handelschaft, ja sogar das Gewerb mit den zur menschlichen Nothdurft erforderlichen Eßwaaren an sich gezogen, und ein Monopolium damit getrieben. Endlich waren in derselben Gegend die Portugiesen so kühne, daß sie Klage geführet. Der Pabst hatte selbst 1741. dem König Johann V. zu wissen gethan, was die Jesuiten unternommen hatten. Dieser versprache, mit dem Pabst gemeinschafftlich zu Werke zu gehen, und es ergieng den 20. Dec. e. a. eine fürchterliche und recht apostolische Bulle; der König ließ auch die schärfsten Verordnungen ergehen. Aber es war alles umsonst. Denn als der Bischoff von Groß-Para, von den Dominicaner-Orden mit der Päbstl. Bulle durchdringen wollte, machten diese Indianer einen Aufstand, und er muste in seinem Eifer nachlassen, zumal er vom Hofe aus unter der Hand gewarnet wurde, sich nicht allzustark gegen die Jesuiten zu setzen, die einmal alles regierten. Endlich unter der jetzigen Regierung, da König Josephus seine Königl. Gewalt nicht von diesen Orden länger misbrauchen lassen wollte, gerieth diese wichtige Sache in

Bewe-

Bewegung, aber die Jesuiten zeigten sich auch hiebey als öffentliche Rebellen, und machten ihre Indianer, die ohnehin nur ihre Sclaven waren, zu den Werkzeugen, wider den König die Waffen zu führen.

Damiens. Die Schläfrigkeit des Hofs ist sehr zu bewundern, und es scheinet, daß die Clerisey, wo sie hinkommt, der Regierung mit ihrem geistlichen Arm alle Gewalt aus den Händen winden könne. Wie ist denn aber diese neue Republique entdeckt worden?

Aveiro. Der jetzige König wollte den am 16. Jan. 1750. mit Spanien geschlossenen Tractat über die Gränzen der eroberten Lande in Ordnung bringen, und es wurden von beyden Höfen die Commissarien befehliget, auf der Morgen-Seite des Uraguay-Flusses, und in den Colonien von St. Sacrament die Dörfer auszuwechseln. Die Jesuiten hatten biß dahin an beeden Höfen nichts versaumet, diesen Tractat in seiner Vollziehung zu hindern. Sie und ihre Anhänger stellten vor, wie viel Schwürigkeiten vorhanden wären, und sie arbeiteten daran, das gute Vernehmen zwischen beyden Königen zu unterbrechen. An unserm Hof arbeiteten der Herzog von Caravalso, ich, und der Graf von Ovidos daran, wie wir unsern Souverain standhafft erhielten, daß er mit Nachdruck wider diese ihm schädliche Anschläge sich setzen möchte. Ich vornehmlich, ruhete nicht, biß die Jesuiten ihren Credit bey Hof verlohren, und brachte es durch meine Parthie so weit, daß der König, meinen Schwager, den General Gomez Freyre von Andrado, als Commissarium auf seiner Seite nach West-Indien schickte, und 6-7000. Mann unter seine Befehle stellte. Der Hof zu Madrit hatte den Marquis von Valdelirios auf seiner Seite dazu ausersehen, und es waren diese 2. Männer eben so kluge und vorsichtige Staats-Leute, als es ihnen im Fall nicht am Eifer und Ernst fehlte, das Nöthige auszuführen. Die Jesuiten stellten sich, als sie sahen, daß ihre Künste, es zu hintertreiben, nichts verfangen wollten, als wenn sie ihre Indianer völlig den beeden Königen anweisen, und gar keines Rechts sich anmassen wollten, als wenn sie eine Herrschafft daselbst aufgerichtet hätten. Sie baten dahero nur um Aufschub damit die in den dortigen Dörfern wohnende Indianer die Früchte einernd-

ten, und sie nach den andern Wohnungen bringen könnten, die man ihnen von beeden Höfen aus bestimmet hatte. Sie nahmen diesen Aufschub bloß deswegen, daß sie die nöthigen Befehle an ihre Missionarien bringen, die Indianer bewafnen, und sich durch ihre Gegenwehr behaupten könnten. Es gelung ihnen, daß die beeden Commissarien Befehl erhielten, biß auf weitere Vorschrifft mit der Execution innen zu halten. Der Aufruhr der Indianer zu Paraguay aber brach auch im Febr. 1753. vollkommen aus, und als die Spanier und Portugiesen an die Posten von St. Tecla kamen, um die Gränzen in Richtigkeit zu setzen, wurde ihnen der Durchgang durchs Land völlig abgeschlagen. Als man den Indianern ihren Ungehorsam gegen die Könige vorhielte: so gaben sie zu erkennen, daß sie Niemand, als ihre heil. Vätter zu ihren Oberherren hätten; und die Trouppen musten sich bey den gemachten Anstalten der Indianer so lang zurücke ziehen, bis ihnen von ihren Höfen weitere Verhaltungs-Befehle zukamen. Endlich kamen diese an, und A. 1754. muste man ordentlichen Krieg mit den Jesuiten führen. Die Indianer waren so muthig, daß sie auch die Portugiesische Festung Pardo mit Canonen angriffen, und hiebey von ihren heiligen Vättern selbst angeführet waren. Der Portugiesische General war hierauf ihnen entgegen gezogen; alleine er fand mehr Widerstand, als er glaubte. Er muste sogar mit ihren Befehlshaber Andrá einen Stillstand machen, daß kein Portugieser, bis Befehl von Lisabon herkäme, in das Land vorwärts gehen sollte. Endlich brach bey so vielen Ränken und Hinderneissen, welche die Jesuiten gemacht, der Ernst an beeden Höfen aus. Die Könige dankten ihre Beicht-Vätter aus diesem Orden, ab. Die Commissarien musten dem Provincial der Jesuiten erklären, daß wenn er nicht in Güte, und ohne, daß es einen Tropfen Bluts koste, die Indianer an ihre Oberherren verweisen würde, er und seine Gehülfen als Rebellen und Majestäts-Verletzer angesehen werden sollten. Dies war aber nur tauben Ohren vorgesagt. Es vereinigten sich hierauf die beeden Corpo der Spanier und Portugiesen zu St. Antonio, nur durch den Paß von Thecla bey diesen Völkern einzudringen. Die heiligen Vätter hingegen hatten ihre Unterthanen schon ausgerüstet, es auf die Despe-

ration ankommen zu lassen. Den 10. Febr. 1756. ereignete sich mit ihnen eine ziemliche Schlacht, in der von den Indianern 1200. Todte, 10. Canonen, andere Gewehre und Fahnen erbeutet wurden. Gleichwol sammleten sich diese Feinde wieder, und obschon die Spanier und Portugiesen, die ich die Combinirten nennen will, es unternahmen, ins Land tiefer einzudringen; so fanden sie doch den Eingang mit Festungs-Werkern und Mannschafft, die viele Canonen bey sich hatten, besetzt, biß sie endlich mit schwerer Mühe sie aus denselbigen getrieben, und den 16. May in dem Flecken St. Michael anlangten, wo die Jesuiten nach der Raison de Guerre gehandelt, und den ganzen Flecken in Brand gestecket, ihre prächtige Kirche ruinirt, das Sacramenthäußlein selbst zerschlagen, die Bilder zerbrochen, und alle Kirchen-Gefäß herausgenommen hatten. Als die Combinirten in den Flecken St. Lorenz kamen, fanden sie vielen Widerstand, und der Jesuite de Deo, ein anderer Franz Xaver Lampe, und ein Dritter, Lorenz Balda, waren die Anführer ihrer Heerde. Als sie sahen, daß sie nichts ausrichteten, hatte der letztere sich mit seinen Leuten über das Gebürge geflüchtet. Hierauf entdeckte man, während Anwesenheit der Troupen erst die gräulichen und gefährlichen Grundsätze, auf denen die Jesuitische Republique errichtet war, da man die Originalia von den Schrifften antraf, nach welchen ihre Einrichtung abgefaßt gewesen. Nunmehro hatten die Combinirten 7. Dörfer an der Morgen-Seite des Uraguay-Ufers innen; doch trachteten die heiligen Vätter, wie sie noch wenigstens ihren grossen Schaden in der Beybehaltung des Kleinern erhohlen möchten. Sie liessen gegen das Ende 1756. ihre Innwohner in dem Flecken St. Nicolaus sich empören, und diese schlugen auch ein Portugiesisch Detachement in die Flucht. Es versammleten sich an der Oestlichen Seite des Flusses Paraquai bey 14000. Indianer, und hierdurch wurde der Krieg aufs neue mit den Jesuiten fortgesetzet.

Damiens. Ihr kömmet, Aveiro, zu weit von eurer eigenen Geschichte ab, und ich begehre von diesen Angelegenheiten, die euch nicht eigentlich angehen, eben nicht so vollständige Nachricht.

Aveiro. Ich glaubte, daß, wenn ich auch nicht dies erzehlt, ihr nicht zusammen reimen werdet, wie die Jesuiten sich in mein Complot wider den König haben einlassen können; so ganz widersinnig es schon lautet, daß ich, der am meisten an unserm Hof wider die Jesuiten geeifert, mich um ihre Freundschafft beworben, und sie die Meinige gesuchet, da sonsten der Hochmuth eines Hofmanns mit dem bekannten Stolz und dem rachgierigen Geist dieser Geistlichen sich gar nicht stellen kan. Ihr werdet euch noch mehr wundern, wenn ich von dem Widerstand der Jesuiten zu Groß-Para euch erzehle. In diesen Gegenden hatte der König von Portugall durch seinen General Capitain, Franz Xaver von Mendoco Fustado die Grenzscheidungen reguliren lassen. Man hatte zu Lisabon, wie ich schon erzehlet, unter der Hand gewust, wie die Jesuiten sich zu unumschränkten Herren über die Freyheit, Arbeit und Handlung der Indianer gemacht hatten. Es wurde daher durch diesen den Vice-Provincial des Ordens zu Groß-Para und Maranchao vorgestellet, wie der König von ihm verlange, daß er die Indianer an ihren Oberherrn anweisen sollte. Alleine die Jesuiten wigelten statt dessen ihre Leute auf, und der P. Anton Joseph, ein Portugiese, und P. Rochus Hunderfund, ein Deutscher wusten es also anzufangen, daß sogar alle diese Indianer die Gegend verliessen. Sie kündigten ihren Nachbarn den Geistlichen zu Montcarmel, einen ordentlichen Krieg an, sie wiegelten auch die Indianer der Haupt-Stadt Groß-Para auf, und diese verliessen die Werker, die sie für die Portugiesen verfertiget hatten. Sie entblößten das Land längst dem Rio-Negro von allen Einwohnern, so, daß die Portugiesen weder Ruderknecht noch Proviant für die Trouppen fanden. Der König lies hierauf die vorerwehnten Jesuiten zum Lande hinaus schaffen. Allein ihre zurückgebliebene Mitbrüder fuhren gleichwohl fort, wo es Jene gelassen hatten, und machten es auch noch ärger. Denn sie waren so verwegen, daß sie aus eigener Macht und unter ihren Namen Tractaten mit den Indianern in denen der Cron Portugall gehörigen Ländern, ohne Beyziehung des General-Capitains, oder anderer Bedienten, schlossen. Sie hatten sogar in dem Tractat selbst festgesetzt, daß sie die alleinige vollkommene

Herren der Indianer wären, und daß diese ihnen, mit Ausschliessung des Königs von Portugall, gänzlich unterworfen seyn sollten. Der König ließ hierauf die Päbstl. Bulle von 1741. mit Schärfe vollziehen, und A. 1756. 2. Gesetze promulgiren, nach denen alle vorige Ordnungen verneuert worden, so die vorigen Könige wegen der Freyheit dieser Indianer hatten ergehen lassen. Die Jesuiten waren gar bald an Witz und Erfindung ergiebig, alle diese Verordnungen ungeltend zu machen. Ein Vater von ihnen, Alexio Anton macht dahero mit einigen Portugiesischen Officiers Freundschafft, und wiegelte sie gegen ihren Befehlshaber auf. A. 1756. baueten sie mit ihrer Hülfe eine Stadt auf, die sie Parba a Nova nannten. Daselbst hielten sich 2. deutsche Jesuiten, Eckart und Meisterburg mit Canonen auf, und richteten in dieser Gegend soviel Unheil an, daß alle Indianer die Waffen ergriffen. Diese beyden P. P. waren, wie sichs nachgehends gezeiget, verkleidete Ingeniers. Biß auf diese Stunde ist noch nicht die Rebellion der Jesuiten weder in diesem District noch zu Paraquay gestillet, und noch A. 1757. war der Krieg daselbst in vollen Flammen.

Damiens. Nun begreife ich erst recht, warum die Jesuiten einen so harten Sturtz seit einigen Jahren in Portugall überstehen musten, und den grossen Credit daselbst, wie in Spanien, verlohren. Jedermann verwunderte sich, daß der allerglaubigste König, der wegen seiner Orthodoxi diesen Namen erhalten, und der nur seinen Ruhm der Rechtglaubigkeit, wegen der in seinen Landen dem Päbstl. Stul eingeführten Ehrerbietung, zuzuschreiben hatte, diesen Orden für nicht mehr würdig hielte, daß daraus die Beichtväter der Königl. Familie genommen wurden: Hingegen müssen diese Ordensleute freylich in die äusserste Verzweiflung gerathen seyn, da sie alle ihre Geheimnisse entdecket sahen, und ihnen die Hofnung zu einem ganzen Staat und zu so vielen Schätzen auf einmal benommen wurde.

Aveiro. Sie würden vielleicht dieses alles gerne verschmerzen, wenn sie nicht dieses am meisten kränkte, daß ihr ganzer Orden, der an den Höfen in Europa bißher so vieles gegolten, daß sie auch ganze Ministeria regieren und nach ihren Gefallen lenken konnten, nicht sowohl

in Verdacht der Begierde zur Meutherey, als vielmehr in die würkliche Schande der gröbsten Verbrechen wider die Majestät gefallen, und grosse Prinzen, wenn sie ihren Thron sicher, und ihre Gerechtsame heilig verwahren wollen, sich vor Ihnen selbst sicher stellen müssen. Alle geistlichen Orden, und wo ist einer, der nicht wenigstens ein heimlicher Feind von ihnen wäre, haben vor ihnen Abscheu. Selbst der Pabst, der doch alle seine Glieder schützen kan, ist nicht im Stande, sich ihrer anzunehmen; er muß ihre Gewaltthätigkeiten schon als der geistliche Richter verdammen, und als ein Pabst darf er sich, da sie wider göttlich- und weltliche Gesetze gehandelt, gar nicht in die Untersuchungen wider sie einmischen. Dieses liegt ihnen am Herzen, und ihr Stolz, Habbegierde, und Heucheley stehen in einer verächtlichen Blösse, wo alle Ränke, aller Witz, alle durchtriebene Touren nicht mehr zulangen, die Schande zu bedecken, und sie gar nicht Hoffnung fassen können, den erlittenen Schaden zu ersetzen, wohl aber auf der Gefahr stehen, daß auch anderswo der weltliche Arm sich schwer auf sie legen, und die Besitzungen ihrer Güter durchforschen werde.

Damiens. Ich bewundere bey diesem allem nichts mehrers, als daß ihr, mein Aveiro, da ihr doch ein so grosser Verfolger dieser Ordensleute gewesen, euch getrauet ihre Freundschaft zu suchen, und, da ihr von ihren Ränken, wie ihr saget, so wohl unterrichtet gewesen, gleichwohl kein Bedenken getragen, die allerverwegenste Anschläge unmittelbar wider das Leben des Königs mit ihnen zu theilen. Auf diesen Umstand eurer Geschichte bin ich begierig.

Aveiro. Die Ordnung führet mich darauf, und ihr werdet mich nun bald unter ihrer Gesellschaft finden. König Joseph war gegen mich ein allzugütiger Herr, als daß ich gesucht haben sollte, mich bey seinen Gnadensbezeigungen um ihn noch mehr verdient zu machen. Ich fieng an, auf mich zu denken, da ich bis daher getrachtet, durch würkliche Dienstleistungen Beyfall und Ehre zu erhalten. Ein und andere erspriesliche Ausrichtungen hatten meine Fehler bisher nicht so merklich gemacht, und mein König übersahe meine Bewegungen gegen die Familie von Tavora, ob sie noch nicht denjenigen Schaden anrichteten, der

seine

seine Gerechtigkeit zur Rache reitzen konnte. Aber leider! sind die Begierde nach Reichthum und der Hochmuth die grösten Laster der Menschen; und mein Ueberfluß, meine Gewalt, und mein unumschränkter Stolz waren die 3. Götzen, denen ich meine Ruhe, mein Leben, meine Freyheit aufopferte. Leute meines gleichen begnügen sich selten mit deme, was sie haben, und verlangen immer, was sie nicht besitzen sollten. Hieraus entstehen die halsbrechende Unternehmungen, die Unruhe des Gemüthes, und dem Menschen scheinet nichts zu schwer, wenn er nur seinen Begierden ein Genügen thun kan.

Damiens. Hieher schicken sich diese Bußlieder nicht mehr, die ihr auf der Welt hättet singen sollen. Habt ihr doch selbst die Jesuiten wegen dieser 3. Götzen ziemlich verfolget.

Aveiro. Ach! mein Hochmuth muste den Schmeicheleyen meiner Anhänger unterliegen. Es fehlte meiner Hoheit fast nichts mehr, als die Krone auf meinem Haupte. Man sagte mir dieses zum öftern vor, man wuste meine Talente und die in mir wohnende Eigenschaften, die sonst einen König bilden, zu erheben. Man wußte, daß mir der König nichts abschlagen konnte; ich war daher noch mehr, als er selbst, gefürchtet, und mein Pallast war der Sammelplatz aller derer, die bey Hof etwas ausrichten wollten. Ich ließ mir es daher zu Sinne kommen, wie ich mein Haus über alle Familien im Reich durch Güter und Verschwörungen mit andern Grossen empor heben möchte. Mein Sohn, welcher der Marquis von Gouvea heisset, kam zu den Jahren, daß ich ihn an den Hof ziehen konnte, um sein Glück feste zu gründen, und ich konnte solches nicht fester machen, als wenn ich ihm die Schwester des minderjährigen Herzogs von Cadarel zur Gemahlin verschaffen könnte. Dieß war eine Braut, die schon gleich im Anfang ein unschätzbares Heyrathgut in mein Hauß bringen, und leicht noch mehrere Vortheile verschaffen hätte mögen. Der Herzog von Cadarel ist der letztere seiner grossen und berühmten Familie, und besitzt eine Menge Güter. Er ist damals noch unvermählt gewesen, und die seinem Geschlecht sehr gefährliche Krankheit der Kinderpocken, die er noch nicht überstanden, war in meinen Augen ein Grund zu meiner Hofnung, daß sich solche bey ihm

bald einstellen, und gleich seinen Vorfahren ihn hinreissen würden. Ich hatte schon dafür gesorget, daß dieser Herzog so leicht auf keine Vermählung gedenken durfte, und ihm eine Menge Processe und Arreste auf seine Güter an den Hals zu werfen gewußt, daß seine ihm freygebliebenen Güter nicht einmal zulangten, die Proceßunkosten zu bestreiten, viel weniger eine Einrichtung bey dem Heyrathen zu machen, so, daß es keine Familie in Portugall wagen würde, eine Tochter an ihn bey solchen Umständen auszustatten. Somit glaubte ich, daß seine Schwester gar kein Bedenken machen würde, in meine Famile zu übergehen, weil sie meine Präpotenz gegen ihren Bruder sehen, und kein sicherers Mittel zu seinem Besten finden würde. Was sich ereignen sollte, wenn sie einmal meine Schwiegertochter wäre, darum war mir gar nicht bange. Ich wußte für ihren Bruder die Stunde und Zeit, wenn er zu mir gelegener Zeit aus der Welt gehen sollte, gar wohl zu bestimmen, und sodann seine Güter mit meinem Hause zu vereinigen. Donna Margaretha de Lorena, so nennte sich meine erwehlte Nichte, würde auch an meinen Sohn die Hand geboten haben, wenn nicht eine Hinderniß von höherer Hand dazwischen gekommen wäre. Der König trug viel Liebe für das Hauß Cadarel, und sahe gerne, wenn diese Familie durch Don Nuno Cajetano, den Herzog, fortgepflanzt werden könnte. Er selbst trug Mitleiden mit ihme, daß zwischen mir und ihme beständig Processe obwalteten, und ließ mir durch die dritte und vierte Hand bezeugen, daß er daran Mißfallen hätte. Ich ließ mich dieses nicht rühren. Mein Eigennutz sahe einmal seine Befriedigung vor sich, und ich hoffte, daß ich schon den König mit der Zeit auf andere Gedanken würde bringen können. Der Monarch grif endlich bey meiner Hartnäckigkeit durch. Nach dem Recht, das die Könige in Portugall in den Familien ihres Reichs haben, daß sie über die noch minderjährigen Söhne und Töchter bey deren Vermählungen den Königlichen Consens geben: that er den Ausspruch, daß diese Vermählung mit meinem Sohn alsdann nur vor sich gehen sollte, wenn der Herzog von Cadarel die Majorennität erreichet, und selbst eine Gemahlinn in sein Hauß würde eingeführt haben, von der man eine Posterität zu erlangen hoffen könnte. Ich wurde

durch

durch diese Verordnung des Königs aufgebracht, und mein Hochmuth stellte mir solche als eine der grösten Beleidigung vor, die man einem Minister meines gleichen zufügen könnte. Vor den Augen des Hofs und meiner Feinde, zumahl der Jesuiten, die in dem Hauß Cadaral alles vermochten, schämte ich mich wegen meiner vorgeschlagenen Projecte, und ich merkte deutlich, daß der König anderes Sinnes wäre. Es kam noch ein Umstand darzu, der mir zeigte, daß dieser Prinz gegen mich nicht immer gleiche Gedanken hegte.

Damiens. Ein Herr, der einmal in das Innere seines Ministers siehet, der sich ihm unter der unerwarteten Blösse verrathen, wie er nicht nach der Billichkeit strebt, wird gar bald von der Gerechtigkeit erweckt, und sodann wird er wachsamer, als wenn 100. Augen auf seinen Diener sehen müßten.

Aveiro. Meine hohe Würde bedeckte meinen Geiz, wenigstens stellte sie ihn sicher, daß sich niemand unterstehen durfte, über mich öffentliche Klage wegen der vorenthaltenen Güter zu führen. Ich hatte daher diejenigen geistlichen Güter, über die mein Vater und Großvater Administratores waren, und zum Theil auch durch Verjährung und gewaltsamen Besitz behalten, immer noch in meinen Händen. Daran war nicht zu gedenken, daß ich eine Befugniß oder ein Recht dazu hätte aufweisen, oder eine hinlängliche Art, wie ich sie auf mich gebracht, darthun können; bloß auf meine Gewalt pochte ich gegen jeden, der sie mir streitig machen wollte, und mancher, der uns von weitem gedrohet, daß er den König zum Richter über ihn und mich anruffen wollte, bekam, ehe er noch den Anfang dazu machete, die Würkungen meiner Rache zu empfinden. Endlich war der Augustiner-Orden mir doch gefährlich. Ich hatte 3. bis 4. Dorfschaften, die ehemals zu ihm gehörten, und die derselbe in vorigen Zeiten unter der Regierung Petri II. meinem Großvater unter seine Protection gegeben, und sich 500000. Crusades darauf schiessen lassen, als meine eigene Güter behauptet, und selbige in meine Titel und Wappen gesetzet. Sie waren einträglich, und der Orden wollte mir zum öftern das darauf geliehene Geld wieder bezahlen. Allein ich hatte keine Vorstellung angenommen, und berufte

mich bloß auf den langen Besitz, und daß eine unwiderrufliche Uebergabe davon an meinen Großvater geschehen wäre. Die Augustiner liessen sich nichts abschrecken, und da sie wahrgenommen, daß man bey Hof meine Absichten bey der Verheyrathung meines Sohns mit der Herzoginn von Cadaral mißbilligte, so erhoben sie die Klage wider mich. Der König ließ der Gerechtigkeit ihren Lauf; die Sache wurde untersuchet, und die Augustiner gewannen; da ich sogar in die Proceß-Kosten verurtheilt worden. Dieß Exempel machte auch andern Muth, die sich in gleichen Umständen gegen mich befanden, und ich sahe wohl, wie mein Betragen bey dem Proceß mit den Augustinern mich in den Verdacht gesetzet, daß ich, wo ich mich nur bereichern konnte, alles heimlich, mit List, oder auch wohl mit öffentlicher Gewalt an mich zu reissen suchen würde. Ich gerieth durch diese Begegnisse in eine heimliche Wuth, und faßte einen unversöhnlichen Haß wider den König, den ich in allen Fällen merken ließ. Der Hof wurde mir eckelhafft, und ich fienge an, wie den König, so auch alle die, von denen ich wußte, daß sie bey diesem Prinzen wohl angeschrieben stünden, anzufeinden. Meine Würde war in meinen Augen nur das Mittel, daß ich meine Cabalen, die ich spielen, und durch sie meine Rache ausüben wollte, desto besser in ihre Fassung einrichtete. An und vor sich aber trug ich einen solchen Abscheu vor dem Hof, daß ich zum öftern in die rasend hochmüthige Worte ausbrach, wie es mir einerley wäre, ob man mir befehle, nach Hofe zu kommen, oder mir die Beine entzwey schlagen zu lassen. Ich fieng an, mich unter verstellter Unpäßlichkeit den Augen des Königs zu entziehen, und meine Gemahlin hatte dadurch Entschuldigung, daß sie ebenfalls bey der Königinn nicht, wie andre Hofdames, so öfters erscheinen durfte. Kurz, von 1757. und das folgende Jahr hindurch war alles mein Dichten und Trachten auf Rache gerichtet, und ich erwehlte solche Wege, die eben so ausserordentlich waren, als kein Mensch bey Hofe nur mit Wahrscheinlichkeit muthmaßte, daß ich solche unerhörte Anschläge fassen würde.

Damiens. Bis daher hat euer gütiger Souverain alle Langmuth bezeiget, da er nicht sowol eine Ungnade auf euch geworfen, als viel-

vielmehr bey euren verkehrten Unternehmungen sich gestellet, als wenn er nicht eure Schritte bemerkte.

Aveiro. Er ließ mir so gar meine Stelle eines Oberhofmeisters des Königlichen Hauses, und mein Sohn, der Marquis de Guivoa wurde erst zum Anfang des 1758ten Jahrs zu seinem Cammerherrn ernennet. Gleichwol war ich schon damals in den würklichen Zubereitungen, mich und andere als Rebellen und treulose Verräther ihm entgegen zu stellen. Ich suchte alle diejenigen, die nur von weitem ein Mißvergnügen über den König zu haben vermeynten, oder die an der Regierung einen Tadel machten, an mich zu ziehen, und auf meine Seite zu bringen. Mein Pallast stunde jedermann offen, und so hoch, als ich sonst herzugehen pflegte, so war ich gegen diejenige gesprächig, großmüthig, milde und sonst umgänglich; und mußte alles verschwiegen bleiben, und ich ließ ausser meinen Mauren mich noch immer als den stolzen Aveiro kennen. Ich gerieth auf den Einfall, daß ich nicht besser meinem König zuwider seyn, und ihn fühlen lassen könnte, wie hoch ich seine Beleidigungen aufgenommen hätte, als wenn ich eben das Gegentheil meines bisherigen Betragens gegen meine geschworne Feinde, und zumal die Jesuiten, an mich nähme. Meine Absicht gieng hierbey auf zweyerley. Einmal glaubte ich, daß meine vorige Feinde die Gelegenheit mit Freuden ergreiffen würden, sich mit mir auszusöhnen, je mehr ihnen mein Ansehen, und die Vermögenheit meiner Würde allemahl ein Bewegungsgrund seyn würde, meine Freundschaft zu suchen. Ferner rechnete ich auf die Jesuiten, die, wenn ich mit ihnen mich wieder vertrüge, solches um so fürträglicher für sich achten würden, als sie sodenn vor ganz Portugall die ihnen zugefügte Beschuldigungen dadurch ablehnen könnten, daß ich selbst durch mein jetziges Betragen zu erkennen gäbe, wie ihnen zuviel geschehen, und bloß der Haß des Hofes ihnen die Ursache der Verfolgungen gegen sie gewesen wäre. Von dem Hof und dem König selbst machte ich mir die Rechnung, daß sie unmöglich glauben würden, wie meine Freundschaft mit diesen Leuten eine Absicht führte, die meiner Pflicht entgegen wäre, und wie vielleicht ich dadurch nur

suchte, wenn ich meine Feinde mir wieder versöhnte, mich auf der guten Seite wieder bey Hof zu zeigen, und mich in Gunst zu setzen.

Damiens. Listig genug, und es gehört sonst eine starke Uberwindung sein selbst dazu, mit Todfeinden eine Freundschaft zu unterhalten, welche ohnmöglich sich auf Hochachtung gründen kan, da man sich vorher die gröbsten Fehler und Beleidigungen erwiesen, und sehen lassen. Es ist fast unbegreiflich, wie sich Hochmüthige und Rachgierige, wie sich Geitzige und Eigennützige, Neidische und Tadler, die einander öffentlich zuwider waren, miteinander also vereinigen sollten, daß ihre Naturelle auf eine allgemeine und einige Absicht zielen sollten.

Aveiro. Ich hatte mit gutem Bedacht diese Allianzen geknüpfet, die sich ausserdeme, wenn ich nicht meine eigene Rache unter meine heftigsten Wünsche gezehlet hätte, allzu niederträchtig für meinen Character und die Hoheit meines Geistes gehalten hätte. Ich beredete mich, und ich sahe es für das räthlichste an, mit meinen ehevorigen Feinden eine Ligue zu machen. Unser Mißtrauen unter uns selbsten, unsere Falschheit, und die Ränke, die wir vorher einander erwiesen, waren lauter Beweggründe für mich. Wir waren alle mit dem König und seiner Regierung unzufrieden. Jeder wuste etwas über ihn zu klagen; alle kamen wir darinn überein, wie wir uns rächen wollten. Jeder suchte einen Gesellen der Bosheit, und der war freylich der angenehmste, der sich am meisten für beleidigt hielte, weil er sodann sein Herz ausschüttete, und der Rache, die ein jeder bey sich trug, den Sporn gab, und sie noch mehr erregte. Muste sich aber nicht jeder auch vor dem andern in acht nehmen, und ein Geheimniß sich auflegen, welches er auch unter der Folter zu verschweigen hatte? denn ein jeder war eben der Bösewicht, als der andere, und wer den andern verrathen wollte, muste sich zugleich selbst als einen Verräther angeben. Sehet, Damiens! Dies war die Ursache, warum ich dieses Einverständniß auch mit meinen Feinden suchte. Durch meine Verläumdungen, durch die Abschilderungen der Unbilligkeit und Ungerechtigkeit gegen so viele rechtschaffene Leute, wie ich diejenige nennte, die ich locken wollte, durch meine Unzufriedenheit, und durch meinen Reichthum und Ansehen

konnte,

könnte ich die Mitverschwornen meiner Bosheit leicht finden. Die Langmuth des Königs, der mich auch bey meinen Verdruß und Widerwillen über ihn, beständig mit Gnade angesehen, und mich in seinem Dienste ließ, machte mir auch bey meinen vorigen Feinden Credit, und sie sahen wohl, daß, so schwer es fallen würde, aus dem Sattel geworfen zu werden, es ihnen eben so leicht werden könnte, mich zu ihrem Rückhalt zu machen.

Damiens. Dies ist die rechte feine Art, die Ketten der Bosheit recht feste zu verknüpfen. Doch sollte es fast unglaublich seyn, daß der Hof nicht sollte Argwohn in euch gesetzt haben, daß ihr unter diesem Betragen Projecte wider ihn geschmidet hättet.

Aveiro. Auf diejenige, so nachhero hervorgebrochen, gewiß nicht. Wo die Geistlichkeit mit im Spiele ist, zumal wenn Erz- und Bischöffe, und Canonici dabey sind, da läst sich etwas widriges gar nicht vermuthen. Der Graf von Caraneglio, der sonsten von mir ein Feind war, weil seine Redlichkeit und die Herzhaftigkeit seines Geistes im Dienst des Königs nicht mit mir übereinkam, forschte freylich nach. Er muste aber, eben so, wie andre auf die Gedanken fallen, wie die Jesuiten einen Canal zu mir gefunden hätten, um mich zum Vorbitter für sie zu machen, oder daß meine Politick sich dazu verwendete, ihnen das Geheimniß hervorzulocken, und daß ich sodann damit dem König ein Versöhn-Opfer für mich darbringen mögte.

Damiens. Es gehörte viele Arbeit dazu, und ihr müsset, der spizigste Kopf von der Welt gewesen seyn, daß ihr euch so viele andere zu eurem Project bequem gemachet. Eure Erfahrenheit in Staats-Sachen, und die Kunst, die Absichten, die ein jeder eurer Freunde besonders hatte, in eine allgemeine zu bringen, ist zu bewundern.

Aveiro. Ich wuste wohl, wie es unter den vorigen Regierungen gestanden, und warum die damaligen öftern Conspirationes einen üblen Ausschlag nehmen musten. Die Fehler derselben suchte ich zu vermeiden, und die Beweggründe der damaligen Zeit wuste ich mit denen der gegenwärtigen also geschickt gegeneinander zu halten, daß ich so leicht nicht zu fehlen vermeynte. Es hat wohl vor 110. Jahren, als

die Rebellion gegen König Johann IV. entstanden, gefährlicher sich mit den Verschwornen angelassen. Portugall hat wohl schon längstens solche grosse Revolten gehabt, als diese aussehen sollte, die ich ausdachte. Der König Sanctius I. muste sich viele Jahre mit dem Pabst und der Geistlichkeit bis auf 1212. zanken. Sein Nachfolger, Alphonsus II. wurde von der Clerisey in Bann gethan, in welchem er auch gestorben. Sanctius II. und dessen Sohn wurden des Throns entsetzt. Wider den König Dyonysius empörte sich sein Sohn, Alphonsus IV. Ferdinand Herzog von Braganza muste auf dem Chavot sterben, weil er 1482. wider den König Johann, der den Adel erniedrigen wollte, eine Verschwörung anzedelte. Als sich hierauf Johann von Visco, des Königs nächster Vetter des Adels annahm, und eine Conspiration wider den König angesponnen; so wurde jener von dem König mit eigener Faust erwürgt, und die übrigen Mitschuldigen aufs schärfste bestraffet. Die nachherigen Unruhen nach des Cardinals Heinrich Tod, da man 5. Prätendenten zum Throne sahe, waren entsetzlich. Nachher kamen die 4. falsche Sebastians-Herren, die alle der rechte König Sebastian seyn wollten, und dabey das Reich in Unruhe setzten. Die Unruhen unter den 3. Spanischen Philippen sind bekannt. Anno 1648. war gegen Johann IV. den ersten aus dem Hause Braganza, eine Verschwörung, worinnen viele vom Adel, und sogar der Groß-Inquisitor, nebst den Juden verwickelt waren. Die Troublen unter Alphonsen VI., die seine eigene Gemahlin Maria von Savoyen anrichtete, waren nicht weniger gefährlich. Nur seit 1683. war es in Portugall stille, und ich war derjenige, der das ganze Reich in Furcht und Schrecken setzte, jedoch ich nicht sowohl, als = = = =

Damiens. Entschuldiget euch nicht, als wenn ihr vor euch nicht der vornehmste Rädelsführer gewesen wäret. Verwegenheit und Bosheit genug, ein ganzes Complot anzurichten.

Aveiro. Die Marquise von Tavora, Donna Leonora, die Gemahlin des Marquis Franciscus d'Assisis, welcher commandirender General der Cavallerie war, die ehemalige gröste Feindin meines Hauses, hatte ihr Mißvergnügen über den Hof öffentlich einige Zeit bewiesen, daß

ihr Gemahl noch nicht die Herzogs-Würde erhalten, und man die Belohnungen treuer Verdienste ihrem Hause vorenthielte. Sie hatte einen grossen Anhang von den vornehmsten Familien, und in der ihrigen war sie Chef, so, daß sich ihr Gemahl, ihre zween Söhne, Don Ludwig Bernhard, den man sonsthin den jungen Marquis nannte, und der Joseph Maria, Adjutant unter dem Regiment seines Vaters, die 2. Brüder des alten Marquis von Tavora, Emanuel von Tavora, Canonicus von der Patriarchal-Kirche, und Joseph Maria, wie auch der Graf Allorna und Jeremias d'Ataide, Graf von Atougnia, ihre Eidame, gänzlich nach ihr allein sich richteten, und was sie beginnen wollten, ebenfalls zu ihrem Augenmerk machten. Diese Frau sahe ich als eine geschikte Gehülfin an, die mit sich noch mehrere in das Complot ziehen konnte, und ich gewanne sie durch die Jesuiten. Mit dieser hatte ich vornemlich am ersten meine Freundschaft wieder errichtet. Ich glaubte, daß ich dem Hof keinen grössern Verdruß erzeigen könnte, als in dem ich mich mit ihnen genauer einließe. Mein Amt, die Pflicht eines Unterthans, der Wohlstand, verbanden mich, daß ich ihren Umgang fliehen sollte. Aber ich that eben das Widerspiel, und meine Aussöhnung mit ihnen, war schnell und arglistig, da ich solche gerad zu der Zeit bewerkstelligte, als ihnen der Hof verbotten wurde, und sie im ersten Schmerzen über den Verlust ihres bisherigen Credits gestanden.

Damiens. Daß doch euer Hochmuth euch so viel zugelassen! Wie ganz wider den gemeinen Begrif, daß diese Leute euch ihr Vertrauen geschenkt haben!

Aveiro. Es war mir diß eine genug werthe Freundschaft, daß sie sich mit mir, als die ärgsten Feinde gegen den König und die Regierung erkläret hatten. Wir besuchten einander sowohl in meinem Pallast, als in ihren Clöstern von St. Anton und St. Roch, und wenn die Reihe an mich kam, daß ich der Wirth war, so hatten meine Bedienten Befehl, sie einzuführen, und ich hatte diesen ein ganz besonders Geheimnuß, so die Religion beträfe, aus diesen Wechsel-Besuchungen gemacht, so, daß sie ganz vergnügt waren, wenn diese heil. Männer ihnen die Benediction gaben.

Damiens. Herodes und Pilatus schicken sich in der Freundschaft noch besser zu einander, als ihr und diese Leut.

Aveiro. Umgewandt! In der Bosheit waren wir einander ähnlich, und sie hatten noch mehr Gaben, mich bey allem deme an Leib und Seele zu bewahren, indem sie mir wegen des erstern alle Schadloshaltung versprachen, und wegen des leztern mir ihre Gebette, das Meß-Opfer, und auch den Ablaß nach meinem Tode verhießen. Unter ihnen waren besonders 3, auf welche ich alles hielte, und die mir in allem an die Hand giengen; ein Italiäner, Gabriel Malagrida, und 2. Portugiesen, Joaon Alexander, und Joaon Matos. Die Marquisin war bey all ihrem Hochmuth eine grosse Devote, und zog alle ihre Handlungen auf die Religion. Bey dieser Schwäche konnten wir sie und ihre Familie fassen, und der P. Malagrida, der bey ihr das meiste vermochte, mußte sie in das Complot zu ziehen trachten. Er selbst war ein Muster eines heiligen und gottsfürchtigen Mannes dem Schein nach. Er war ihr Gewissens-Director, und sie hatte unter den heil. Andachts-Uebungen und mit der Unterwürfigkeit ihres Geists unter den Seinigen, solche Bosheiten gestiftet, daß sie nicht nur gegen den König und den Hof eine der verwegensten Verläumderin gewesen, sondern auch am ersten die Art auf das Tapet brachte, wie man sich je eher, je lieber dieses Prinzen entledigen, und ihn ums Leben bringen sollte. Sie verband sich mit mir und den Jesuiten schriftlich, und bemühete sich recht, wie sie andere Personen, die sich nur zu ihr schickten, verblenden, und in unser Netz ziehen konnten. Ihre ganze Verwandschaft mußte ihrem Beyspiel folgen. Ihr Gemahl und der ältere Sohn, wie auch der Eidam, Graf von Antougia, waren neben mir die Haupt-Rädelsführer, unserer Zunft, die auf nichts als Mord und Umsturz des Königreichs abzielte. Das Hauß dieser Marquisin und das Meinige waren die Niederlage, worinn alles geschmiedet worden. Und wir brachten in unserer grausamen Vertraulichkeit also über ein halb Jahr zu, bis wir endlich loßbrachen. Die Jesuiten stärkten uns mit ihren Ermahnungen und Trost, sie hatten uns auf ihre Casuisten gewiesen, welche in solchen Umständen, worinn wir alle wären, am besten zu seyn erachteten, daß man die Regierung des Reichs verändere,

und daß dieses am besten geschehen würde, wenn man den Tod des Königs bewürken könnte. Neben der Schadloshaltung, die sie mir und allen versprachen, so die Hand hiebey anlegen würden, hatten sie uns den abscheulichen Lehrsaz eingepräget, daß derjenige nicht sündige, der ein Mörder an König Joseph dem I. würde. Sie mahlten mir dergleichen Werk als eine Heldenthat zum Dienst der Kirche ab, und daß ich an der ewigen Belohnung dafür so wenig zweiflen sollte, als gewisser mir dieselbe bevorstünde.

Damiens. Und ihr? Ihr seyd der blinde und betäubte Mensch gewesen, der solche zum Abscheu verdammlichen Sätze für Wahrheiten aufgenommen! Ihr, der vorher sich um den Himmel so wenig beworben, als ich darauf gedachte, daß ich GOtt einen Dienst dadurch leistete. Ihr, der nach all seinem vorigen Betragen sein höchstes Gut in Erhaltung des Ruhms, des Ehr- und Geldgeizes gesuchet? Ihr, der noch vor kurzem die Jesuiten selbst als Majestätische Beleidiger mit ihren Thaten in West-Indien verfolget, und einen Streich auf den andern folgen lassen müssen, bis ihr ihre Streiche entdecket? Und ihr sollt auf die Belohnungen in jener Welt gesehen, und die Vortheile, die ihr auf Erden nach eurem Naturell euch eingebildet, hintangesetzt haben? Wie stehet es erst um die Rachbegierde, da ihr euch selbsten die Vergeltung wider den König verschaffen wolltet? O! soll denn der Aberglaube euch allen Witz benommen haben?

Aveiro. Dem mag nun seyn, wie ihm wolle. Wir hatten mehr als 50. Personen in unser Complot gezogen, und die lauter ansehnliche Personen gewesen. Wir glaubten, daß diese 3. Jesuiten, da sie die Beichtväter in dem Königl. Hause gewesen, vielleicht in das Innere des Königs mit ihrer Erforschung gegangen, und darinnen würklich einen Tyrannen angetroffen, der es mit seinem Volk auf das schlimmste meinte, und durch dessen Tod wir das Reich in der That von einer Plage und Last befreyeten. Das menschliche Herz sucht bey dergleichen Anschlägen alle Winkel auf, in denen sie das Gewissen trösten, und die Regungen der Vernunft ersticken kan. Doch neben diesem sahe mein Hochmuth auch die Belohnung auf der Welt. Unsere Projecte waren geschmiedet, und

mir, als der vornehmsten Person, welcher die gröste Beute gebührte, wurde die Ehre gelassen, daß ich bey der Vollziehung des Werks auch die Haupt-Einrichtung haben sollte. Wir hatten einmal beschlossen, daß der König aus dem Weg geräumet werden sollte. Unser Anschlag war dieser; daß wir uns zusammen verschworen, an der That und dem Ausgang gleichen Gewinn oder Verlust zu tragen. Ich, der alte Tavora, seine Gemahlin, ihr älterer Sohn, und ihr Eidam, der Graf von Antigoua, wollten die Ehre haben, es auszuführen. Ich nahm meinen Cammerdiener, auf dessen Treue ich mich verlassen konnte, zu Hülfe. Antonio Alvarez Ferreira, so hieß er, und sein Schwager, Joseph Policarpus d'Azevedo, waren unter meiner Direction, und noch 2. Laquaien von mir, die ich bestellet hatte, daß sie auf allen Fall mir Handreichung thun sollten. Der alte Marquis von Tavora hatte seinen jüngern Sohn, Joseph Maria, bey seiner Bande. Bey der dritten Bande war der Eidam, der Graf von Antigoua und der ältere Tavora der Sohn. Wir machten uns gefaßt, wenn der Tag unter uns festgesezt werden würde, wohl bereitet zu erscheinen. Um, meine Bediente recht zu unterrichten, daß sie sodann nicht fehlen sollten, wenn ich mit meinen Collegen auf den Mord ausgienge, führte ich sie zum öftern heimlich in die Gegenden, wo der König spazieren zu fahren pflegte, wenn er gegen den Abend frische Luft schöpfen wollte. Ich zeigte ihnen seine Person, den gewöhnlichen Wagen, und den Postillion, und sie liessen sich in allem weisen.

Es war unter uns ausgemacht, daß der 3te Sept. des vorigen Jahrs der Tag seyn sollte, an welchem wir dem Reiche Portugall den herrlichen Dienst erweisen, uns aber von einem König befreyen wollten, der nicht würdig wäre, über uns zu herrschen, und dessen Lande unter uns vertheilet werden sollten. Zwey Tage vorher wurde mir gestecket, daß der König unfehlbar Nachmittags ausfahren würde. Wir tratten daher zusammen, und beschleunigten unsern Anschlag. In meinem Stall wurden die Pferde versammelt, deren wir uns und unsere Bedienten gebrauchen wollten, und damit man sie nicht kennen möchte, liessen wir sie durch Unbekannte von eben so Unbekannten kaufen, und eben so hielten wir es mit dem Gewehr, daß wir solches zusammen brachten, ohne daß auf

einem Rohr oder Flinte unser Nahme oder Wappen zu finden wäre. In meinem Hause war die Zusammenkunft der Mitverschwornen, und wir schossen 40. Mondas, etwan 500. Thaler nach deutschem Geld zusammen, welches wir unsern Bedienten, die wir dazu gebrauchten, zum Voraus gaben. Es ware unter uns festgesezt, daß wir uns in 3. Banden vertheilten. Ich sollte die erste, Tavora, der ältere, die zweyte, und die 3te Antigoua, führen. Wann der König nach Belem gegen den Abend einfahren würde, sollten ich und die Meinigen auf ihn schiessen, und, wo wir ihn verfehlten, so sollten die 2. andern Banden, jede nach der andern, auf ihn halten, daß er unmöglich entkommen könnte, ohne wenigstens tödlich getroffen zu seyn. Wir hatten voneinander Abschied genommen, und uns Glück gewünschet, und der P. Malagrida und seine geistliche Tochter, die alte Tavora, hatten uns den Seegen mit Gebett und Thränen gegeben.

Damiens. O GOtt! wie läßt du Menschen, die sich offenbar wider dich erheben, also in ihrem Sinn und ihrer Verstockung dahin gehen. Das heißt GOtt ins Angesicht gelästert, und ihn zum Beystand der allerverruchtesten That gemachet. Aber, wie habt ihr und eure Mordgesellen dann euch auf den Fall, daß euer Anschlag glücklich gehen sollte, vorgesehen?

Aveiro. Ey! hieran hätte es uns nicht gefehlet, daß wir nicht jeder seinen Antheil von der Beute richtig erhalten hätten. Wäre der König todgeschossen worden, so war der Anschlag, daß wir uns der Königl. Familie versichert hätten. Ich sollte zum König von Portugall ausgerufen werden, mein Sohn, der Graf von Givoa, sollte die Prinzessin von Brasilien zur Gemahlin bekommen, der Vatter, Marquis de Tavora, hätte als Erbvicekönig in Brasilien und den andern Etablissemens von Africa seyn sollen, und die übrigen hätten die Güter unserer Feinde am Hof und die vornehmsten Ehrenstellen in Portugall erhalten. Die Jesuiten würden die Landschaft Varaquay, Uraguay, Groß-Para, auf ewig ihrem Orden als einem weltlichen Staat einverleibet, und damit ihnen destoweniger inskünftige eine Hinderniß aufgestossen wäre, annoch die Groß Inquisiderate zu Goa und Lissabon auf ihren Orden gebracht haben.

Damiens. Aber, so fehlte diese schöne und an sich betrügliche Hofnung. Müsset ihr nicht gestehen, mein Aveiro! daß eine ganz beson-

dere Göttliche Vorsicht über die Könige wache, und die Gesalbten auf Erden beschütze? Aber, daß auch die Hochmüthigen um so tiefer gestürzt werden, als sie in ihrer Verblendung allen Empfindungen der Menschheit abgesaget.

Aveiro. Freylich! freylich war der Erfolg nicht mit unserer Vermuthung eingetroffen; der König war den 3. Sept. Abends in einer offenen Kalesche spazieren gefahren, und wollte um 8. Uhr in den Hof nach Belem den Wagen einlenken lassen. Er stieß auf meine Bande. Ich zog meinen Carabin, und zielte auf den Monarchen, verfehlte ihn aber. Mein Cammerdiener und sein Schwager schlugen darauf ihr Gewehr an, und da geschahe es, daß der Postillion getroffen, der König aber auch am rechten Arm verwundet worden. Sobald wir abgeschossen, lenkten wir quer über Feld ein, und nahmen unsern Weg nach Lissabon zurück. Wir rechneten darauf, daß, wenn der König weiter fahren würde, er doch nicht den andern Banden entgehen könnte. Allein, als er sich verwundet sahe, mußte ihm sein Schuzengel eingeben, daß er nicht vorwärts fahren, sondern zurück gehen sollte. Er liesse sich in das nächste Dorf bringen, wo ohnehin sein obrister Chirurgus sich aufzuhalten pflegt, wenn der Hof zu Belem ist, und sich die Wunde verbinden. Meine Mitverschwornen, die eine Zeitlang gewartet, wurden durch die Bewegungen, die man von weitem bemerkte, daß viele Pferde und Wagen durcheinander giengen, bemüssiget, auch wieder zurück zu kehren, und man kan sich vorstellen, wie sehr wir erschrocken seyn müssen, als wir uns hinter meinem Garten in der Versammlung einfanden, die da den Ausschlag unserer Unternehmung erwarten wollten, und keiner nach so vieler Mühe den Streich ausführen können, der nunmehro um so gefährlicher auf unsere Häupter selbsten fiel, als einmal der Mord doch für vollzogen, auf Seiten des Hofs angesehen werden konnte, und leicht die Rechnung zu machen war, wie scharf die Erforschungen nach den Thätern vor sich gehen würde. Furcht und Entsetzen hatte uns sämtlich eingenommen, und nun war guter Rath theuer, wie das Geheimniß von dieser That verschwiegen gehalten werden möchte. Ich ließ es an Belohnungen nicht fehlen, die ich gleichwohl meinen Bedienten eben so auszahlte, als wenn alles richtig gegangen wäre. Wir trachteten hierauf die Pferde zu verbergen,

bergen, und nicht allzu geschwind zu verkauffen, damit man nichts übels daraus muthmassen konnte. Meine Bediente mußten mir schwören, reinen Mund zu halten, und wir gaben uns indessen zufrieden, daß uns kein Mensch auf der Welt gesehen hätte.

Der König war unter der Cur, und es ließ sich durch den Fleiß der Wundärzte zur Genesung an. Er hatte der Königin die Regentschaft auf so lange übertragen. Alles war bey Hofe stille, und man stellete sich, als wenn dem König selbst ein Gefallen dadurch beschehete, wenn dieser Zufall entweder gar stille gehalten, oder doch wenigstens nicht, wie er war, sondern, als wenn der König sonsten durch etwas einen andern Umstand erfahren hätte, angegeben werden möchte. Sogar ließ der Graf von Caravalho in auswärtigen Zeitungen widerrufen, was man von dem Unglück des Königs vorhin gemeldet hatte. Nicht die geringste Nachforschung erfolgte, und ich und meine Mitverschworne fiengen aufs neue zu leben an, als wir gar nichts merkten, daß nur eine Nachfrage gehalten würde. Wir hatten Spione genug, und den Jesuiten fehlte es gar nicht daran, auch in den innersten Winkeln der Palläste eine Nachricht aufzusuchen. Ich wurde sicher und guten Muths, und berathschlagte nur mit den Mitgenossen, was nun anzufangen, und ob nicht ein anderer Versuch anzustellen wäre. Ich begehrte gar nicht, Lissabon zu verlassen. Wer sollte bey der Schläfrichkeit des Hofs auf eine Flucht denken, durch die man sich nur verdächtig machte. Kein einiger meiner Mitgenossen trug ein Bedenken, da zu bleiben, und die Jesuiten mit uns und wir mit ihnen gratulirten einander, daß bey unserm Unglück, die Absicht nicht erreicht zu haben, das Glück noch grösser wäre, daß der Hof mit kaltem Blut diesen Zufall ansehen könnte. Die alte Marquise Tavora bestärkte uns erst in unserer guten Zuversicht, indem sie alle Tage vom Hofe her sichere Nachrichten erhielte, daß man daselbst die ganze Sache unterdrückte, und Don Caravalso auf einige Strassenräuber Verdacht hätte, die den König nicht erkannt, und vielleicht ihn für einen Cavalier gehalten hätten, dem sie eine Beute abjagen wollten. Die Jesuiten fuhren wieder fort, so, wie nach, ihre Correspondenz nach West Indien fortzusetzen. Sie trugen übrigens äusserlich ein solches Mitleiden mit dem Unglück des Königs, daß sie auch

um seiner Gesundheit wegen ein 40. stündiges Gebett ansezten, und vor den Augen der Welt sich in den Merkmalen einer bangen Zärtlichkeit für das Wohl ihres geliebten Königs am geschäftigsten erwiesen.

Damiens. Es ist nicht zu bewundern genug, wie der Religion gespottet werde, wenn sie zum Deckmantel so vieler schändlichen Begierden gemißbrauchet wird. Nach eurer Erzehlung sind diese Ordens-Leute die verwegenste und grösten Aufwiegler gewesen, und man sollte kaum glauben, daß bey einem so grossen Complot alles hätte so geheim gehalten werden können, wenn man nicht wüßte, daß sie die Religion eben auch zum Siegel des Geheimnisses zu machen wüßten.

Aveiro. Wir sezten, wie gesagt, unsere Maneuvres fort, und lenkten jezo nur auf diejenige Seite ein, die wir anfangs nicht für die uns bequemste gehalten, einen öffentlichen Aufstand zu erregen; Ich versprach, einen andern Gegenstand zu wählen, der mir bey meiner Würde wohl noch aufstossen könnte, damit man bey Hof wider mich gar keinen Argwohn fasse, und ich doch auch wissen könnte, was man daselbst muthmassete: so versahe ich die Oberhofmeister-Stelle mit einiger Geschäftigkeit. Ich fand nichts, was mich erschröcken, oder nur Besorgniß geben sollte. Unsere Bemühungen giengen dahin, ausserhalb des Königreichs, und zwar auf der Insul Madera, des Königs Tod vorgeben zu lassen, und unsere Gehülfen und Emissarien waren schon dazu bestellt, die von dem König alldort niedergesezte Befehlshaber weiter nicht mehr für diejenigen anzusehen, die ihnen Befehle geben könnten, und daß ein gleiches von den Inwohnern geschehe, zu veranstalten. Wir vermutheten nun einen Aufstand, und liessen, um unsere Anhänger desto leichter zu bewafnen, sowohl gemünztes Geld, als Munition und Gewehr dahin abführen, und einer unserer grösten Confidenten, ein verkleideter Jesuite, gieng damit über Meer. Das Gerücht von dem Tod des Königs, welches sich wenige Tage nach unserer That in Lissabon ausbreitete, gab uns hierzu Gelegenheit; und wir dachten, daß noch weniger auf uns deswegen ein Verdacht fallen sollte.

Damiens. Sehet doch, ihr Herren! wie sehr ihr alle verblendet gewesen. Sollte euch dann nicht die allzu grosse Stille bey Hof belehret haben, daß etwas darunter verborgen wäre. Eine solche That kan nicht

genug Aufmercksamkeit nach sich ziehen. Die Umstände des Hofs waren critischer, als die an dem Französischen bey meinem Verbrechen. Man hatte mit demjenigen Orden zu thun, der in der ganzen Welt sich in Ruhm, Ehre und Credit gesetzet, der aber in diesem Reich dem König in seine Gerechtsame gegriffen, und seine Majestät selbst angetastet, auch sogar dem Staat einen ansehnlichen District Landes entzogen, sich eigen gemacht, und Krieg mit dem Könige selbst führet, durch dessen Gnad alleine die Jesuiten doch alles haben, was sie besitzen. Man konnte wohl muthmassen, daß dieser Orden etwan nicht weit davon entfernet seyn möchte, von diesem Anschlag wider den König Wissenschaft zu haben; die Anzahl der Meuchelmörder, und ihre Veranstaltungen, sich in 3. Hauffen zu vertheilen, ließ gar wohl schliessen, daß es nicht das Werck einzelner Verräther wäre; Nun war der Umstand zu küzlich, gerade zu auf einzelne Personen oder auch gegen den Orden selbsten eine Untersuchung anzustellen. Zu dem lezten konnte man nicht schreiten, ausser, man hätte wollen die gröste Revolution im Reich wegen des mächtigen Anhangs der Jesuiten erregen; und, wann man nach den erstern gegriffen hätte, so mußte man sich augenscheinlich vorstellen, daß sie Schutz und Sicherheit bey den Jesuiten finden würden. Gesezt, es habe der Hof starke Anzeigen wider euch gefaßt: so war eure Würde so beschaffen, daß man Verräther und Treulose, gleichen Standes, und einer gleichen Macht greifen müßte, wobey die allgemeine Sicherheit Noth leidet, und viele illustre Familien auch wohl ohne Schuld mit eingeflochten werden.

Aveiro. Der verschlagene Caraneglie, der Staats-Secretair, fieng freylich an, seine Rolle künstlich zu spielen, und gleichwie auf meiner Seite der Haupt-Grif bey meiner That darinn bestunde, daß ich einen Complot mit Mehrern gemacht: so bediente er sich hingegen des Mittels, ohne Zuziehung eines Dritten ganz alleine der Sache auf den Grund und in ihren Spuren nachzugehen. So lang das Volk ruhig erhalten würde, so lang sahe er die Möglichkeit vor sich, daß der geführte Anschlag sich ehender entdecken würde. Durch die Länge einiger Zeit pflegen sich die von einem solchen Fall erschröckten Gemüther zu erhohlen, und so bald der gemeine Pöbel Zeit hat, einer Sache nachzudencken, so wird seine

erste Hitze schwächer, und in ihren Würkungen nur unkräftiger. Ich meines Orts und meine Mitverschworne hatten von den Jesuiten die Schadloshaltung zu hoffen, und es konnte ordentlicher Weise bey Hof keine Verordnung wider einen von uns gemacht werden, wo wir nicht davon hätten Nachricht bekommen sollen. Wir gaben dem Hof, der sich dem Ansehen nach, so schläferig bezeigte, seine eigene üble Verfassung zur Schuld, daß theils selbst Factiones an demselben sich vielleicht zeigten, die nichts gewisses schliessen liessen, und theils die Furcht und das üble Bewußtseyn einiger Ministers, die unsere Feinde waren; diese verhinderten, sich mit Nachdruck zu erweisen. Alleine Caraveglio verstunde die Sache besser, als wir dachten. Er war, wenn er mit mir zu reden kam, der offenherzigste und gefälligste Mann, und, wenn ich durch meine verstellte Bestürzung über den Zufall des Königs ihn auszuforschen suchte, was man etwan im Sinn habe: so wußte er näher bey mir auf die Sache zu gehen, indem er mir sagte, daß bey Fällen von dieser Art es immer antwortlich wäre, eine Nation, oder auch nur einzelne Unterthanen im Verdacht zu haben, und eine Conjuration zu vermuthen, da sich vor- und nachher gar keine Anzeige hierzu hervorgethan hätte. Er laß aus meinen Augen die stille Zufriedenheit, die derjenige hat, der bey einer bösen That erfähret, daß man eben keine Aufmercksamkeit darauf verwendet. Er ließ über dieses noch ein- und andere Verfügungen treffen, die gar nicht mit dem überein kamen, was sonst bey solchen Fällen die Beschäftigung der Hitze ist. Es wurde an die Wiederaufbauung von Lissabon aller Ernst verwendet, und in dem ganzen September-Monath mußten alle Beamten im Lande die Arbeiter dahin schicken, damit durch ihren Fleiß und Menge das Werk übersetzet würde. Es wurde bey dieser, bey jener Kirche und öffentlichem Gebäude der Grundstein geleget; man ließ alle Festivitäten hiebey vor sich gehen; Lissabon wimmelte von Arbeitern. Unterdessen aber zogen sich in der Stille die regulirte Trouppen von den Gränzen näher in das Innere des Reichs, unter dem Vorwand, daß die Miliz wegen der leicht zu besorgenden Desordres unter dem Pöbel bey der Hand seyn müßten. Dem Volk wurden auf diese Weise die Augen auf etwas anders gezogen, und er von dem Hauptwerk abgewandt.

Wir unterdessen machten uns die Zeit auch zu Nutze. Sicherheit für uns alle! Unsere Corresondenzen liefen richtig hin und wieder, und wir erhielten sogar von Madera und aus West Indien unsere Briefe, welches uns von der Schläfrigkeit des Hofs noch mehr überzeugte, und uns sogar zu Moquerien diente. In dem Profeß-Hause der Jesuiten waren 16000. Stück Flinten niedergeleget; ich hatte auch etliche 1000. Stück derselben bey einem ausländischen Kaufmann in der Verwahrung, und 1. Million und 800000. Crusaden waren parat, allemal in die Hände zu gehen, in welchen sie seyn sollten. Wir hatten eine Ladung nach Madera zusammen gemacht; die Waaren wurden, ohne sich weiter zu erkundigen, auf dem Zoll-Amt angenommen, und weiter nicht nachgefragt, was, wie, und von weme dieses Gut wäre. Es war genug, daß man die Addreße auf gute Treu uud Glauben annahme. Indessen hatte Caraveglio in seinen Augen keinen Splitter, daß er nicht die grossen Balken hätte sehen sollen, die wir gezimmert, dem Hof einen Stoß zu versetzen. Er ließ den Schifs Capitain, auf dessen Schif die Ladung war, zu sich kommen, und versahe ihn mit einer Instruction vom Könige, die er aber, weil er sie ihme versiegelt zugestellt, erst auf einer gewissen Anhöhe, und mitten auf der Fahrt an einem gewissen Tag eröfnen, und darnach auf das genaueste verfahren sollte. Der Ausgang hat es gewiesen, was darinn enthalten war. Der Capitain mußte, als er in die bestimmte Gegend kam, alle Passagiers mit ihren Gütern, Schriften, und sogar Kleidern in Beschlag nehmen, solches alles durchsuchen, und mit der ganzen Equipage zurück seegeln. Diß geschahe auch, und nun fand sich das Geheimniß entdeckt, indeme der verkleidete Jesuite sogleich zur Sprache geführet, und wegen der Schriften auf das schärfeste examiniret wurde. Unter währender Zeit, als dieses vorgieng, näherten sich von Tage zu Tage ein Regiment nach dem andern der Stadt Lissabon, und zu Ende des Monaths Octobers stunden 16. Regimenter in der Gegend, davon 4-5. in die Stadt verleget wurden. Der Schifs-Capitain und seine Equipage waren indessen weit von Lissabon weggehalten. Wir konnten nun nichts befürchten, weil die Zeit noch nicht vorhanden war, da uns Briefe von dem Schicksal der Fahrt einkommen konnten. Da wir wohl wußten, daß das Schif

sicher aus dem Haven abgefahren, und andere Nachrichten uns einbrachten, daß man es auf jener oder dieser Gegend gesehen hätte: so dachten wir nicht darauf, was doch geschehen war. Die Trouppen waren wohl bis in den Anfang December zu Lissabon und in der Gegend. Nicht die geringste Bewegung! Gar kein Anschein, daß sie zu etwas angewandt würden, so Aufmerksamkeit verdiente? Alles war ruhig, und wir genossen einer tiefen Stille, die aber in ein Wetter zu unserm grösten Erstaunen ausgebrochen. Ach! Damiens! Nun fällt Aveiro mit seiner List, als der verruchteste Bösewicht und gröste Missethäter in die Hände der rächenden Gerechtigkeit.

Damiens. Caraveglio, oder Caravalso, wie man ihn sonst nennet, machte in den Geschichten seinen Namen nicht nur durch seinen Eifer für den Dienst des Königs unvergeßlich; er macht ihn wegen seiner dabey beobachteten Behutsamkeit und ausnehmenden Klugheit berühmt. Ohne Tumult, ohne unschuldig Blut zu vergiessen, und die Mitverschwornen auf einmal zu überhaschen, da sie würklich in ihrer That begriffen gewesen, und die überzeugende Beweise bey der Hand waren, sie aber selbst sich sicher zu seyn hielten; diß ist das Werk eines Geists, dem sein Witz nicht mißlingen kan, weil er im Beruf und in dem Weg einer rufenden Gerechtigkeit gestanden.

Aveiro. Den 10. Dec. in der Nacht bekamen die Trouppen, so ausser Lissabon gestanden, Befehl, sogleich an die Stadt zu marchiren. Die innerhalbs wurden auf die Plätze postiret, und ein Detachement nach dem andern mußte in der Stille zu den Häusern dererjenigen gehen, die man im Verdacht hatte, ehe man aber zu diesen kame, waren schon die Clöster und Seminaria der Jesuiten mit ansehnlichen Schaaren besezt. Ich ware so eben damals in einer Assemblee in dem Englischen Factorie-Hauß, und mein Sohn befand sich bey mir. Er gieng ehender, als ich, nach Hause. Als er ankam, fand er diejenigen schon versammlet, die ihn in Verwahrung nehmen sollten. Ich, von Schrecken und Entsetzen überfallen, begab mich nach Hof, und führte Beschwerde über dergleichen tumultuarisches Verfahren, ohne vorhin Untersuchung angestellet zu haben, und Niemand kan sich so bestürzt erweisen, als ich gethan, da ich gar

nicht

nicht errathen zu können schiene, was die Ursache seyn möchte. Allein, ich lief meinem Unglück in die Hände, und es wurde mir der Arrest so gleich angelegt. Ich wollte mich noch mit der Flucht retten, legte die Hand an den Secretair des Hofs, Don Teiro, und zog gegen ihn den Degen; er war aber zu vorsichtig, und hielte mich allzufeste, daß ich gleich in den Thurn zu Belem gebracht wurde.

Damiens. Schade dafür, daß die Jesuiten euch nicht das Versprechen der Schadloshaltung erfüllen können. Ihr habt euch aber selbst in Gefahr begeben, und ich bewundere, daß ihr nach so vielen Künsten und Practicken, die ihr mit den Jesuiten eingefädelt, euch bey einem solchen Zufall, wie eurem Sohn wiederfahren war, noch selbst ins Garn gestürzet.

Aveiro. Caravalso hatte einmal den Schlüssel zu allen Thüren gefunden, und wer würde haben noch entfliehen können. Mein Pallast war einmal umringet, und alle die Meinigen in Verwahrung gebracht. Sogar alle meine Bediente, und zum grösten Unglück mein Cammerdiener und sein Schwager der Azevedo waren erwischt, der dritte, Namens Azevedo, hatte, ich weiß nicht wie, das Loch gefunden, daß er den Nachsuchenden nicht in die Hände fiel. Wie es mir ergieng, so war das Schicksal der Marquise von Tavora und ihrer ganzen Familie, ihrer Tochtermänner und andern Anhängern. Die Clöster und Häuser der Jesuiten waren genau bewachet, und es konnte bey denenselben Niemand aus- und eingehen.

Damiens. Diese waren auch schwerer anzutasten, als ihr, und ihr mit eurer Gesellschaft mußtet erst die Beichte ablegen, daß man auf ihre Sünden kommen konnte. Wiewohl es auch erst noch darauf ankommt, ob eure Aussagen einen so heiligen Orden haben verdächtig machen können; und gesezt, daß einige der Vornehmen unter ihnen mit euch colludiret: so kan solches noch nicht dem ganzen Orden zur Last geleget werden. Vielmehr weiß ich, daß man in Italien und anderwärts frey saget, die Jesuiten wären diejenigen gewesen, die den verfluchten Anschlag wider den König entdecket hätten, und nur deswegen der Hof ihre Häuser besetzen müssen, um sie vor der Verfolgung des gemeinen Volks zu schützen, welches an euch gehangen.

Aveiro. Ihr werdet bald von ihrer Unschuld hören. In solchen Umständen hilft die Verkleisterung nicht, wenn man die vornehmsten Werkzeuge der That unter der Gewalt hat, und es auf Confrontationes ankommt, wo man einander die bittern Vorwürfe ins Gesicht saget. Freylich hatten die Jesuiten keinen so betrübten Anfang, wie wir, denn es konnte der Vorwand gelten, daß man sie nur bewache, daß kein Mitschuldiger zu ihnen flüchte. Ich war kaum etliche Stunden im Arrest, so mußte ich vor die niedergesezte Commission, die aus 3. Staats-Secretarien, einem Ober- und 5. andern Richtern, und dem Sollicitator der Crone bestunde. Ich laugnete standhaft, und man konnte nichts von mir herausbringen. Allein, der alte Marquis von Tavora war die feige Memme, die unter Thränen seine Frau als die Rädelsführerin, und mich als das Haupt der Zusammenverschwornen angab. Diese Frau selbsten hatte von den Jesuiten den Heroisme fast im Herzen, und die Lehren des P. Malagrida hatten ihr Vergebung der Sünden, auch sogar den Ablaß für die Venial- und Schwachheits-Sünden so theuer versprochen, daß sie mit eben der Verwegenheit vor ihren Richtern stunde, mit welcher sie bisher zu Werke gegangen. Sie schonte mich und die Jesuiten, und wartete auf die Ueberzeugung, die noch allemal zu frühe kommen könnte. Sie und ich hoften, daß unsere heil. Vätter einen solchen Reichthum der Weisheit und des Beystandes ihres Ordens-Stifters haben würden, uns noch zu rechter Zeit zu erretten, und wenigstens das Volk aufzubringen, daß wir unter dem Tumult wieder frey ausgiengen, oder wenigstens der König den Proceß erliegen lassen müßte. Der Graf von Antigoa, ihr Tochtermann, und die andern hielten auch noch ziemlich an sich. Mein Sohn wußte am wenigsten von der Sache, und zu seinem Glück war die Unschuld seiner Jahre nur der Anstoß, daß ich ihn nicht in die Rotte mit aufgenommen. Meine Gemahlin und Tochter hatten nur, was sie wußten, weitläuftig gehöret, aber niemals an der Sache Antheil; denn die Marquise von Tavora war eigentlich unsere Medea, die keine andere neben sich leiden wollte, und scheel gesehen haben würde, wenn die Jesuiten den Einfluß ihrer Gnaden-Gaben ihr auch mitgetheilet, und sie zu einer Heldin und vermeinten Judith hätten machen wollen.

Damiens. Man wird bey Hof schon dem Tumult des Volks vorgebeuget haben.

Aveiro. Da ist keine Frage. Der König ließ gleich nach den ersten Verhören mit uns ein Manifest ausgehen, in welchem er seinen Unterthanen die wider ihn vorgewesene Verschwörung entdecket, und annoch verblümt von den Jesuiten, als nur Personen, die den äusserlichen Schein der lebhaftesten und aufrichtigsten Frömmigkeit an sich blicken liessen, meldete, wie sich diese Mühe gegeben hätten, unter dem Volk auszubreiten, daß des Königs Leben nicht den Monath September hinaus dauren würde.

Damiens. Da sie der König nicht mit Namen genennet, und, wenn sie im Verdacht gestanden wären, würklich sie nicht zu scheuen gehabt: so kan man auch nicht darauf schliessen.

Aveiro. Es war aber wohl an deme; da die Jesuiten gesehen hatten, daß sie bey Hof schwerlich mehr ans Bret kommen würden, und noch weniger ihre Usurpationes in Africa, America, und dem Portugiesischen Asien bedecken, am allerwenigsten aber den öffentlichen Krieg, den sie mit einer offenbaren Rebellion in den Nordlichen und Südlichen Staaten von Brasilien angestiftet hatten, bemänteln könnten: so hatten sie unter der Hand viele Lästerungen und Verläumdungen wider die Königl. Autorität und selbst gegen die Person des Königs ausgesprenget, und ohne Scheu sich gerühmet, daß, da sie vom Hof entfernet wären, sich nun der Adel mit ihnen vereinigen würde, ja öffentlich dem Hof die Göttliche Strafen angedrohet, und bis zu Ende Augusts ausgestreuet, daß das Leben des Königs kurz seyn würde; noch nicht genug, sie haben sogar die Zeit bestimmet, daß der September-Monath seinem Leben ein Ende machen würde, und der feine P. Malagrida beschäftigte sich damit, daß er an verschiedenen Personen dieses Hofs die Prophezeyhung schriftlich bekannt machte, und man hat nachgehends sogar Briefe von den Jesuiten in andern Ländern gefunden, wohin sie solches berichtet hatten.

Damiens. Nun, Damiens! stelle dich in keine Vergleichung mit so heiligen und grossen Männern, und mit solch erhabenen und vornehmen Herren vom Hof: Aber du hast es bey all deinem Aberwiz noch

klüger angefangen, als sie, und dein Geheimniß nicht vor der Zeit entdecket.

Aveiro. Wer hätte dann aber auch wohl denken sollen, da diese Prophezeyhung von so heiligen und erlauchten Männern hervor kam, daß sie selbst die Hände mit im Spiel haben würden. Die vornehmen und gemeinen Portugiesen nahmen diese Weissagung als eine Offenbahrung an, deren GOtt die Jesuiten gewürdiget hätte, und es würde eine Todsünde gewesen seyn, Leute, die von der Buß täglich predigen, und auf den innern Menschen dringen, für falsche Propheten anzusehen. Der König versprach in dem Manifest, daß der, so von der Conspiration Nachricht und einen Conspiranten anzugeben wüßte, sogleich auf der Stelle den Adel; und wann er schon adelich wäre, zur Ehre eines Ritters von Fedalgos, oder eines Grafens, und Beförderungen, Lehen und Commenthureyen erhalten sollte. Sogar sollte ein Mitverschworner selbsten, wenn er die Mitschuldigen angeben würde, nicht nur Pardon für sein Verbrechen, sondern auch noch ansehnliche Vortheile gewiß erlangen. Bey einem solchen Versprechen hörten die Portugiesen hoch auf; sie verfluchten die That, sie bekamen Abscheu vor den Jesuiten, sie beeiferten sich in die Wette, Mitschuldige zusammen zu bringen, und es gelung dem Hof, daß er in etlichen Tagen neben denen, die er schon in der Verwahrung hatte, noch etliche 50. Conspiranten entdeckte, und beym Kopf nehmen liesse. Auf alle aus- und eingehende Schiffe, fremde oder einheimische, war ein Beschlag gemacht. Keines durfte aus dem Haven des Königreichs, bis auf weitere Verordnung, und kein Mensch konnte wegreisen, ohne einen Paßport von der eigens hiezu angesezten Commission vorzeigen zu können. Niemand war in Lissabon schlimmer daran, als die englischen, deutschen und andere fremden Comtoirs, denn man wußte, daß durch diese viele Commissiones der Jesuiten und der Mitverschwornen Häupter gegangen, und man hatte unter andern in dem Gewölbe eines solchen fremden Kaufmanns etliche 1000. Flinten gefunden, die zu meiner Disposition da lagen. Alleine, alle diese ehrliche Leute waren unschuldig, und für uns allzu klein, als daß wir sie zu Helfern unserer Boßheit gemacht hätten.

Damiens.

Damiens. Wie gieng es indessen euch, da ohne Zweifel sich Anzeigen werden hervorgethan haben, daß man euch eine nähere Sprache zu führen hat zwingen können.

Aveiro. Bis etliche Tage hin, wurde ich noch als ein Staats-Gefangener angesehen, für den man einige Achtung trug. Ich verlangte in meiner Einsamkeit ein Buch zum Zeitvertreib; ich bekam auch solches, allein, ich erschrack, als ich einen weitläuftigen Tractat von Betrachtungen und Meditationen darinn antraf. Es war mein Ernst nicht, mich mit Lesen zu erbauen, und ich suchte was ganz anders. Ich hatte die Blätter heraus gerissen, und eines nach dem andern in Brand gesteckt, um das Zimmer voll Rauch zu machen, und unter Rufung der Feuers-Gefahr einen Lermen anzufangen, daß ich bey dem Zulauf und unter dem Tumult entwischen könnte. Aber auch dieses half mir nichts, und ich wurde nunmehro schärfer und unter Augen bewachet. Mein alter Marquis von Tavora vertrieb sich seine Zeit mit den Geistlichen, die er sich holen ließ, und er hielte es jezo für das lezte Stück eines ehrlichen Gemüths, unter Buse und aufrichtiger Geständniß sich und uns dem Henker in die Hände zu liefern. Endlich war auch der Marquisin von Tavora das Licht aufgegangen, daß sie von dem heil. Mann, Malagrida, bloß verführet worden wäre; mein Sohn, meine Gemahlin, redeten auch von der Farbe, und glaubten, sich dadurch von der Strafe zu befreyen. Da man so viel vor sich hatte, brauchte es nicht viel Umstände, mich und die Marquisin von Tavora auf die vorgelegte Articuln, bekennens zu machen. Ich wurde auf die Folter gelegt; eben so ergieng es dem jungen Marquis und seinem Bruder, und dem Grafen von Antigoa. Mein Cammerdiener hatte auch schwatzen gelernet, und es half nun nichts, was wir auch ersinnen mochten, da noch überdiß wir alle einander unter das Gesichte gestellet wurden.

Damiens. Sehet, wie GOtt die Weißheit der Menschen zur Thorheit machet. Ihr werdet nun alle auf die armen Jesuiten bekannt haben. Ihr wußtet, daß der König mit diesen ganz anderst als mit euch umgehen müßte, und diese wohl nicht ins Gefängniß stecken würde. Dadurch werden ihr gehoft haben, eure Blutschulden noch in etwas zu verdecken, und die Richter in Zweifel zu setzen, da diese mit den Jesuiten wider

euch keine Confrontation aushalten dürften. Aber, aber! das Majestäts-Recht erkennt kein Ansehen der Person.

Aveiro. Nunmehro gieng man mit uns, als mit Missethätern um. Ich wurde in dem Zimmer, wo ich war, in einen eisernen Käfig gesetzt, doch so, daß ich darinn liegen konnte, auf die Art, wie man die Behältnisse für die Löwen und Tieger machet. Meine andere Mitschuldige haben nachgehends mir hier erzehlet, daß es ihnen eben so ergangen wäre. Aber nunmehro führten wir auch eine Sprache von Wehklagen und Verfluchung unserer Thaten. Freylich bekannten wir auf die Jesuiten, und schrieben ihnen das meiste zu, daß wir durch ihre Vorstellungen und glatten Worte also verblendet worden wären, und da mir meine Richter solche Umstände vorhielten, die ich ohnmöglich glauben konnte, daß sie solche wüsten, wo nicht schon ihnen der völlige Beweis in den Händen gelegen wäre: so wurde ich endlich so gebeugt, daß ich auf jeden Grossen und Vornehmen, Geist- oder weltlichen Standes bekannte, welcher nur auch von weitem mit mir seine Unzufriedenheit über den Hof bezeuget. So gab ich den in dem grösten Ansehen gestandenen Groß-Senechall des Reichs, Grafen von Ovidos, und den Grand, Grafen von Ribeira, an, ohnerachtet sie eigentlich mit meiner Conspiration keine Gemeinschaft gehabt haben, sondern nur freye Reden wider den König schiessen lassen. Meine Mitgesellen hatten indessen auch nicht geschonet, Angaben zu thun, und absonderlich die Jesuiten zu nennen. Gleichwohl war unter diesen der P. Malagrida, der, so die arme Marquisinn von Tavora fast besessen, und der unter allen der gröste Ermunterer und Angeber bey unsern Mordanschlägen gewesen, noch so verwegen, daß, da er ins Gefängniß gebracht wurde, er darauf bestunde, daß man ihn vor den König lassen sollte, und, als er es nicht erhielte, jedoch mit dem Minister, Don Caravaltro, eine lange Unterredung hielte.

Damiens. Ey! dieser feine Herr wird sich eben auch, wie ihr, in die Zeit zu schicken gesucht haben, und hat vielleicht von dem versprochenen Königlichen Pardon noch profitiren wollen, daß er mehrere Mitschuldige und vielleicht noch nähere Umstände entdecket hat.

Aveiro. Ihr rathet nicht weit davon ab, und alle meine Mitgesellen haben es erfahren; wie dann auch sich gleich hierauf geäussert, daß Don Caravalho die Wachten an den Thoren des Königlichen Pallasts verdoppelt, und niemand, ohne Befehl, in den Hof gelassen wurde. Er, dieser Minister selbsten, lässet sich, wenn er öffentlich ausgehet, durch eine Compagnie von der Garde des Königs, begleiten, und es mag Malagrida freylich andern seiner Mitbrüder diesen Ehrendienst durch sein schmeichlendes Bekänntniß erwiesen haben. Genug, ausser den 3. Jesuiten, welche mit uns in beständigem Umgang gewesen, wurden auch Nunes d'Acunha, der P. Rector des Jesuiter-Collegii von St. Patrice, der P. Provincial, Henriquez, der P. Joseph Moreira, ehemaliger Beichtvater des Königs, der P. Hiacinth da Costa, vormals Beichtvater der Königin, P. d'Oliveira, ehedem Beichtvater der Prinzessinen, P. Duarte, P. Eduard, P. Perdicaon, der General-Procurator der Jesuiten, P. Soares, Procurator von Maraguan, und der P. Alexander in die Gefängnisse, als lauter solche, die untereinander den Königsmord eingefädelt, und uns zu ihren Werkzeugen gebraucht, geworfen.

Damiens. Dergleichen Beschimpfung hat kein Orden in der Christenheit sich durch die verwegensten Verbrechen zugezogen, und es stehet noch schwer zu glauben, ob man ihnen die gegenwärtige Unruhen in Portugall aufbürden kan. Das grosse und unbegreifliche Ansehen, so dieser Orden sich in der Welt zuwege gebracht hat, der = = =

Aveiro. Es ist gut, daß ihr dieses Ansehen selbst unbegreiflich nennet. Denn ausser deme hat noch selbst der Pabst die geheimen Wege nicht ergründen können, so die Söhne des Ignatius von Loyola zur Befestigung des Päbstlichen Stuhls, eingeschlagen. Wiewohl ich sagen will, daß sie sich auch dem Päbstlichen Stul selbst furchtbar gemacht, und man diesem Orden eine mehrere Freyheit einraumen muste, als es dem Pabst lieb gewesen.

Damiens. Gedenket doch: dieß sind ja Schandthaten, dergleichen vielleicht die armen Wilden in America, vor ihrer Bekehrung durch die Jesuiten, nicht würden begangen haben. In euch, Aveiro, redet

redet in vielen Stücken eurer Erzehlung, die ich schon abgemerket habe, eine heimliche und boshafte Rache.

Aveiro. Nichts wenigers; denn ich glaubte eben so gut, wie andere neben mir, als ich zum Tod geführet wurde, daß die Jesuiten, wenn uns auch Strafe und Schmach, Fluch und Marter betreffen, uns doch das Reich der Herrlichkeit würden offen gemacht haben, und daß unsere verdienstliche That nach diesem Leben doch die Belohnung nach sich ziehen würde.

Damiens. Ihr seyd hier bey mir um keinen Grad besser als ich, und, wäre es möglich, wie man sich doch von so vielen rechtschaffenen und redlichen Männern, als die Jesuiten unter sich haben, nicht vermuthen kan, daß eure That als eine heroische und für die Kirche ausgestandene Probe wollte angegeben werden; so müßt ihr jedoch hier gefunden haben, daß ihre Ablässe, die euch noch hier gelten sollen, nichts wenigers, als Wahrheiten sind, die ein christlicher Pilgrim auf der Reise und bey dem Uebergang in die andere Welt mitnehmen kan.

Aveiro. Ich weiß wohl, wie tief mich mein eigener Schade und mein Aberglaube gedrücket. In Portugall sind nun einmal die Jesuiten als Mitgenossen, und dazu als Mitstifter dieser höllischen That öffentlich bekannt und überwiesen. Es sagt es nicht allein der Hof, sondern er hat auch die Beweise davon der Welt in Druck vorgelegt, und hier kan ich die Wahrheit nicht verstellen, so bitter und empfindlich sie mir scheinen möchte, da ich und meine Mitgesellen auf unsere Aussage gestorben.

Damiens. Die allgemeine brüderliche Liebe hat schon die Väter dieses Ordens veranlasset, daß sie ausserhalb Portugall die Umstände mit Paraquay als eine Fabel ausgegeben, die nur zur Verleumdung ihres Ordens ersonnen worden wären. Wie viel Scharfsinnigkeit, wie viel Witz wird es nicht kosten, um diesen heßlichen Flecken auszulöschen, und diese schwarze Handlung zu bekleistern! Vielleicht sind die geheimen Betstunden, die man hier und dorten, wie die öffentlichen Nachrichten geben, angeordnet sind, vermögend, daß sie noch ein Auskunftsmittel an die Hand schaffen.

Aveiro. Die Bischöffe von Evora und Oporto waren auch mit unserer Rotte verwickelt, und hatten wenigstens den Jesuiten überall Vorschub gethan, als diese in ihren Bistümern unter dem Volk sich Anhänger machten. Der Tumult der Innwohner zu Oporto vor etlichen Jahren rührte bloß von der süssen Zunge dieser heiligen Väter her. Doch! ich muß erzehlen, was mich angehet. Ich sahe schon die elenden Früchte meiner Verrätherey noch im Gefängniß. Meine Güter, wie auch des Hauses Tavora und Antigoua waren confiscirt, unsere Namen aus den Geschlechtsbüchern bey Hof ausgelöscht und vertilget, unsere Wappen zerbrochen, und wir waren fast auf die letzte täglich unter den Händen des Henkers, der uns nöthigen sollte, noch mehrers zu bekennen, so wir aber nicht konnten.

Damiens. Es war auch euer Anschlag auf den König der verwegenste. Doch, da die Wunde des Königs nicht tödtlich gewesen, so hätte man noch wohl auf die Hoheit eurer Häuser und die Verdienste eurer Vorfahren einen mildern Bedacht nehmen sollen.

Aveiro. Unser Verbrechen war allzuschwarz, und die Wiedergenesung des Königs fast eben so ein Beweiß der göttlichen Vorsicht, die über die Könige wachet, als die Errettung aus der innstehenden Todesgefahr fast ein Merkmaal der besondern Obsorge des Himmels anzusehen gewesen. Die 2. schädlichen Schüsse hatten in des Königs Wagen und seinen Kleidern viele Löcher gemacht, und an seiner Person die schwersten und gefährlichsten Wunden und Quetschungen verursachet. Sie waren von der Schulter und dem rechten Arm bis an den Ellenbogen von aussen und von Innen desselben Arms eingedrungen, und hatten ausser diesen Wunden und Zerfleischungen noch einen guten Theil des Fleisches mit tiefen Löchern weggenommen, indem von den verschiedenen Stössen der Schüsse ihrer 6. bis an die Brust gekommen, und aus den Wunden eine grosse Anzahl vom Hagel herausgegangen. Das gröste Glück war, daß der Schuß, den ich gethan, auf den Kutscher des Königs fehl gegangen. Wäre dieser erschossen worden: so würde der König verlohren gewesen seyn; denn entweder wären sodenn die Maulthiere stille gestanden, oder durch den Schuß und Fall scheu gemacht, mit dem

Wagen durchgegangen. Hiernächst trug dieß zur Errettung des Königs viel bey, daß der Kutscher, um mehrern Schüssen zu entgehen, die er auf sich gezielt zu seyn vermuthete, die Maulthiere schnell angetrieben, und in vollem Galopp den ersten Hinterhalt vorbeygefahren, wesfalls die Mörder gegen den König selbst nicht richtig genug hätten zielen, und ihre Schüsse gegen denselben so vollstrecken können, daß er den Tod davon hätte nehmen müssen. Das meiste aber war, daß der König, ohnerachtet der schweren Verwundung, einen heitern Verstand und gesetzten Muth behalten, und überlegt, daß, wenn er vorwärts fahren wollte, er immer noch in grössere Gefahr kommen, und das viele vergossene Blut ihm keine Zeit liesse, nach Junqueira zu dem obersten Wundarzt des Reichs zu senden, damit derselbe von Junqueira nach dem Pallast kommen möchte. Er ließ also den Wagen umkehren, und nach dem Ort, wo dieser wohnte, sich bringen.

Damiens. Es sind dieß in der That besondere Umstände, und müssen alle Ruchlose überführen, wie schwer es seye, die Hand an den Gesalbten zu legen, indeme das göttliche Auge zugleich alle Wege aussiehet, wie es denselben aus der Gefahr bringe.

Aveiro. Die Jesuiten hatten indessen, da sie den betrübten Ausgang ihrer Sachen sahen, und wie man mich und die andern Häupter der Conjuration festgehalten, sehr kläglich gethan. Sie waren von Schrecken ganz erstarret, und schrieben den 19. Dec. durch ihren Provincial, P. Henriquez, und andere, nach Rom in den allerdemüthigsten und gelindesten Worten; sie baten, daß ihre dortige Mitbrüder sie GOtt anbefehlen möchten, daß sie nunmehr zu den geistlichen Uebungen des P. Malagrida ihre Zuflucht nähmen, daß die Welt sie in den besagten Ueberfall vom 3. September einflechtete, und zu Gefängnissen, Ausrottungen und gänzlicher Verjagung aus dem Königreich verurtheilte; daß sie in der grösten Angst und äussersten Bedrängniß, voll von Schrecken und Furcht, ohne einige Hülfe und Hofnung wären, sich daraus zu retten.

Damiens. Ich glaube es gar wohl, was gewisse Nachrichten geben, daß der P. General der Jesuiten, Ricci, dieses Schicksal sich mit solchem Schmerzen zugezogen habe, daß er tödtlich darnieder lieget, und mit der Eselsmilch seine Kräfte zu erholen suchet.

Aveiro. Aber, ihr könnt euch, Damiens! nicht den Schmerzen vorstellen, den ich und meine Mitgenossen gehabt, daß wir uns durch diese heiligen Väter so sehr verblenden lassen. Endlich kam es dazu, daß man uns, den Häuptern, unser Urtheil sprach. Es geschahe solches den 10. Jan. Ich war untröstlich, als ich von meinen Richtern solches anhörte. Ich fiel zu ihren Füssen nieder, und bat nur um Linderung der Strafen. Allein, ich sahe den allzu grossen Ernst an ihnen, der keine Gnade austheilen wollte. Ich war hierauf auf das Beste meiner Seele bedacht, und nahm 2. Augustiner-Mönche an, mit deren Beystand ich mich zum Tod bereitete. Unter Verfluchungen meiner That, unter den niederträchtigsten Krümmungen und Stellungen gieng ich, oder vielmehr, wurde ich zu meiner Strafe gezogen. Es war der 13. Januar. der Tag, an welchem ich für meine Bosheit und Thorheit büssen mußte.

An der Anfurt von Belem, gerade vor dem Königl. Pallast, war ein viereckigtes Gerüste, ungefehr 18. Fuß hoch erbauet, um dasselbe wurden 4. Regimenter Cavallerie, und auch das des Marquis von Tavora, postieret, welches mit ansehen mußte, wie sein Oberster wegen seiner Untreue bestraft würde. Unserer waren zehen Personen, die zu gleicher Zeit sollten hingerichtet werden. Die Marquise von Tavora bestieg das Gerüste am ersten. Sie that es mit kaltem Blut, und war sehr gelassen. Sie wendete sich zum Volk, und redete, wie ihr Hochmuth und Unbescheidenheit diese gerechte Strafe verdienet habe. Hierauf trat sie dem Scharfrichter entgegen, und bat ihn, daß er sie nicht anrühren möchte, indem sie selbst alles thun wollte, was hiebey nöthig wäre. Sie steckte dahero ihre Harre unter die Haube, und verband sich die Augen selbst. Hierauf sezte sie sich auf den Stul, und erwartete den Streich, der ihr auch auf einmal den Kopf abhieb. Nun blieb etwas weniges von der Haut am Halse hangen, welches verursachte, daß ihr der Kopf in den Schooß fiel. Ihr Cörper und Haupt wurden nachher mitten auf das Gerüste geleget, und mit einem Stück Segeltuch bedeckt. Die Reihe kam darauf an ihren Sohn, Joseph Maria von Tavora, einem jungen Mann von 24. Jahren. Er wurde auf eine Maschine gesezet, welche die Form eines Andreas-Creutzes hatte. Indem ihn der eine Scharfrich-

ter erwürgte, so brachen ihm 2. andere die Beine an den Schenkeln, Waden und Armen. Hierauf wurde sein Cörper abgenommen, auf ein Bret geleget, und mit Segeltuch bedecket. Nach diesen wurden der Graf Antigoua, und der ältere Sohn des Marquis von Tavora vorgeführet, an denen eben diese Straf vollzogen wurde. Ich und der alte Marquis mußten diesem Spectacul zusehen. Hierauf führte der Scharfrichter 2. Bedienten von mir, und einen von dem jungen Tavora hervor, denen es eben so ergieng. Mein Freund und Haupt-Mitgenosse der alte Marquis von Tavora kam nachhero an die Reihe. Er sollte lebendig gerädert werden, jedoch, da die Hencker ihm mit einer grossen eisern Keule den rechten Arm und Schenkel in 4. Stössen zerbrochen, so gaben sie ihm 2. Stösse auf die Brust, die ihn gleich tödeten. Nachdem ihm auch die Beine gebrochen waren, wurde er vom Rad abgenommen, auf das an einem Pfosten befestigte Bret geleget, und ebenfalls mit Segeltuch bedecket. Endlich kam ich, als das Haupt der Verschwörung an meine Marter. Ich wurde lebendig gerädert, und mußte unter dem greßlichsten Gebrülle und Geschrei acht Stösse aushalten, bis ich mit dem neunten den erbärmlichen Gnaden-Stoß empfieng. Zu grösserer Verachtung meiner Person hatte man mich auch baarfuß und mit blossem Kopf auf das Chavot gebracht, und ich erhielte nicht einmal die sonst von den Schafrichtern einem Delinquinten erweisende freundlichere Begegnung, sondern wurde umher gestossen, und mit äusserster Gewalt angegriffen. Mit meinem Leichnam verfuhre man eben so, wie mit den vorhergemeldten. Nachdem diese erschröckliche Execution vorüber war, so kamen Zimmerleute auf das Gerüste, schlugen 2. Pfähle ein, und errichteten Sitze darauf. Mein Cammerdiener, Ferreira, wurde herbey geführet. Man legte ihn mit Ketten hart an den Pfahl, an den andern wurde das Bildniß meines andern Bedienten, der nach dem König geschossen, und dessen man sich noch nicht bemächtigen können, angeschlossen. Hierauf wurden alle die bereits hingerichteten und zerstümmelten Cörper wieder aufgedecket, und mein angeschlossener Bedienter gefragt: Wem diese Cörper zugehörten? da er dann mit lauter Stimme einen nach den andern benennen mußte. Alsdann wurde ein Scheiterhaufen um die beyde Pfähle herum gemacht, solcher angezündet,

und

und der Mensch lebendig verbrennet, wobey die übrigen todten Cörper nebst dem Gerüst durch die Flammen verzehret wurden. Nachher wurde die Asche zusammen gelesen, und in die See geworfen. Die Execution dauerte 6. Stunden, und war entsetzlich anzusehen.

Damiens. So wird das Laster der beleidigten Majestät bestraft: Aber, wenn man dieser Art der Verschwörung nachdenket, so wird man gestehen müssen, daß die Gerechtigkeit des Königs doch noch mit vieler Barmherzigkeit verknüpft gewesen.

Aveiro. Alle Güter unserer Häuser wurden confisciret; unsere Palläste und Häuser wurden von Grund aus niedergerissen, und der Erde gleich gemacht, die Ruinen nachmals mit Salz bestreuet, und an einer Säule eine kupferne Platte aufgehangen, auf welcher gemeldet wird, daß auf diesen Plätzen so mörderische Personen gewohnet, die das grausamste Complot gegen König Josephum I. gemachet, ihn den 3. Sept. 1758. ums Leben zu bringen. Meine Gemahlin und Tochter, wie auch die Gemahlinnin meiner andern Mitverschwornen wurden auf Zeit Lebens in die Clöster gesteckt, und die minderjährigen Kinder für infam bis in das fünfte Glied erkläret. Mein Sohn muß seine Lebenszeit in dem Gefängniß zubringen, und es ist noch nicht der Proceß zum Ende, wie es mit den übrigen Verschwornen, absonderlich mit den Jesuiten ergehen möchte. So viel haben mir der Zeit einige gemeldet, daß die 12. Geistliche, welche arretiret worden, heimlich ihre Strafe in den Gefängnissen ausgestanden, und diese Ungeheuer des menschlichen Geschlechts ausgerottet worden.

Damiens. Der König wird es auch wohl bey dem am 13. Jan. gehaltenen grossen Gerichts-Tag bewenden lassen, indem er doch sonst in Gefahr laufen möchte, daß er durch allzu weitläuftige Untersuchungen einige vornehme Häuser doch schwürig machen, und eine vielköpfigte Hydra antasten würde, aus deren abgeschlagenen Kopf neue Hänpter empor gehen möchten. Der Jesuiter-Orden ist gleichwohl mächtig, und es wird schwer halten, ohne Zuziehung des Pabsts mit ihme nach der Strenge zu verfahren.

Aveiro. Der König hat sich nichts von seinem Volk zu befürchten. Die Grossen dürfen sich in Acht nehmen, daß sie nicht murren, indeme der Königs-Mord einen so starken Eindruck gemachet, daß auch die Portugiesen

tugiesen selbsten fortfahren, wen sie nur in Verdacht haben, bey der Commission anzugeben. So kam die Gräfin von Tarouca, Johanna Arcalia, eine Prinzessin von Hollstein-Beck in Argwohn, und muß sich von den Beschuldigungen wider sie entledigen. Die Untersuchung gehet mit aller Strenge fort, und dem Pabst ist eben so, wie allen Höfen in Europa, das Factum bekannt gemacht worden. Die Straffe über die Jesuiten wird sich der König eben so wenig nehmen lassen. Er hat bereits denen P. P. dieses Ordens den Befehl ertheilet, bey Todes-Strafe die sämtlichen Staaten des Reichs Portugall, in Asien, Africa und America zu räumen; alle ihre Güter sind confisciret, und der ganze Orden auf ewig aus Portugall verbannet. Indessen hat die Gerechtigkeit auch meinen andern Bedienten, den Policarpo d'Azconda, der nach dem König geschossen, und sich geflüchtet, aufgesuchet, und zu Setubal angetroffen, wohin er in einem Pilgrims-Kleid entkommen. Er wird nun in Originali erfahren, was seine Copie einsweilen ausgestanden.

Damiens. Sehet ihr nun, mein Aveiro, wie die Laster auch die Grösten mit den niederträchtigsten Creaturen gleich machet. Euer Adel, Reichthum, Hoheit, Staats-Klugheit, Macht und Anhang haben dazu geholffen, daß ihr der verruchteste Mörder worden, und euer Name von der Welt vertilget ist. Wer war Damiens vorhin in euren Augen? Ein Wurm, eine elende Creatur, die sich nicht einmal euch hätte nähern dürfen; auch da, als ihr von meinem Verbrechen gehöret, werdet ihr nur entrüstet gewesen seyn, daß ein Mensch meiner Sorte sich an einen Prinzen gewaget. War Aveiro nicht thörichter, nicht verwegener, als Damiens, und macht sie beyde das Verbrechen nicht noch darinn unterschieden, daß von euch niemals anderst, als mit Grausen gedenket, und, wenn man mich nennet, mir noch Mitleiden schenket, daß eine verrückte Vernunft mich auf eine That geleitet, die ich in ihren Folgen, und ihren Umfang gar nicht verstanden.

Aveiro. O! möchten wir beyde die lehrende Beyspiele wenigstens für diejenige seyn, welche mit ihren Cabalen und gespielten Touren an den Höfen die Majestät noch immer beleidigen. Man wird nicht ein Mörder sogleich; man fängt mit allerley Brendeleyen und Meuthereyen an; man ist es aber würklich; wenn man seinem Könige nach den Rechten greifet, die seine Würde heilig machen.

Damiens. Hier habt ihr Zeit, eurem Leben nachzudenken. Fraget den P. Malagrida, wenn er euch begegnet, ob er nun euch euer Schiksal erträglich machen könne.

Aveiro. O! daß ich den heiligen Mann nicht gesehen hätte, der als ein Satan mich ins Verderben gestürzet. Weg, Damiens! ihr macht meine Wunden aufs neue schmerzlich.

Damiens. Hier empfindet man nichts; aber man denket ewig. Lebet, Aveiro! mit der Zufriedenheit, die euch nöthig ist; Ich will auch an meinen Ort gehen, und meine Sünden beweinen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aveiro, José de Mascarenhas [Sonstige] / Aveiro, José de Mascarenhas /
Damiens, Robert François

Gespräch im Reiche der Todten zwischen dem Urheber der Zusammenverschwö
rung wider den König in Portugall Joseph de Mascarenhas, ehemaligen Herzog
von Aveiro und Robert Franz Damiens, bekannten Königsmörder in Frankreich
in welchem die wahre und aus den besten Quellen gezogene Geschichte beyder
Persohnen kurz, deutlich, und der Sache gemäß vorgetragen, und vorzüglich

Frankfurt und Leipzig 1759

4 Jes. 260#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10521239-7
VD18 90573064